Hom.
567
l

n. 567

Zusammenhängende Reden
christlichen Inhalts

von

G e o r g G e ß n e r.

W i n t e r t h u r, 1811.
in der S t e i n e r'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es scheint mir eben so überflüßig, bey einer christlichen Schrift, deren Zweck kein anderer als Erbauung seyn soll, eine Entschuldigung ihrer Erscheinung vorauszuschicken, als es ungeziemend und selbst unchristlich ist, anmaßungsvoll einen hohen Werth darauf zu setzen.

Wenn diese zusammenhängenden Reden christlichen Inhalts den Hinblick auf das, mit der Gesinnung und Handlung des Menschen im genauesten Zusammenhang stehende Loos des Menschen in jener Welt, wecken und befördern, wenn auch nur Wenige dadurch er-

muntert werden, das Leiden dieser Zeit standhafter, ruhiger und muthiger zu tragen, und das äußere Glück dieses Lebens weniger zu mißbrauchen, weniger kalt und hart gegen ihre Brüder zu seyn, und eine richtigere Ansicht von jenem künftigen Zustande, nach der Lehre unsers Herrn, bekommen; wenn sie zugleich davon mehr sich überzeugen, daß christliche Großmuth dennoch bey weitem nicht einzig darin bestehe, daß man sich des Armen annehme, und sich des Leidenden erbarme, sondern daß Vergeben und Feindesliebe noch eine höhere Stufe christlicher Großmuth sey als Geben; wenn diese Gesinnung durch das Lesen dieser Reden mehr belebt wird: so will ich mich freuen, sie in ihre Hände gebracht zu haben.

Eben darin liegt der Grund der Zusammenstellung dieser Reden, davon die ersten drey vom verschiedenen Loose der Menschen sprechen; wo-

bey aber vielleicht der unrichtige Gedanke sich einschleichen könnte, als ob, wenn nur nicht ausgelassene Schwelgerey den Menschen schände, oder wenn nur Wohlthätigkeit gegen Arme und Leidende ihm nicht fremde sey, so müsse sein glückliches Loos schon entschieden seyn; deßwegen war es nicht überflüssig, gerade das, was Jesus vom Vergeben und von der Feindesliebe lehrt, allerdings schwerere Pflichten, gleich darauf folgen zu lassen. Auch die Form der Mittheilung wollte ich absichtlich nicht ändern, weil gerade die meisten, welche solche Schriften lesen, diese Form der Rede noch lieber haben, und dadurch gemeiniglich mehr auf ihr Herz gewirkt wird, als unter anderer Form.

Die Menschenliebe, welche Jesus lehrt, soll wahrhaft großmüthige Menschen bilden, und wie viel dazu erfordert wird, daß wir dieß hohe Ziel erreichen, das kann niemandem verborgen

seyn, der auf sich selbst und auf dieß hohe Ziel achtet.

Der Herr, der uns so gern durch Liebe groß und selig machen möchte, lege auf diese zwar schwachen, aber redlich das Gute befördern wollenden Worte seinen Segen, daß, wer sie liest, dadurch ermuntert werde, auf dem Wege treu und muthig fortzuwandeln, der zum hohen und seligen Ziele führt.

Den 20. May 1811.

Anzeige.

Die vermischten Blätter, die ich im Jahre 1809 in der Form einer Quartalschrift herauszugeben anfing, erscheinen hier in ihrer Fortsetzung, aber unter anderer Gestalt. Und dafür bin ich eine kurze Rechenschaft schuldig.

Bald war der Verfasser und bald der Verleger zu sehr gedrängt, als daß die Hefte immer regelmäßig hätten herauskommen können, und die Versendung in's Ausland wurde theils eben durch die Trennung in einzelne Hefte, theils dadurch, daß der Herr Verleger weniger im Verhältnisse mit auswärtigen Handlungen stand, beschwerlicher; auch kam die Schrift mehr bloß in die Hände meiner Subscribenten, als in den Buchhandel.

Dieß alles bestimmte mich, die Herausgabe dieser Schriften so, wie hier das erste Båndchen erscheint, anzuordnen, nicht mehr quartalweise, sondern in einzelnen Båndchen aufeinander folgen zu lassen, ohne dabey an eine bestimmte Zeit gebunden zu seyn. Der billige Preis bleibt indessen, nach der Bogenzahl, gerade derselbe für die Subscribenten; indem Ein Båndchen allemal wenigstens so viel ausmachen wird, als zwey Hefte jener Quartalschrift, und zu eben dem Preise wie zwey Quartale erlassen wird.

Diese Abånderung schien es nun aber auch zu fordern, daß jedes Båndchen einen gleichartigen Stoff enthalte, daher das Vermischte, Briefe, Gedichte ꝛc. auch beysammen zuweilen in Einem Båndchen erscheinen wird.

Der
Einfluß der Liebe
auf das
verschiedene Loos
der
Menschen.

Vier zusammenhängende Reden.

Erste Rede.

Lukas XVI. 19—31.

Gegenwart.

Die höchst lehrreiche Erzählung unsers Herrn enthält sehr viel, was unsrer aufmerksamsten Beherzigung werth ist.

Sie lehrt uns, wie kaum ein Lehrabschnitt des Evangeliums, das, was Paulus nennt, diese Welt gebrauchen, doch so, daß man sie nicht mißbrauche. Lehrt uns aus richtigem Gesichtspunkte die Gegenwart ansehen und mit einem offenen Auge in die Zukunft hinblicken, so daß dieser Hinblick einen entschiedenen Einfluß auf unser Herz und Leben, besonders auf unsere thätige Menschenliebe, hat.

Wie oft fühlen wir es, bald mit Wehmuth, bald mit einer Art von Stolz und Selbstüberhebung, bald mit einem leisen oder auch laut gewordenen Mißmuth, wie das menschliche Loos so äußerst verschieden ist; und man beredet sich freylich gerne, aber

gewiß sehr unrichtig, einst in der Zukunft werde das menschliche Loos viel gleichartiger seyn. Ohne zu bedenken, wovon es abhängt, was jeder selbst, was du und ich, mit heiliger Gewissenhaftigkeit dazu beytragen müssen, um uns für ein freudiges Loos in der Zukunft fähig zu machen, beredet sich denn doch jeder gerne, mit seinem Schicksal in jener ewigen Zukunft werde sich's schon geben, wenn er sich nur für einmal das Gegenwärtige, so gut es ihm möglich sey, angenehm und erwünscht machen könne.

Allein wie weit, weit entfernt ist dieß von dem Sinne unsers Herrn, und von dem Sinne, den Er in den Seinigen zu wecken und zu beleben sucht. Er will die Gegenwart mit Hinsicht auf die Zukunft von uns benutzt wissen, daß sie uns eben eine frohe und selige Zukunft verbürgen könne.

Freylich konnte Ihm die so gar auffallende Verschiedenheit des menschlichen Looses unmöglich verborgen bleiben; aber sein Auge war im Stande, Gegenwart und Zukunft mit Einem Blicke zu umfassen. Sah Er hier das menschliche Loos, aber eben auch den menschlichen Sinn verschieden, so sah Er auch dort eine nicht weniger auffallende Verschiedenheit, welche gerade in der völligen Uebereinstimmung mit der Gesinnung des Menschen ist. Wer hier sein Glück

in dem setzt, was dem Herzen nichts giebt, den Geist nicht höher hebt, das menschliche Wesen — Gott nicht näher bringt; wer nur im sinnlichen Genusse, im irdischen Glanze, im vergänglichen Taumel sein Wohl und seine Freude sucht, was soll er dort finden, wo die irdische Hülle abgestreift, die Sinnen mit ihrer Lust hingefallen, und das Vergängliche vergangen seyn wird? Aber in wem hier heilige Bedürfnisse erwachen, die die Erde nicht befriedigen konnte, wer durch mannigfaltige Leiden geläutert in jene Welt übergeht, der findet dort Befriedigung dessen, was hier Bedürfniß seines Innern war.

Laßt uns aus der Erzählung Jesu den Einfluß der Liebe auf das höchst verschiedene Menschenloos aus richtigem Gesichtspunkte betrachten lernen, und dabey allervörderst die Erzählung unsers Herrn näher mit einander betrachten.

I.

Jesus hatte im Vorhergehenden von der Anwendung des Reichthums und irdischer Güter gesprochen, hatte es ausdrücklich gesagt, daß eine liebevolle, andere Menschen erfreuende, leidende Menschen erquickende Anwendung selbst der vergänglichen Güter, noch in jenem Leben einen unvergänglichen Gewinn

bringen könne; daß aber eben so gewiß dem, der in der Verwendung seiner irdischen Güter den Sinn Gottes verfehlt habe, das Wahrhaftige nicht anvertraut werden könne. Ihr möget nicht Gott und dem Mammon dienen; die Anhänglichkeit an's Irdische muß eben sowohl, wenn sie zum Geiz, als wenn sie zur Verschwendung ausartet, vor Gott ein Greuel seyn. Nun fährt Er fort:

Höret, was ich euch zu erzählen habe! — Wir lassen es unentschieden, ob es eine Dichtung, eine Gleichnißrede Jesu, oder eine wirkliche Erzählung war; es könnte nähmlich auch dieß Letztere um so eher seyn, da ein jüdischer Geschichtschreiber *) sagt, daß um dieselbe Zeit wirklich in Israel die Familie Hannas, des Schwiegervaters Kajaphas gelebt hatte, in der fünf Brüder, reiche Sadduzäer, waren, welche Moses und den Propheten nicht glaubten, und von der zukünftigen Welt nichts hofften und nichts fürchteten. Doch, sey es Geschichte oder sey es nur Erzählnng, die große Wahrheitslehre, die Jesus darein legt, bleibt immer dieselbe. — Es lebte ein reicher Mann, der sich in Purpur und Seide kleidete, im äußern Glanze und Prachtliebe seine Lust fand und alle Tage herrlich und in Freuden

*) Joseph Alterth. XX. G. 1.

lebte, alle Lustbarkeiten sich erlaubte, und in seinem schwelgenden Leben sich glücklich däuchte. An demselben Orte lebte auch ein armer Leidender, der Lazarus hieß. Jesus nennt den Armen mit Nahmen, und wenn Er wirklich auf eine gewisse Person hindeutete, so war damit allerdings auch der ungenannte Reiche bezeichnet. Nicht Armuth nur drückte diesen guten Lazarus, sondern er litt an seinem elenden, wundenvollen Körper. So elend lag er vor der Thüre des Reichen, und wünschte nur von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, seinen Hunger zu stillen. Der Reiche hatte den gutmüthigen Sinn und die menschenfreundliche Wohlthätigkeit nicht, ihm sein Elend zu erleichtern, und seinen Reichthum, nur einen kleinen Theil seines Ueberflusses, zu seiner Verpflegung anzuwenden; mit hartem, verschlossenem, ihn verachtendem Herzen sah er ihn an, und ließ sich selbst von den Hunden beschämen, welche mitleidig seine Geschwüre beleckten.

Endlich fand der Arme das Ziel seiner Leiden und seiner Noth am Ziele seines Lebens; er starb, und seine Seele, geläutert durch die Leiden dieses Lebens, die er trug, und erfüllt mit Bedürfnissen, welche die Erde ihm nie hatte befriedigen können, wurde von den Engeln in Abrahams Schooß getragen. Ein liebliches Bild der Seligkeit für den Israeliten, der den Stamm-

vater Israels, den Geliebten Gottes, in der höchsten Seligkeit wußte und keinen größern Wunsch haben konnte, als den, mit Abraham Theil zu haben im Reiche der Himmel.

Auch der Reiche starb und wurde begraben. Das war nun alles, was von ihm gesagt werden konnte; seine Begräbniß und sein Grabmaal mögen wohl auch der Pracht und dem üppigen Aufwande seines Lebens entsprochen haben; aber seine Seele, ach! die kannte keinen bessern Genuß, als den, den die Erde giebt, seinem Geiste konnten sich keine freundlichen Himmelsboten darstellen, zu solchen Erfahrungen und Empfindungen hatte er seinen Geist nicht gebildet. Sein, in diesem Leben, für die heilige Liebe verschlossenes Herz, kann auch in jenem Leben die Freude des Genusses der Liebe Gottes und der Vollendeten, nicht kosten; er fühlt jenseits nur Mangel und Jammer, Vorwürfe und Qualen des Gewissens; er ist in der Hölle, in der Pein, mit Angst und Entsetzen umgeben. Aber von ferne erblickt er den Ort der Seligen, erblickt Abraham, und in seinem Schooße den von ihm ungetröstet und unerquickt gelassenen Lazarus. Welch' ein Anblick für ihn; welche Seelzerschneidenden Vorwürfe liegen in diesem Blicke! Vater Abraham! ruft er nun freylich. (Dreymal läßt Je-

sus ihn so rufen; die Juden nähmlich hatten immer den Vater Abraham im Munde, wenn sie auch keinen Hauch seines Sinnes in ihren Herzen hatten.) Vater Abraham! erbarme dich meiner! und sende Lazarum, daß er auch nur das Aeußerste seines Fingers in das Wasser tauche, um meine nach Kühlung lechzende Zunge zu erquicken, denn ich werde in dieser Flamme gepeinigt. So wünscht er sich jetzt Lazarum zum Freunde, aber er kann ihn an keine erzeigte Wohlthat erinnern.

Abraham erwiedert ihm: Gedenke Sohn, daß du in deinem Leben auf Erden nur das genossen hast, was du für dein Glück hieltest, während Lazarus neben dir in Armuth und Leiden schmachtete; er findet nun hier, was er an deiner Seite nicht fand, Trost und herrliche Vergütung seiner Leiden; du hingegen bist jetzt der Unglückliche, weil du für das Bessere, das Ewige, keinen Sinn hattest. Und überdieß hat zwischen euch und uns keine Gemeinschaft mehr statt, keine Möglichkeit zusammen zu kommen; uns scheidet ein undurchdringlicher Zwischenraum.

Mit welchem neuen Vorwurfe wurde hier des reichen Verschwenders Gewissen gepeinigt! O hätt' ich dieß in meinem Leben bedacht! Nun, so bitt' ich dich, Vater! sende Lazarus in das Haus meines Vaters, noch hab' ich fünf Brüder, laß sie durch ihn warnen,

damit sie nicht auch an diesen Jammerort kommen. Wenn sie wüßten, was ich leide, sie würden anders Sinnes werden, um nicht dieses Leiden mit mir theilen zu müssen.

Sie haben, erwiederte Abraham, Mosen und die Propheten, und in diesen der Warnungen genug; öffnen sie diesen ihr Ohr und ihr Herz; sie sprechen treffend genug an ihr Gewissen. Nein, rief der Verzweifelnde herüber, nein, Vater Abraham! sie glauben nicht an Unsterblichkeit und Vergeltung; die unsichtbare Welt, Himmel und Hölle halten sie für eine Fabel, aber wenn der Todten einer, den sie gekannt haben, wieder käme, dann würden sie sich doch wohl überzeugen lassen, dann würden sie Buße thun.

So viel Schein der Wahrheit dieß hat, so unwahr ist es an sich selbst, und als unwahr muß es der erleuchtete Bewohner des Lichtreiches erkennen. Der Vorhang fällt, mit dem entscheidenden, immer noch gleich wahren Worte: Wenn sie Mosen und die Propheten nicht hören, so werden sie auch dann nicht glauben, wenn gleich einer von den Todten auferstünde.

2.

Laßt es mich immerhin gerne voraussetzen, daß wir hier mit keinen Reichen zu sprechen haben, die ganz

in die Klasse jenes unseligen Verschwenders gehören, der im Unglauben an jene vergeltende Zukunft, durch's irdische Leben fortschwelgte und forttaumelte. Aber es sey denn doch gerade das der Beweis euers bessern Sinnes, daß ihr noch ein offenes Ohr habet für die warnende Stimme Jesu Christi, für das Wort seines Ernstes und seiner Liebe. Nicht umsonst hat Er gesprochen, daß in dem Reichthum ein arger Betrug des Herzens stecke; und wer will sich rein sprechen davon, daß nicht auch sein Herz durch den Betrug des Reichthums getäuscht, entweder zur unchristlichen Anhänglichkeit an irdische Güter, oder zum schwelgenden Genusse derselben verleitet werden könnte; wie bald, wie bald ist das Herz verstrickt, wie bald von liebloser Härte angehaucht, wie bald zu unmäßigem Genusse, zu üppigem Aufwand, zur leichtsinnigen und schändlichen Verschwendung verleitet.

Doch, so viel auch Warnendes hierüber zu sagen wäre, so laßt mich nur auf das mich einschränken, was allernächst in unserm Texte liegt, was Jesus gerade zu der Erzählung der Geschichte veranlaßt hat.

Man sollte freylich denken, unter Menschen, bey denen der Sinn für Wohlthätigkeit und menschenfreundliche Unterstützung der Leidenden sich immer noch thätig und lebendig erweist, wäre diese War-

nung eben nicht so nothwendig. Aber lege die Hand auf's Herz und frage dich selbst, ob nicht dennoch sehr oft entweder deine sinnlichen Genüsse, oder deine Liebe zum Geld, deine Lust am Besitzen des Reichthums, dir im Wege stehe, so die armen und leidenden Brüder, welche häufig vor deiner Thüre stehen, zu trösten und zu erquicken, wie du es könntest. Frage dich selbst, ob du nicht oft dem, der es nicht verdient, Vorwürfe machest, bloß darum, weil sein Elend, seine Dürftigkeit Ansprüche auf dich macht, die du darum nicht befriedigen magst, weil dein Herz am Irdischen hängt, oder weil du lieber deinen eigenen, geldfressenden Gelüsten fröhnest, als daß du dich des Leidenden erbarmest, der vor deiner Thüre liegt, oder im Hause deines Nachbarn seufzt.

Aber du giebst vielleicht, du verwendest vielleicht nicht unbedeutende Summen auf die Unterstützung der Armen, der Leidenden, und so denkst du, daß das, was Jesus sagt, dich nicht treffen könne? Auch hier bitte ich, lege die Hand auf's Herz und frage dich, aber nur vor Gott, der Alles sieht, und vor deinem Gewissen, das alle deine Handlungen werthet: Ist es nicht vielleicht da, wo du am liebsten giebst, wo es auch am meisten glänzen, und Aufsehen machen kann, wo du eine gerühmte, Auf-

sehen erregende, Sache unterstützen und dadurch deinem eigenen Ruhme der Wohlthätigkeit Glanz verschaffen, ein Denkmal vor der Welt stiften kannst? Nicht wo die Thräne des Dankes, ungesehen von den Menschen, nur vor dem Vater fließt, der in's Verborg'ne sieht. Und überredest du dich nicht noch gar, daß du um so viel zweckmäßiger gehandelt, dich sicher gestellt habest, ja nicht unwürdige Arme zu unterstützen? Oder, du lassest zwar nicht vor dir her posaunen, wie jene Pharisäer, denn dieß würde dich lächerlich machen, aber du trägst kein Bedenken, recht oft davon zu sprechen, und jeden deiner nähern oder fernern Freunde fleißig darauf aufmerksam zu machen, wie viel du im Stillen thuest. Vergiß des Wortes Jesu nicht: Sie haben ihren Lohn dahin.

O lerne, wenn Gott dir Güter dieser Erde gab, nach dem Sinne Jesu sie anwenden und benutzen, so daß du noch einst, wenn diese Güter nicht mehr dein sind, ihres edeln, liebevollen Gebrauches dich in jener Welt freuen dürfest.

O wenn der gute, fromme, durch seine Leiden, die du ihm gemildert hast, geläuterte Arme, einst vor dir heimgeht in's Land der Vergeltung, wenn du denn auch hinüberkommst, und erfährst, wie nun dort seine Liebe für dich bittet, und die deinige, die ihm sein

Leiden auf Erden fühlte, dem Vater, der die Liebe ist, vor die Augen hält; wenn es ihm dann vergönnt wird, dich in seine ewige Hütte aufzunehmen; wie wirst du dich freuen, dir aus dem Vergänglichen, was du hattest, unvergängliche Freunde erworben zu haben. Siehe, in diesem Sinne darfst du die Gaben der Liebe, womit du Leidende erquicktest, die Gaben, die du mit wahrer Liebe darbringst, in diesem Sinne darfst du sie ansehen als Saamenkörner für die Ewigkeit, die dir dreyßig- sechzig- und hundertfältige Früchte bringen können.

3.

Aber auch euch, Armen! die ihr mit Lazarus mehr und minder Ein Schicksal, aber auch Einen Sinn habet, laßt mich noch ein ganz kurzes Wort der Ermuthigung in die Seele sprechen. Unsre Textesgeschichte wird uns auch im Verfolge noch große und kräftige Tröstungen für euer Herz darreichen. Also jetzt nur dieß:

So schwer auch der Druck der Armuth, und vielleicht gar noch die Last des körperlichen Leidens euch niederbeugen mag, und wenn ihr noch kein Ende absehet, und wenn vielleicht der Uebermuth und die Verschwendung des Reichen an eurer Seite eure Leiden noch vermehrt, harret geduldig aus, das Ende eurer

Leiden kömmt auch, und die Vergeltung wird nicht ausbleiben. Ihr habt nur Eine Sorge, nur die, daß der Zweck euers Erdenleidens an euerm Herzen erreicht, ein Sinn in euch gebildet werde, der euch für Gottes Reich empfänglich macht, Bedürfnisse in euch erwachen, welche die Erde nicht befriedigen kann, und die vielleicht nicht in euch erwacht wären, wenn irdische Güter, oder der Genuß froher, leidenloser Tage euch im Wege gestanden wären.

Lieblich erheitre euch so manches Wort unsers Herrn, so mancher Blick, den euch sein Evangelium öffnet, das Dunkel euers Lebens! Selig seyd ihr Arme, denn euer ist Gottes Reich! Wenn eure Armuth mit dem heiligen Bedürfniß nach dem Ewigen und mit der Dehmuth sich vereinigt, die dem Sterblichen die Pforte des Himmels öffnet, werdet ihr nicht dann einst selbst eurer Armuth euch freuen, weil sie für euch der Weg war, zum wahrhaftigen Reichthum, zu dem zu gelangen, was Jesus heißt: Reich in Gott seyn! Selig sind die Traurigen, denn sie werden getröstet werden, wie unser Lazarus getröstet ward; selig seyd ihr Hungrige, denn ihr werdet ersättiget werden; selig seyd ihr, die ihr jetzt weinet, denn ihr werdet lachen!

O wenn sie euch einst schlägt, die selige Erlösungsstunde, und eure Seele, durch Leiden geläutert, gebildet für den Umgang und die Gemeinschaft mit Gott und seinen Heiligen, von den Engeln in die Schooß Abrahams getragen wird, mit welcher Anbetung werdet ihr dann danken für den kurzen Leidensweg, der zum endlosen, unabsehlichen Glücke führte, mit welcher Wonne werdet ihr genießen, was gewiß um den wohlfeilen Preis der Erdenleiden nicht zu theuer erkauft war, denn die schnelle Leichtigkeit unsrer Trübsal wirkt das ewige Gewicht der Herrlichkeit!

Zweyte Rede.

Die Seligkeit der Frommen nach dem Tode.

Unsterblichkeit, den großen Gedanken der Sterblichen, ewige Fortdauer nach dem Tode, aber eine Fortdauer, die mit der Gesinnung, die man hier im Leben sich eigen machte, im genauesten Zusammenhange steht, wollte Jesus Christus den Menschen recht nahe an die Seele legen — zur Warnung vor Allem, was Sinn und Herz nur an die Erde fesselt, sey es durch niedrige Anhänglichkeit an das Irdische, oder durch üppiges Schwelgen mit dem, was Gott zum weisen Gebrauche, zum dankbar frohen Genusse, und zur brüderlich Menschen erfreuenden Verwendung gab... Aber auch zum Troste, zur Weckung froher, seliger Hoffnung mitten in allem Leiden dieser Zeit, beym Drucke der Armuth, bey den Lasten des Körperleidens, beym heißen Schmachten nach dem, was allein die Menschen befriedigen kann.

Unsterblichkeit und ewige Fortdauer war dem Herrn eine eben so gewiße Wahrheit, als sie jedem nicht verdorbenen Herzen heiliges Bedürfniß ist. Er spricht davon so stark, spricht im Angesichte der, die Unsterblichkeit läugnenden, und sich darin weise

dünkenden Sadducäer davon, spricht von der furchtbaren Erfahrung, die der Unglaube, welcher nur die schändlichsten Lüste und Laster nährt, einst darüber machen werde, mit einer erschütternden Zuversicht, und es ist ganz unverkennbar, daß Er gerade dem, in Lastern sich wälzenden, Unglauben die Schrecknisse seiner künftigen Fortdauer recht anschaulich machen will in unserm Texte. Aber dennoch öffnet Er zugleich auch dem frommen Gläubigen, der im Leiden geübt, durch mannigfache Trübsale geläutert, sich nach Erlösung sehnt, einen seligen Blick auf die Zukunft, welche seiner wartet.

Und bey diesem, Andächtige! laßt uns heute mit frommem Nachdenken stehen bleiben. Von der Seligkeit der Frommen nach dem Tode laßt mich ein Wort stammeln — die Gedanken darüber heute zusammen stellen, zu denen uns die Erzählung dessen veranlaßt, welcher Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit mit demselben hellen Blicke durchschaute.

Ruhe von allen Leiden; Genuß aller Wonne, deren wir fähig sind, und Gemeinschaft mit dem Beßten und Heiligsten sind die drey Punkte der Seligkeit, zu der den Frommen der Tod ein seliger Eingang ist, auf die uns die Erzählung Jesu aufmerksam macht.

Jesus Christus! sammle du unsere Gedanken und hefte sie hin auf die heilige Wahrheit, die du uns lehrst, du uns besiegelst, der du den Tod abgethan, und Leben und Unsterblichkeit hervor an's Licht gebracht hast. Die Hoffnung, die du in unsere Seele legst, lehre uns ringen, daß wir eingehen durch die enge Pforte, die zum Leben führt.

Mag sie noch so enge seyn,
Muthig, kräftig laß uns ringen!
Dennoch führest du hinein!
Dennoch wird es uns gelingen,
Mehr als Abraham zu seh'n,
Zu dir, Christus, einzugeh'n!

Der Arme starb, sagt unsre Textesgeschichte, und wurde von den Engeln in Abrahams Schooß getragen. Endlich also fand er doch Ruhe von seinen Leiden. Wie oft mag ihm sein Leiden als unabsehlich vorgekommen seyn; es schien ihm kein Ende zu nehmen, wenn auf die, im Schmerzen schlaflos durchwachte Nacht, ihm der traurige Morgen wieder anbrach; wenn er hungrig und kraftlos sich nach den Brosamen sehnte, die von des Reichen Tische fielen, aber nicht um ihn zu erquicken;

wenn der Abend ihm wieder eine bange Nacht verkündigte, ach, so schien es ihm, als ob keine Ruhe von seinen Leiden, keine Erquickung in seinem Schmerz, keine Rettung aus dem Drucke seiner Armuth mehr möglich sey. Dann fühlte sein Herz sich gedrungen, zum Gotte Abrahams dehmüthig zu flehen, und bey dem Hülfe zu suchen, zu dem schon ein David aus der Tiefe seiner Seele emporrief: Dennoch wartet meine Seele mit Stille auf Gott; von Ihm kommt mir Hülfe; dennoch ist Er mein Fels und meine Hülfe, mein Schutz, ich werde nicht schwanken! Dann rief er immer wieder, immer sehnsuchtsvoller und dehmüthiger: Mein Gott, wie stehst du so ferne hintan! Sey nicht ferne von mir; denn die Noth ist vorhanden, und es ist niemand, der mir helfe; meine Kraft ist eingetrocknet, wie eine Scherbe; meine Zunge klebt an meinem Gaumen; du hast mich in den Staub des Todes geleget. Dann ward ihm wieder etwa eine Stunde der Erquickung, die seinen Muth um etwas erhob, zu neuer Geduld ihn stärkte.

Er trug sein Joch bis an sein Grab,
Da nahm ihm Gott die Bürde ab.

O, wie ihm gewesen seyn muß, da er sein Leiden

endet fühlte, da der Schmerz seiner brennenden Wunden aufhörte ihn zu quälen; da er den Druck der Armuth und die Last des Hungers nicht mehr fühlte! Wie ihm gewesen seyn muß, da er entlastet und frey, nicht mehr an diesen Erdenstaub gefesselt sich fühlte, da er mit bescheidener Demuth und mit der Wonne-empfindung der bleibenden Ruhe sagen konnte: „Ich habe ausgekämpft! Mein Leiden ist vorüber, und wird nie wieder kommen!"

So siehe denn, mein leidender Bruder, leidende Schwester! welch' ein Druck dich auch je auf dieser Erde belasten mag, siehe auf das Ende; einst, und wenn es auch noch so lange zu zögern schien, einst kommt dir gewiß die Stunde der Erlösung; einst wirst du eingehen in deine Ruhe, so unabsehlich auch dein Leiden dir scheinen mag, dennoch, die Stunde der Vollendung kommt dir gewiß. Und wenn du auch arm und verlassen, unerquickt und ungetröstet, mit Wunden bedeckt und mit Schmerzen beladen, wie Lazarus, deiner Erlösung entgegen harren müßtest, dennoch, es wird einst auch von dir heißen: Der Arme, der Leidende, der Gebrechenvolle, der nach Erlösung sich Sehnende starb!

Und im Tode findest du Ruhe, das Ende deiner Leiden, aber nicht das Ende deines Wesens, nicht das

Ende deines Bewußtseyns; nein, dein besseres Selbst, das unter den scharfen Banden des Körpers auch so hart gedrückt war, dein Geist und deine Seele fühlen dann sich frey nnd entfesselt, und dein erster Genuß, den der selige Tod dir bringt, ist: das Gefühl der Ruhe von allen Leiden.

Denke dir, du mit den Leiden nicht Unbekannter, wie dir allemal war in den Augenblicken, wo du dich wieder frey fühltest vom Leiden, wo dein Schmerz nachließ, wo deine bange Seele, erleichtert, dankbar sich zu Gott erhob mit dem frohen Gefühle der Lobpreisung für den Augenblick der erquickenden Ruhe. Diese schönen Augenblicke, in denen ein heiteres Lächeln der Zufriedenheit über deinen anbetenden Lippen schwebt, obgleich du weißest, daß der Kampf wieder beginnen, die niederbeugenden Leiden wieder kommen, Schmerz und Noth und Mangel neu dich drücken werden; diese Zwischenaugenblicke der Ruhe sollen dich ermuthigen zum standhaften und treuen Fortkämpfen, zum geduldigen Ausharren, sollen dir ein Vorschmack und ein Pfand seyn der ganzen Vollendungsruhe, die einst dir werden wird, wenn du nun lobpreisend am Ziele stehst und sagen magst: Nun ist's vollbracht! Nun ausgelitten all mein Leiden; es kommt nicht wieder; der Herr führt mich ein in die ewige Ruhe.

Wenn du dann deinen Geist in die Hände deines Vaters empfiehlst, und die müde Staubhülle als entseelte Leiche da liegt, wenn die, welche im Herrn dich liebten, auch bey allem Schmerz, dennoch deiner Vollendung froh, dich beglückwünschen, und die heilige Spur des Friedens Gottes, der deine Seele umfließt, aus deinem blassen Angesichte lesen; dann wird dein Geist frohlockend mit dem Apostel sagen: Ich habe gekämpft den guten Kampf, den Lauf hab' ich vollendet, den Glauben hab' ich behalten; dann wirst auch du Erfahrungszeuge der heiligen Wahrheit: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben! Ja, spricht der Geist, — auch dein Geist spricht es dann — daß sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Aber nicht Ruhe nur von den Lasten und Leiden dieser Erde, verheißt uns die Erzählung Jesu in unserm Texte, sondern den möglichsten Gegensatz des Leidens, Genuß aller der Wonne, deren wir uns auf Erden, durch Glauben und Liebe, durch Geduld und Demuth, fähig gemacht haben. Lazarus Seele wird von den Engeln in Abrahams Schooß getragen. Kann dieser

Ausdruck weniger sagen, als: Was der Geliebte Gottes, der durch seinen Glauben zum Vater aller Gläubigen ward, durch seinen aufopfernden Gehorsam und seine kindliche Liebe fähig wurde, der Auserwählte Gottes zu seyn, was dieser in jener bessern Welt genießt, das soll einst auch dein Genuß werden, wenn du, wie er, im Glauben standhaft, im Gehorsam bewährt, in der Ergebung in Gottes Willen groß geworden bist. Der Größte aller Abrahamssöhne, der aber mit Recht gesprochen hat: Ehe denn Abraham ward, war ich! — Jesus Christus wußte sich nicht stärker und kräftiger auszudrücken über die Seligkeit, zu der Lazarus sogleich durch seinen Tod erhoben ward, als dadurch, daß er sagte: Er ward von den Engeln in Abrahams Schooß getragen.

So gehst du denn, frommer Dulder! mit dem Augenblicke deines Todes, wenn du nähmlich im Herrn stirbst, wenn der, Jesum Christum umfassende, Glaube in deiner Seele lebt, gehst nicht nur ein in die heilige Ruhe, sondern zum Genusse der Wonne und Seligkeit, der du dich fähig gemacht hast.

Nach den letzten Augenblicken
Des Todesschlummers folgt Entzücken,
Folgt Wonne der Unsterblichkeit!

Jesus hätte uns wohl nicht deutlicher und sicherer den Wink geben können, daß die Seele des entschlafenen Dulders, sogleich bey ihrer Trennung vom Leibe, in einen Zustand der Ruhe, der Seligkeit und Wonne übergehe, eingehe zur Vergeltung dessen, was sie auf Erden gethan, gelitten, gearbeitet, eingehe zur Erlangung dessen, wessen sie sich durch ihr Leben auf Erden fähig und empfänglich gemacht hat, als Er mit dem Worte thut: Der Arme starb und seine Seele wurde alsofort von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen.

Glaub' es also auf das Wort Jesu hin, was freylich nur Er uns mit Gewißheit sagen konnte — der unsterbliche Geist des Menschen wird, wenn er losgebunden ist von dem Körper, unmittelbar zum Genuß alles dessen erhoben, dessen er fähig ist; der Glaube, den er hatte, wird zum Schauen, die reine, heilige Gesinnung, die er sich erwarb, wird zum Genusse des reinsten und heiligsten Glückes, das er zu genießen vermag. Haben seine Schmerzen, seine Leiden und Lasten ihn, wie der Gluthtiegel das Gold, geläutert, ist sein Wunsch nach dem Ewigen, nach Licht und Leben, das aus Gott ist, geweckt und belebt worden, so wird sein Tod ihm unmittelbar zum Uebergang in dieses Leben, führt ihn zur Erfüllung seines Wunsches. Darum ist es so unendlich

wichtig, wie wir dieß Leben auf Erden anwenden; ob das Leiden dieser Zeit uns zum Nachdenken über uns selbst, zum Fleiß in der Heiligung, zum Streben nach der Aehnlichkeit mit dem Herrn, erwecke und anfeure, denn unmittelbar an dieses Leben auf Erden schließt sich jenes Leben des Himmels an; es kann also nichts anders seyn für unsern Geist, als eine Fortsetzung dessen, was wir von hier mit uns hinübergebracht haben. Nur für den ist ein Himmel und eine Himmelsseligkeit möglich, der hier schon einen himmlischen Sinn in sich erweckt hat.

O vergiß dessen nicht, laß es dir kräftig in die Seele hinein gerufen seyn, was der fromme Dichter so wahr und so herzlich sagt:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben!
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreu'n;
Diese Güter sind nicht dein.
Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tod versüßen;

Dieses Herz, von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit!

Vergiß es nicht: Nur wer dem Geiste gesäet hat, kann vom Geiste das ewige Leben ernten. Säe noch, dieweil du Zeit hast, wirke so lang es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo niemand wirken kann. Wenn du nichts gesäet hast, das für die Ewigkeit taugt, so lange du noch Zeit dazu hattest, was willst du denn ernten, wenn der Tag der Ernte kömmt, und dein Acker brach liegt, oder dir nur Dornen und Disteln trägt? Und wenn du auch mit Weinen hingehst, und deinen Saamen streust, so wirst du doch mit Frohlocken ernten, wenn deine Saat gut war.

Freue dich, du! der nach besserm Genusse sich sehnt, als die Erde nicht giebt, des seligen Glaubens, den Jesus Christus in deine Seele legte, daß, sobald du ausgestritten haben, im Glauben und in der Liebe treu wirst erfunden worden seyn, so wird deine Seele zum reinsten Seligkeitsgenusse erhoben, mit dem lieblichen Bilde Jesu es auszudrücken, — sie wird von den Engeln hingetragen in Abrahams Schooß, und in den Schooß der Heiligsten und Beßten, die

dein Herz verehrt, die du geliebt hast, als fromme Streiter, als treue Anbeter Gottes und Jesu Christi, im Geist und in der Wahrheit.

Seht hier auch noch den dritten Punkt der hohen Seligkeit der Frommen, den Jesus Christus in unserer Texteserzählung berührt. Hingetragen werden in Abrahams Schooß, das kann doch wohl auch nicht anders verstanden werden, als erhoben werden zur innigsten, beseligendsten Gemeinschaft mit den Allerbeßten, Heiligsten und Seligsten, mit den vorangegangenen Geliebten. Und wenn dem frommen Israeliten seine Seligkeit dort nicht lieblicher konnte geschildert werden, als mit dem Ausdruck: in Abrahams Schooße seyn; so giebt es doch für den Christen eine noch lieblichere Schilderung, noch höhere Seligkeit, denn er soll eingehen in die Freude seines Herrn. Ihm ist nicht nur die Schooß Abrahams, ihm ist die Vaterschooß Gottes geöffnet.

So siehe denn, frommer Vollender der irdischen Laufbahn! Dort, dort wartet deiner die ewige Gemeinschaft, der ungestörte Genuß aller der Frommen und Guten, die ihre Herberge fanden im Hause des Vaters, mit denen du hier auf Erden schon ver-

bunden warst durch Bande unsterblicher Liebe, oder die du verehrtest, als Vorbilder und Muster auf dem Wege, der dorthin führt. Könnte dir Jesus dieß lieblicher und deutlicher sagen, als mit dem Worte unsers Textes: Lazarus Seele wurde von den Engeln in Abrahams Schooß hingetragen!

Frage nicht ängstlich: Werd' ich sie auch wieder erkennen, wieder finden und wieder haben, die, die Gott mir hier auf dieser Erde gab? Werden sie nicht dann vielleicht in ihrer Erhabenheit und herrlichen Seligkeit weit über mich erhoben, und ferne von mir seyn, daß ich sie nicht erreichen mag? Siehe, Jesus Christus hat dir ja schon deine ängstliche Frage beantwortet; sein Wort benimmt dir jeden Zweifel. Oder wie? Kannst du denn denken, daß Lazarus in Abrahams Schooße saß, ohne Abraham zu kennen, oder daß Jesus diesen Ausdruck würde gewählt haben, wenn Er nicht ein Wiederfinden, Wiedersehen, Wiedererkennen, bestimmt hätte lehren wollen?

Nein, mein Bruder! meine Schwester! sey nicht bange, du wirst sie wiedersehen, wiederfinden, wiederhaben, deine vorangegangenen Geliebten! dein Uebergang in jene Welt, wenn du den Ausgang ihres Wandels beschautest und ih-

rem Glauben nachfolgtest, ihre Gottseligkeit und Tugend, ihren Glauben und ihre Liebe, ihre Geduld und ihre Demuth, dir eigen machtest — dein Uebergang in jene Welt ist unmittelbarer Hingang zu ihnen, zur Wiedervereinigung mit ihnen, so wie Lazarus Seele von den Engeln in Abrahams Schooß getragen ward. Und wenn sie auch größer waren, als du, wenn sie auch in der Vollendung dir voraneilten, auch dieß soll dich nicht irre machen, wiefern du nur mit Einem Eifer und Einer Treu, wie sie, zu Einem Ziele kommst. War nicht Abraham auch größer als jener Lazarus? ihm auch weit vorangegangen in der Vollendung, und dennoch, Jesus läßt ihn sogleich bey seinem frommen Sterben, in die innigste, vertrauteste Gemeinschaft mit ihm kommen. Auch du wirst zu den Deinen kommen, du deine Seligkeit und dein Leben finden im ungestörten, durch keine Aeußerlichkeiten mehr beschränkten oder gehemmten Umgang mit ihnen.

Und ich zeige dir noch einen weit höhern Weg, noch ein erhabneres Ziel, zu dem die heilige Liebe führt. Nicht mit Menschen nur, selbst mit den Heiligsten, Beßten und Größten, die deine Seele liebt, und die dein Herz verehrt, sondern mit Ihm, den deine Seele mehr als Alles liebt, den dein Herz

mehr als Alles verehrt, mit Ihm, dem du deine Erlösung verdankst, der auch dir: Weg und Wahrheit und Leben geworden ist, mit Jesus Christus selber sollst du vereinigt werden, Ihn sehen, wie Er ist, mit Ihm die Wonne der Unsterblichkeit genießen, zu der Er selbst dich hinführt an seiner Hand.

Hier ist mehr als Abraham! Hier ist Jesus Christus, der gesprochen hat: Ich will, daß wo ich bin, auch diejenigen mit mir seyen, die du mir gegeben hast, ich will Euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seyd!

Dritte Rede.

Der Jammer der Lasterhaften nach dem Tode.

Gerecht ist Gott! Gerecht ist Gott!
Der Herr, der Richter aller Welten,
Muß jeglichem nach seinem Thun vergelten;
Gerecht ist Gott! Gerecht ist Gott!
Gerecht der Tod,
Den Er verstockten Sündern droht!

Haben wir, meine Freunde! in unsrer letzten Betrachtung mit hoffender Wonne und seligen Gefühlen hingeblickt in jenen Zustand des Frommen, in welchen er eingeht durch seinen Tod, so laßt uns heut einen warnenden Blick thun auf das entgegengesetzte, furchtbare Schicksal, das nach diesem Leben derer wartet, welche hier die Güte Gottes gegen sie, auf welche Weise es immer sey, zu ihrem eignen Verderben mißbraucht und zu einer jammervollen, vergeltenden Zukunft sich reif gemacht haben.

Es ist, wie wir schon letzthin bemerkten, ganz

auffallend, daß Jesus mit der Erzählung unsers Textes hauptsächlich das schreckliche, furchtbare Schicksal des Sünders in jener Welt anschaulich machen will.

Ja, denkst du vielleicht, so zeichnet Er das Schicksal des Schwelgers, der in üppigem Pracht, in unmäßigem und ausgelassenem Sinnengenuß täglich sich umhertreibt, gewaltige Summen verschwendet, und dem Armen und Elenden ganz seine Hand und sein Herz verschließt. Vom Schicksal dessen nur redet Jesus, der die Unsterblichkeit läugnet, und in der Tollheit seines Leichtsinns denkt und sagt: Lasset uns essen und trinken, denn Morgen sterben wir.

So denkst du, und mir ist, ich sehe, wie du dich selbst gegen den Eindruck der furchtbar ernsten Worte Jesu wieder gleichgültig machst und abhärtest, dadurch, daß du dir selbst sagst: „So bin ich nicht! Nicht „so ein reicher Schwelger, nicht so ein Hartherzi„ger, nicht so ein Läugner der Unsterblichkeit!"

Es sey ferne von mir, daß ich dich richten wolle, mein Bruder! meine Schwester! ferne von mir, daß ich dich mit jenem verdorbenen Menschen ganz in Eine Klasse setzen wolle; aber bitten will ich dich, um deiner selbst und um der zukünftigen Vergeltung willen, bitten, daß du bedenkest, wie Jesus Christus, unser Herr, in unsrer Texteserzählung auf mehr

als Einen Zug des verdorbnen Charakters jenes Unglücklichen aufmerksam macht. Sein, am Irdischen und Vergänglichen hängendes Herz, sein schwelgender Leichtsinn, seine Sinnenlust, sein verachtender Stolz gegen den Armen vor seiner Thüre, seine lieblose Härte, sein Vergessen des Ewigen, sein trotzender Unglaube, dieß Alles, jedes Einzelne und alles zusammen, brachte ihm die furchtbare Vergeltung. O vergiß es nicht! Aehnlicher Sinn muß ähnliche Vergeltung finden! Wenn also auch nicht in Allem, wenn auch nur in Einem vielleicht dein Sinn dem Sinne jenes Verlornen gleicht, so muß auch dein zukünftiges Schicksal seinem Schicksal ähnlich werden, denn es wird nichts Unreines in den Himmel eingehen, nichts was mit Greuel und Lügen sich befleckt hat, nichts, das nicht durch Jesum Christum, durch den Glauben an Ihn gereinigt und hier schon für den Himmel ist empfänglich gemacht worden. O täusche dich nicht, auch nur ein Theil jener Unseligkeit macht dein ganzes Wesen zum Genossen des Jammers, welcher derer wartet, die hier durch ihre Gesinnung und ihr Leben, auf diese oder jene Weise, durch Geiz, oder Stolz, oder Wollust, oder Lieblosigkeit, oder

Unglauben, sich zum Verderben reif gemacht haben. Der schreckliche Jammer des Sünders nach dem Tode sey denn heute unsre schauerliche Betrachtung, wie unser Herr ihn, so treu warnend, beschreibt.

Er spricht: Von einer Pein, die dem brennenden Feuer, dem nie erquickten Durste gleicht; die vermehrt wird durch das Hinschauen auf die Seligkeit der Seligen; durch das unaufhörliche Gefühl der gerechten Vergeltung; durch die ausschließende Entfernung von allem Guten und vom Allerbeßten.

Der Reiche starb und ward begraben, aber er war in der Hölle, in der Pein; so spricht dieselbe Wahrheit von dem Schicksal des ungebesserten Sünders, die von dem Schicksal des Frommen so lieblich sagte: Er ward von den Engeln in Abrahams Schooß getragen. Ach, der Unglückliche! der auf dieser Welt mit üppigem Pracht sich so groß dünkte, alle Tage herrlich und in Freuden lebte, im Sinnengenusse schwelgte und kein Vergnügen sich versagte; er war jezt in der Pein. Er hatte den Funken der Hölle

in seinem eignen Herzen hinüber getragen, und dieser ward jetzt zur Gluth und zur Flamme.

Alles, woran er allein Freude gefunden hatte, Geld und Pracht, Reichthum und Ehre dieser Welt, sinnliche Genüsse, und eben so unwürdige als unmäßige Vergnügungen, die bloß die Reize des Körpers befriedigten, dieß Alles war mit dem Hinfallen seines Leibes auch hingeschwunden; aber die nie gezähmte Begierlichkeit war noch in seiner Seele; er kannte nichts Besseres, suchte nichts Besseres, und konnte also auch nichts Besseres finden. Nur Mangel und Entbehren war jetzt sein Loos, verbunden mit der Qual eines geängstigten Gewissens. Sein Zustand war der Zustand des lechzenden, glühenden Durstes, der nirgends Erquickung findet, sie überall sucht, nur da nicht, wo sie allein zu finden wäre; und immer foltert ihn wieder neu sein Gewissen, die Zeit der Gnade versäumt, nicht gesucht zu haben, da er noch hätte finden können.

Menschen! Sünder! umringt von tausend Versuchungen, verstrickt von unzähligen Gelüsten, die wider die Seele streiten, laßt uns jetzt, noch zu rechter Zeit, unser Auge öffnen, daß wir sehen, wie Jesus Christus den Zustand der sinnlichen, gewissenlosen Menschen, so warnend schildert; wie Er alles zusam-

mendrängt, um uns zu zeigen, wie der Zustand eines solchen einst so schrecklich seyn müsse. Pein, deren du kein Ende absiehst, die Jesus selbst, um dich zu warnen, mit je dem furchtbarsten, aber zugleich wahrsten Bilde dir zeichnet, wo der nagende Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlöscht, wo deine Seele keinen Frieden, dein Gewissen keine Ruhe, dein Herz keine Erquickung findet; dieß müßte dein Loos werden, wenn du nur an das Vergängliche dich gefesselt, oder es doch zu deiner Hauptsache gemacht hast, und dann es ganz wirst verloren haben.

Möchten wir uns doch nicht so unzähligemale bey unserer Entfernung von dem Heiligen, Reinen, Gottgefälligen, mit dem elenden Wahne täuschen, als ob wir doch selig werden können, wenn gleich unser Inneres durch Leidenschaft und Sünde, wie diese auch immer heißen mag, für alle Seligkeit sich unfähig gemacht hat! Nein, wer nicht bessere Schätze liebt, als die Schätze dieser Erde, wer nicht an edlern Freuden, an reinern Genüssen Geschmack findet, als die sind, welche nur die Welt der Sünder gewährt, der kann, so wahr das Evangelium Jesu Christi ist, in jener Welt nichts als einen Jammerzustand, Elend und Qual finden. Es bleibt dabey: Wer dem Fleische säet,

der wird vom Fleische das Verderben ernten.

Aber Jesus öffnet uns durch die Darstellung des Schicksals jenes Unglücklichen einen noch schrecklichern Blick. Nicht nur jenes Gefühl des unbefriedigten Sehnens, des brennenden Durstes, der verzehrenden Flamme, eines mit Vorwürfen gequälten Gewissens; dieser Jammer wird noch vermehrt durch den Hinblick auf die Seligkeit der Seligen.

Als der Elende in der Hölle, in der Pein, seine Augen aufgehoben, sah er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooße. Was sagt Jesus, was die ewige Wahrheit mit diesem Worte? Was anders, als: Auch für jene Elenden im Jammerzustande hat ein Bewußtseyn statt von der Seligkeit derer, die mit einem andern Sinne als sie, in jene Welt übergegangen sind, hat ein Hinschauen statt auf jene Genüsse des ewigen Friedens, der unendlichen Liebe, die dem Frommen seine Frömmigkeit vergilt; ein Hinschauen auf die Ehre und Wonne derer, die hier von ihnen verachtet, gekränkt und gequält worden sind. Der Schwelger in seiner Qual muß seine Augen aufheben, muß den seligen Abraham so selig, den auf Erden Glaubenden

nun im wonnevollen Schaun, den auf Erde Gehorsamen, Gott Ergebnen, auch sein Liebstes für Gott und um Gottes willen Aufopfernden, im Genusse der seligsten Belohnung erblicken. So muß es ihn doppelt foltern, daß er während des kurzen Augenblicks seines Erdenlebens, sein Ohr der Stimme Gottes verschloß, nichts vom göttlichen Worte hören und wissen, nicht glauben wollte die Stimme der göttlichen Wahrheit; und was er nicht glaubte, was er frech behohnlachte, was er als eine Fabel auszischte, von dem Jammerzustande des Ungläubigen, des Gottlosen, das erfährt er jetzt in seiner eigenen Pein als Wahrheit. Ach, hätt' er auf dieser Erde dem Worte Gottes geglaubt, daran sich fest gehalten mit kindlicher Zuversicht, wie ein Abraham, er würde nun freylich auch schauen, auch Erfahrungszeuge der geglaubten Wahrheit, aber er würd' es in seliger Wonne seyn. Unglaube an Gottes Wort, welchem schrecklichen Schicksale führst du entgegen, wenn du einst die verlachte Seligkeit an Andern, aber in dir die verspottete Hölle, mit allen ihren Greueln fühlen wirst!

So wird es den Lasterhaften und Sünder in jener Welt doppelt foltern, wenn er den Frommen, der hier seinen Willen kindlich dem Willen Gottes unterwarf,

hier gerne auch sein Liebstes für Gott und Jesum Christum aufopferte und sich darüber verlachen und ausspotten aber nicht irre machen ließ, wenn er den im Genusse seliger Belohnung sieht; sieht, wie er für Augenblicke der Aufopferung nun Ewigkeiten der Belohnung einerntet. Wenn ihm dann seine verschwelgte Lebenszeit, wie der Traum eines Berauschten, und das unabsehliche Elend ihm so recht, im Gegensatz gegen jenes Glück der Frommen erscheint, wie müssen sich dann die Vorwürfe seines Gewissens häufen!

Aber nicht Abraham nur erblickte jener Unselige, sondern auch Lazarus in seinem Schooße, den von ihm verachteten Lazarus in Herrlichkeit und Ehre, den von seiner Härte gedrückten, von seiner Lieblosigkeit noch schwerer leidenden Lazarus, im Genusse der zärtlichsten Liebe, der heiligsten Freundschaft, der Theilnahme der vollkommensten Lieblinge Gottes. Wie mußte da der Gedanke ihn quälen: den hast du verachtet, den die Himmel ehren, gegen den warst du kalt und lieblos, den die vollendeten Lieblinge Gottes zu beseligen sich zur Wonne rechnen.

O wenn dein arges Herz durch Witzeleyen verleitet, oder durch Stolz angereizt wird, auf den Frommen, den stillen Dulder der Erdenoth, mit Verachtung her-

abzusehen, wenn dein Geiz oder dein Muthwille, Hand und Herz vor ihm verschließt, dann, dann trete der Gedanke vor deine Seele, wie dir einst seyn müßte, wenn du in der Qual des künftigen Lebens die Augen aufheben, und den von dir Verspotteten, Verachteten, lieblos Behandelten, Gekränkten und Gequälten, nun in seiner Seligkeit sehen, nun mit Frieden Gottes und mit der Liebe des Himmels umflossen, erblicken würdest! Wache und sey auf deiner Hut, damit du einst mit Freuden und nicht zum Schrecken in jener andern Welt den erblicken dürfest, den du hier gekannt hast. Sorge dafür, daß er dich dann in seine ewigen Hütten aufnehmen möge.

Aber noch mehr sagt uns Jesus in unsrer Textes-erzählung von dem verzweiflungsvollen Zustande des nichtbegnadigten Sünders in jener Welt. Mit unerhörtem Flehen ruft der Verzweifelnde: Vater Abraham, schicke Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tunke, um meine lechzende Zunge zu kühlen, denn ich werde in dieser Flamme gepeinigt! Aber er erhält nichts als die untröstliche Antwort: Gedenke, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast, und eben so Laza-

rus — Leiden und Ungemach. Du hast im Taumel deiner irdischen Schwelgerey dich um das menschliche Elend nicht bekümmert, nun bringt's die ewige Ordnung der Dinge mit sich, nun fordert die Gerechtigkeit Gottes, daß auf Verschwendung — Mangel, auf jede mit Gottesvergessenheit genossene Freude — Elend, aber eben so gewiß auf fromm getragenes Leiden — Erquickung und Seligkeit folgt; nun wird Lazarus getröstet, du aber wirst gepeinigt.

Wie stark ruft es uns damit Jesus Christus in die Seele hinein: Jener Jammerzustand in der künftigen Welt, dem Unglaube, Sünde und Laster entgegen führt, wird also durch das unaufhörliche Gefühl noch vergrößert: Es ist gerechte Vergeltung! Da wird keine Täuschung mehr statt haben, als ob es unverdienter Jammer wäre, als ob dem Sünder zu viel geschähe, als ob er irgend jemand anderm als sich selbst, die Schuld seiner Qual beymessen könnte.

Du, du Elender! du mit Verzweiflung Ringender, du wirst dich selbst und nur dich selbst, als die Ursache deines Jammers anklagen müssen. Jedes unerhörte Flehn, jedes Hülfesuchen, da wo keine Hülfe zu finden ist, wird mit neuem Schrecken auf dich selbst zurückprellen, zu neuen Demüthigungen dich herab-

drücken, nun unwiderleglich und unwiderstehlich dir in's Herz hineinrufen: Gedenke, was du auf Erden gethan, wie du gesinnet warst, wie du handeltest; nun bist du im Lande der Vergeltung, wo gerade nichts anders dich trifft, als was deiner Thaten und deiner Gesinnung Werth ist. Hättest du dir es sagen lassen, hättest du es geglaubt, angenommen und befolgt, was dir so oft und so entscheidend ist gesagt worden: Wer das Gute genießt aber nicht erkennt, sondern mißbraucht; wer Gottes Langmuth trotzt, der stürzt sich in's unabsehliche Verderben; dein Schicksal ist unabänderlich, du wirst ihm nicht entfliehen mögen, denn es ist der Ausspruch der heiligen, allmächtigen Gerechtigkeit: Es soll einem jeden vergolten werden, wie sein Werk ist!

Immer noch steigt das furchtbare Gemälde, das Jesus Christus von dem Jammerzustande derer macht, die durch Unglauben und Laster sich in's Verderben stürzen.

Ueber Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, also daß die, so von hier zu euch hinübersteigen wollten, es nicht mögen, noch die, die daselbst sind, zu uns hinüber kommen. Umsonst lechzt

der Verworfne auch nur nach einem Augenblicke des Umgangs mit Wesen, in denen noch der Hauch der Liebe lebt! Die große Scheidung ist vorgenommen; kein Uebergang ist mehr möglich, umgeben bleibt der Verzweifelnde nur von denen, die auch mit Verzweiflung ringen; kein Hauch der Liebe, keine Stimme des freundlichen Erbarmens erquickt ihn, weil er die Stimme der Liebe und der freundlichen Erbarmung verachtet hat, da sie auf mancherley Weise ihm gerufen, ihn vom Pfade des Verderbens bald zurückschrecken, bald mit aller Herzlichkeit durch Segnungen und Wohlthaten zurückziehen wollte. Nun muß es der Elende fühlen, ganz fühlen, was er von sich gestoßen hat; nun steht er ausgeschlossen und abgesöndert von allen Guten, und die Kluft, die ihn absöndert, liegt in ihrer ganzen Unübersteiglichkeit vor ihm.

O die Getrenntheit, die schreckliche Getrenntheit von jedem Guten, jedem liebenden Wesen, aus dem noch ein Strahl der milden Liebe Gottes hervorleuchten könnte; o die Verkanntheit, bloß unter Wesen, die alle mit Verzweiflung ringen, sich durch Laster und Greuel zu sättigen suchen, und auch dieß nicht können; Gott! welch' eine Besieglung des Jammers!

Ach! deine menschenfreundliche Liebe, Jesus Christus! die, weil sie so herzlich liebt, auch so herzlich

warnt; Jesus Christus! deine warnende Liebe laß uns zu Herzen dringen. Stelle du dem Sünder, stelle du dem, der da Greuel und Lügen thut in dieser Welt, das Bild des Jammers vor die Seele, zu dem er sich reif macht; ergreif' ihn du! Weck' ihn auf vom Schlafe am Abgrunde, eh' er sich wendet und hinabstürzt. Erbarmer! laß uns auch in der eben so wahren als schrecklichen Schilderung des Zustandes des, dich und dein Evangelium Verachtenden in jener Welt, laß auch in dieser Schilderung uns die Liebe sehen, erkennen, ergreifen, festhalten, die nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe!

Vierte Rede.

Der Herr hat den Glaubenden genug von der Zukunft enthüllt.

Göttliche Weisheit, und warnende, heilige Liebe ohne ihres Gleichen, war es, was unsern Herrn vermochte, den Schleyer der Zukunft so viel zu öffnen, als es das menschliche Auge zu ertragen vermag, und als uns Noth und gut ist.

Freylich wir denken, wir sagen gar so oft, wenn wir doch nur mehr von jenem zukünftigen Zustande des Menschen wüßten! Bald scheint es uns, als ob wir so ganz von jener Welt abgeschnitten seyen, daß wir oft uns zu allen Zweifeln berechtigt wähnen, oder wenn wir auch an Fortdauer und Zukunft weder für uns noch unsre Geliebten mehr zweifeln, so scheint uns doch alles, was uns darüber gesagt ist, gar nicht zu genügen. Am Sterbebette, am Sarg und Grab unsrer Geliebten ist uns alles dunkel, und wenn die Gruft sie verschlossen hat, so kömmt es uns vor, als ob sie ganz von uns abgeschnitten seyen.

Daher kömmts dann, daß man so gerne thut, was man eigentlich gar nicht thun sollte, man will eindringen in das, was uns Gott, gewiß mit weiser, wenn auch unerforschlicher Liebe, verborgen hat. Da spricht bald der Unglaube, bald die Aengstlichkeit und der muthlose Zweifel: Ja, wenn einer wieder von den Todten auferstände und uns Aufschlüsse brächte über jenes Leben, jenen Zustand nach dem Tode, dann würden wir glauben, dann würd' es uns leicht werden, mit unermüdlichem Ernste nach jener Seligkeit zu streben, mit nie nachlassender Wachsamkeit dafür zu sorgen, daß wir nicht an jenen Ort der Pein hinkommen.

Aber wie, meine Theuren! sagt uns nicht Jesus in unsrer Texteserzählung deutlich genug, daß wir, wenn wir nur wollen, schon genug wissen können, um unsern Glauben zu begründen, unsre Wachsamkeit zu erwecken, unser ernstes Streben rege zu erhalten. Wenn Er es so ausdrücklich erklärte, daß schon der, der nur Moses und den Propheten glaube, genug wisse; wie viel mehr muß das uns gesagt seyn, denen das Evangelium noch so viel, viel deutlichere Aufschlüsse giebt, als diejenigen nicht waren, die in Moses und den Propheten enthalten sind. Folgen wir doch nur dem sichern und einfachen Lichte des Evan-

geliums, wahrlich so wird uns der Weg, den wir wandeln sollen, schon völlig helle genug, und wenn wir dieses Licht unbenutzt lassen, so müßte jedes andere, was uns vielleicht als Licht erscheinen möchte, zum gefährlichen, mißleitenden Irrlichte für uns werden.

Laßt uns denn, meine Theuren! diese Stunde noch dazu benutzen, daß wir die Belehrungen und Warnungen, welche Jesus uns giebt, noch einmal recht lernbegierig mit einander betrachten. Schon öffnete uns unser Nachdenken denselben Hoffnungsblick auf die wonnevolle Zukunft des Frommen, und den furchtbar warnenden Blick auf den Jammerzustand, zu welchem Unglauben und Laster hinführt. Unsre heutige Betrachtung zeige uns: Der Herr hat dem Aufmerksamen und Glaubenden genug gesagt zur Enthüllung der Zukunft.

Herr! lehre uns mit einem von dir geöffneten Auge recht klar sehen, was du uns hast zeigen wollen. Begreifen lehr' es uns, daß wir genug wissen, um mit deiner Offenbarung zufrieden zu seyn, und sie weise zu benutzen.

Da jener Unselige mit seiner Bitte um Kühlung mußte zurück gewiesen werden, flehte er nun zu Abraham: (daß er doch immer nur zu Abraham und nicht

zu Gott fleht!) „Ich bitte dich, Vater! daß du La-
„zarum in das Haus meines Vaters schickest, denn
„ich habe fünf Brüder, daß er sie warne, damit sie
„nicht auch an den Ort der Pein kommen." Abra-
ham erwiederte ihm: „Sie haben Mosen und die
„Propheten, hören sie nur die Warnung, die diese
„ihnen geben." — „Nein, Vater Abraham!" er-
wiederte dieser, „sondern wenn einer von den Tod-
„ten zu ihnen kommen würde, dann würden sie Buße
„thun." — „Wenn sie," war die Antwort, „Mo-
„sen und die Propheten nicht hören, so werden sie
„auch nicht glauben, wenn einer von den Todten
„zu ihnen kommt."

So schreibt denn Jesus dem Abraham und also den Seligen des Himmels, das Bewußtseyn zu, von dem Zustande der Zurückgelassenen auf Erde, und sogar von dem Zustande der Unseligen.

So abgeschnitten auch unser Umgang ist, so ganz aufgehoben alle Gemeinschaft scheint, zwischen uns und denen, die vor uns hingegangen sind in jene Welt, so giebt uns doch Jesus in unsrer Texteserzählung den deutlichen Wink: Abraham wußte noch alles, was auch nach ihm, nach seinem Abtreten von der Welt, seinen auf Erden zurückgelassenen Söhnen zu Theil

wurde, wußte, daß ihnen durch Moses und die Propheten neues, göttliches Licht war gegeben worden, das er selbst, da er auf Erde war, noch nicht hatte.

Du darfst es also kühn annehmen, sie wissens, deine vorangegangenen Seligen, und freuen sich gewiß mit dir jeder göttlichen Gnade, die dir zu Theil wird, dich weiter fördert; ihre Liebe ist unsterblich; und ihre Theilnahme an allem, was auf deine Bildung für den Himmel Beziehung hat, kann nicht aufhören. Aber, wie oft magst du dieß schon gedacht haben, sollten sie's wohl auch wissen, wie mannigfaltige Leiden und Lasten dieser Erde mich niederbeugen, ohne daß dadurch ihre Seligkeit müßte gestört werden? Sollten sie's auch wissen, wie oft ich strauchle und falle, und mir dadurch den Weg zum wahrhaftigen Leben erschwere, ohne daß dieß ihr Glück trübe?

Nein, denke nicht, daß dadurch die Seligkeit deiner Geliebten gestört werde, wenn sie gleich sehen, daß dir der bittere Kelch der Leiden gereicht wird. Oder sage mir, wenn du den freundlichen Arzt deinem kranken Kinde sich nahen siehst, wenn er in der, freylich bittern Arzney ihm Genesung darreicht, wird dieß nicht eher dein Herz mit Freude erfüllen, als daß es deine Ruhe, deinen Genuß, deine Freude stören sollte; und jene Seligen dort, o sie erkennen gewiß im Lichte den

hohen, göttlichen Endzweck der Leiden; o sie sehen gewiß den weisen, freundlichen Arzt, der so liebreich gesprochen hatte: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; sie sehen Ihn gewiß nie ohne dankende Anbetung den bittern Leidenskelch den Seinigen reichen, denn sie erkennen im Mittel den Zweck, im Leiden schon die heilsame herrliche Folge des Leidens.

Aber wenn sie dich straucheln sehen und fallen, wenn sie noch die Sünde sehen in dir, die dein Heil untergräbt, deinen Frieden hinnimmt, dir den Weg zum Himmel verzäunt —? Freylich, wenn Abraham seiner Söhne so viele sah, die Mosen und die Propheten nicht benutzten, nicht Abrahams Söhne waren im Glauben und im Gehorsam, so muß es wohl auch von denen wahr seyn, die wie Er in den Himmel eingegangen sind, daß sie die Fehltritte, die Schwächen und Sünden zurückgelassener Geliebten noch wahrnehmen können. Und auch dieß sey dir ein kräftiger Sporn, immer reiner, immer frömmer und tugendhafter auf dieser Erde zu leben! Was du am Sterbebette einem Vater, einer Mutter, einem Freunde gelobt hast, das halte mit heiliger Treu; wer weiß, was du dadurch zur Erhöhung ihrer Seligkeit beytragen kannst. Aber der große, lichtvolle

Blick auf die Führungen Gottes zum Heile der Sünder, jener große Gedanke, den Jesus Christus aussprach: Wem viel vergeben ist, der liebet viel, den sie in viel hellerm Lichte zu erkennen vermögen, der Glaube an das Wort: Gott hat sie Alle in den Ungehorsam beschlossen, auf daß Er sich ihrer Aller erbarme, der schon einen Paulus auf Erden ausrufen machte: O welch' eine Tiefe des Reichthums, beydes, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Der helle Hinblick auf den Weg Gottes zur Erlösung des Sündergeschlechtes, welche ganz andere Ansichten, auch selbst der Fehltritte und Gebrechen der Menschen muß dieß Alles den Seligen des Himmels geben.

Und wenn sie, was offenbar in unserm Texte liegt, auch das sehen, was die heilige Gerechtigkeit Gottes den beharrlichen Unglauben und die Sünde in jener Welt finden läßt; wenn ihnen der Jammerzustand der Unglücklichen in jener Welt nicht verborgen ist, wie Abraham und Lazarus der Zustand jenes reichen Schwelgers nicht verborgen war, sollte denn dieß ihre Seligkeit nicht stören müssen?

Nein, sag' ich kühn, denn sie werden mit ihrem rein gewaschenen Auge die Gerechtigkeit Gottes ganz anders ansehen, als wir Sterbliche in unsrer

Kurzsichtigkeit sie nicht anzusehen vermögen. Sie sehen, schauen und erkennen im hellen Lichte, daß die Gerechtigkeit Gottes und seine Liebe nicht nur unzertrennt mit einander verbunden, sondern vollkommen Eins ist. In dieses Geheimniß der allergerechtesten Liebe und der allerliebevollsten Gerechtigkeit, schauen sie mit dem Blicke lebendiger Hoffnung und harren, schon selig in ihrer Erwartung, der vollen, Gott unaussprechlich verherrlichenden Enthüllung dieses Geheimnisses.

Das ist gewiß unverkennbar, daß Jesus Christus bey diesen in die Zukunft geöffneten Blicken keinen andern Zweck hatte, als den, uns zum recht ernsten Wachen und Beten, uns zum Gehorsam und zum Glauben zu erwecken.

Leiten will er mich mit seiner rechten Hand
In's wahre Vaterland,
Daß ich vom Wege
Mich nicht verirren möge,
Der dorthin führt.

Es ist ein starkes, vielsagendes Wort, womit Jesus seine Erzählung schließt: Sie haben Moses und die Propheten, hören sie dieselben! Und

o wie viel, viel mehr, kann noch von uns gesagt werden: Sie haben Christus und die Apostel, hören sie dieselben! Wenn sie Mosen und die Propheten nicht hören, und wie viel mehr noch, wenn sie Christus und die Apostel nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich einer von den Todten wiederkäme!

O wie vollkommen wahr ist dieß gesprochen! Daher kömmt es, daß das Haschen und Streben nach Erfahrungen aus der unsichtbaren Welt meistens so gar keine guten Zwecke erreicht, und im Grunde zu keinem Ziele führt; wer keinen Sinn für die Wahrheit hat, der glaubt auch die Wahrheit nicht, auf welche Weise sie ihm immer verkündigt werde. Immer noch schallt es in seiner heiligen Wahrheit fort: Sie haben Moses und die Propheten, haben Christus und sein Evangelium, haben die Apostel und ihre Lehre; hören sie dieselben! Und wenn sie diese nicht hören, so würden sie gewiß auch dann nicht glauben, wenn gleich jemand von den Todten wiederkäme.

Das Hören des göttlichen Wortes, das heißt, der Glaube daran, und die frohe, kindliche Folgsamkeit dagegen, das ist's, was uns den Weg bereitet,

zu dem Leben der Zukunft, das wir in Lazarus Schicksal so lieblich bezeichnet finden. Und das Nichthören, Nichtbefolgen, Nichtglauben des göttlichen Wortes führt zu dem Jammerschicksale, das Jesus in unserm Texte mit einem so furchtbaren Ernste, und einer so warnenden Liebe uns bezeichnet.

O wann, wann wird es uns kräftig genug in die Seele hineingerufen werden: Höre! merke auf, glaube und gehorche dem göttlichen Worte, denn nur wer glaubt, in dem Sinne, wie das Evangelium vom Glauben spricht; wessen Glauben den entschiedenen bleibenden Eindruck auf sein Herz und sein Leben macht, nur der kann selig werden. Das Wort Gottes ist uns zum heiligen Wegweiser gegeben, auf dem Wege, der zum Leben führt; wer nicht auf den Wegweiser horcht, sondern die verirrliche Bahn, wo bald Irrwege, die glatt und gebahnt scheinen, uns in Labyrinthe führen, bald lockende Stimmen der Verführung oder der eignen Lüsternheit, uns vom richtigen Pfade weglocken — allein bewandeln will, und sich selbst für weiser hält, als den Wegweiser, der geht unfehlbar irre und verliert sich, so daß er nicht nur das selige Ziel nicht erreicht, sondern am unseligen Ziele dann jammernd sich selbst anklagen muß, daß er die freundlich leitende

Stimme verachtet, und in seinem Eigendünkel seinen eigenen Weg eingeschlagen habe.

Mit welchem Ernste, aber auch mit welcher freundlichen Liebe fordert uns Jesus Christus überall auf zum Hören des göttlichen Wortes, d. h. zum Aufmerken, Glauben und Gehorchen. Nun frage dich selbst, ob du das göttliche Wort hörest? Ob du mit Lernbegierde dein Herz öffnest der Stimme der göttlichen Wahrheit? Oder ob vielleicht alles Andere mehr deine Aufmerksamkeit auf sich ziehe? Ob das Göttliche, wie es in der Bibel und besonders im Evangelio liegt, dir das Wichtigste, oder vielleicht gerade das sey, was du am meisten vernachlässigst?

Frage dich selbst, ob du glaubest, überzeugt seyest von der göttlichen Wahrheit, ob du das Wort Gottes, das Wort von Jesus Christus, dem Erlöser der Sünder, dem Geber des ewigen Lebens, aufnehmest, nicht als der Menschen Wort, sondern wie es wahrhaftig ist, als das Wort Gottes. Du weißest es, wie wichtig immer und wie nachdrücklich im ganzen Evangelio vom Glauben gesprochen wird, und du siehst es in unserm Texte, welch' ein seliges Ziel Jesus Christus

dem Glauben, welch' ein furchtbar unseliges Er dem Unglauben anweist.

Frage dich selbst, ob dieser Glaube dich zum Thun, zur Ausübung und Befolgung der göttlichen Gebote antreibe? Ob du mit heiligem Ernste darnach strebest, deinen Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen, nicht dir selbst, sondern dem zu leben, der für uns gestorben, und wieder auferweckt worden ist; nicht nur: Herr, Herr! zu sagen, sondern zu thun, was Er uns thun heißt. Dieß alles schließt das Hören des göttlichen Wortes in sich: dieß Aufmerken, dieß feste Glauben, dieß freudige Thun.

Die redliche Beantwortung dieser Frage, wie du sie vor dem Auge des Alles sehenden Gottes und vor deinem eigenen Gewissen dir geben darfst, wird dir auch schon den Grund deiner Hoffnungen, oder die Ursache deiner Furcht für die Zukunft bestimmen. Wie du Gottes Wort hörst und glaubst, und befolgst, so wird dein Schicksal in der künftigen Welt seyn.

Unsre Zukunft, meine Freunde! unser ganzes, ewiges Schicksal hängt von unsrer Gegenwart, unserm so oder so gebildeten, oder mißgebildeten innern

innern Sinne ab. Denke dir nie einen willkührlichen Urtheilsspruch des allgerechten, heiligen Richters. Nach deinem Sinne, deinem innern Werthe, deinem Glauben an das göttliche Wort, deiner Folgsamkeit gegen den göttlichen Willen, darnach, und darnach allein, wirst du gerichtet werden. Was du hier bist, das zeigt es dir, was du einst seyn und werden wirst.

O denke dir oft, was Jesus Christus in unserm Texte sagt, wie Mark und Gebein durchdringend der allersanftmüthigste und menschlichste Lehrer, der sonst so gerne von Huld und Gnade, Vergebung und Schonung spricht, von dem furchtbaren Schicksale dessen redet, der keinen Sinn hat für die göttliche Wahrheit, die im Worte Gottes sich ausspricht. Zittere bey seinen flammenden Warnungen, vor den Folgen der Sinnlichkeit, wobey die Anbauung des Geistes und des Herzens vernachläßigt wird. Bebe zurück vor der Unmenschlichkeit, der Härte, der Gefühllosigkeit, welche mit der immer steigenden Sittenlosigkeit und Ueppigkeit im gleichen Schritte fortgeht. Siehe, wenn sie auch in dieser Welt ihre gerechte Vergeltung noch nicht findet, dort einst, dort wird sie finden, was ihrer werth ist, dort Rache bringen über den Unglücklichen, der hier ihr fröhnte.

Dennoch glaube nicht, daß der menschenfreundliche Jesus, der unaufhörliche Freudenmacher, der gewiß kein finsteres, kopfhängendes Christenthum will, dich von jedem frohen Lebensgenusse zurückscheuen wolle. Nein, wir sollen unser Brod mit Freuden essen, aber unsre Werke sollen Gott gefallen. Als Gaben, als Geschenke des Vaters im Himmel, laßt uns alles genießen, was seine Güte uns darreicht; das Aufsehen auf Ihn, und das Andenken an unsre Bestimmung wird uns bewahren vor Muthwill und Ueppigkeit; genießen sollen wir, wie es Kindern des Vaters im Himmel geziemt, die es wissen, daß jeder Genuß und jede Entbehrung, jede Freude und jedes Leiden sie nur reifer machen soll, einst im Vaterhause das zu geniessen, was die ewige Liebe ihnen bereiten will. Keine Fröhlichkeit dieses Lebens verscheue den Gedanken an die edlere Freude jenseits; das Leben hier soll die wohl angewandte Bildungsschule für das Leben dort seyn. Genießen sollen wir und mittheilen, wie es Brüdern der Menschheit geziemt. Wenn Gott uns Güter dieser Erde schenkt, uns in den Stand setzt, auch Andre zu erquicken, da soll kein Dürftiger ungetröstet von uns weggehen, keiner mit wehmüthigem Blicke unsre Sattheit sehen, keiner je über uns

seufzen müssen. Jeden laßt uns so ansehen, so behandeln, daß wir einst am Throne des Herrn mit Freude ihn wieder erblicken dürfen.

Durch Mäßigkeit im eignen Genusse, und durch die Freude, Andern Genuß zu verschaffen, pflanzen wir den Himmel in unsre Brust, und öffnen uns den Weg dorthin, wo einem jeden selig und herrlich wird vergolten werden, wie sein Werk ist.

Betrachtungen
über die
Lehre Jesu
vom
Vergeben.

1.

Matth. XVIII. 21—22.

Von der schlechterdings nothwendigen Tugend des Vergebens.

Das weiß ich freylich wohl, daß es keinem von uns unbekannt ist, wie oft und wie stark unser Herr von seinen Bekennern fordert, daß sie ihren Beleidigern vergeben, ganz und von Herzen vergeben. Keinem von uns ist es unbekannt, daß Jesus mit dem größten Nachdruck davon spricht, und unsere Bereitwilligkeit zum Vergeben gegen unsere Brüder uns zum unerläßlichen Beding macht, ohne dessen Erfüllung keine Vergebung für uns möglich, und also kein göttlicher Friede, keine Theilnahme am Reiche des Herrn möglich sey.

Das wissen wir alle. Aber nun, laßt uns vor Gott uns selbst fragen — vor dem Allwissenden laßt uns antworten auf die Frage: Vergeben wir? und wie vergeben wir? Diese Gesinnung, die

dem Christen so schlechterdings eigen seyn soll, ohne die er durchaus keinen Theil hat an den größten Vorrechten, die Jesus ihm so gerne einräumen möchte — ist sie wirklich in uns lebendig? — Verzeihen wir nach dem Sinne Jesu unsern Beleidigern, oder bereden wir uns entweder, daß es schon genug sey, wenn wir ihnen nicht hinwieder Unrecht thun, nicht eben Gleiches mit Gleichem vergelten, und eigentliche Rache ausüben? Oder — denken wir gar nicht an die Vorschrift Jesu und messen die Verpflichtung zum Vergeben nicht nach seinen Ansichten, sondern nach der Ansicht und dem Urtheile der Welt?

Die Ansicht und das Urtheil der Welt ist freylich immer dem Sinne und Geiste der sittlichen Forderungen unsers Herrn entgegen, aber es spricht sich doch kaum irgendwo so laut aus; gegen keine aller christlichen Tugenden wird selbst von denen, die Christen heißen wollen, so ganz schnurgerade entgegen nicht nur gehandelt, sondern man stellt, wie der Lehre Jesu zum Trotz, völlig entgegengesetzte Grundsätze auf, und will dieselben sogar als Regeln der Ehre gelten machen.

Die Verschlagenheit, die böse Tücke des Menschenherzens zeigt sich kaum in etwas so gar auffal-

lend, die Verkehrtheit des Menschenherzens wird kaum in etwas so gar sichtbar, wie darin, daß die Menschen, wenn sie gleich die Vortrefflichkeit und Heiligkeit der Lehre und Forderungen Jesu rühmen, dennoch ihrem eigenen Hange zur Bitterkeit, zum Groll gegen Beleidiger, zur Unversöhnlichkeit und zur Rache, dadurch gleichsam ein Bollwerk gebaut haben, hinter welches sie sich meinen verbergen zu können, daß sie es, zum Grundsatz der Ehre, wie sie sagen, gemacht haben, nicht zu vergeben. — Man hält es für schimpflich, was Jesus Christus für edel und großmüthig erklärt, dem Beleidiger entgegen zu gehen, und alle Rache zu besiegen. Daher kommt es, daß bey der rohen, ungebildeten Menschenklasse der Gewaltthätigkeiten, der groben Mißhandlungen so viele sind; man sich erlaubt, den Beleidiger oft bis zur Unmenschlichkeit zu mißhandeln, sich an seiner Gesundheit und an seinem Leben zu vergreifen. — Bey der gebildetern Klasse, unter uns wenigstens, geschieht dieß zwar nicht, aber einen bittern Groll im Herzen zu tragen, aber auf alle Weise, die von keinem weltlichen Richter gestraft werden kann, sich zu rächen, Schaden zu thun, das Glück des Beleidigers zu hindern, und ihm, wie man kann, zu vergelten, das erlaubt man sich nicht nur zu thun, son-

dern sogar es als etwas Ehrenvolles, womit man sich groß machen könne, auszusprechen.

Darum, meine Theuren! ist es gewiß nicht überflüssig, ist unserer gesammeltesten Aufmerksamkeit werth, daß wir einmal mit einander recht reiflich nachdenken über die Lehre Jesu vom Vergeben, uns recht ernsthaft alles vergegenwärtigen, was Er unter dem Vergeben verstehe; was Er von der Nothwendigkeit dieser, dem Menschen so schweren Tugend sage; warum Er so unerläßlich fordere, daß wir den Reuenden immer vergeben müssen; was Er dem verheisse und zusichere, der großmüthig vergiebt; was Er aber auch den erwarten mache, der seinem Beleidiger nicht vergiebt.

Nicht in Einer Betrachtung werden wir diese reiche und wichtige Materie zu erschöpfen im Stande seyn — sondern einige Stunden, wenn Gott will, werden wir dem Nachdenken darüber wiedmen — wozu uns unser Text, und die daran sich anschließende Gleichnißrede Jesu den Stoff anbeut. Heute sprechen wir von der schlechterdings nothwendigen Tugend des Vergebens überhaupt,

Was Vergeben heiße —
Warum es so schwer sey — und
Wodurch wir es uns erleichtern —

dieß die einzelnen Theile unserer Betrachtung.

Herr!

Laß deine Liebe in uns leben,

Lehr' uns, wie du vergiebst, vergeben!

1.

Jesus hatte von dem Benehmen gegen einen fehlenden Bruder gesprochen; so weise, wie nur der Weiseste, so liebevoll und großmüthig, wie nur der, der die Liebe ist, darüber gesprochen. Petrus frägt nachher den Herrn: Wie oft muß ich meinem Bruder, wenn er wider mich sündigt, verzeihen? Etwa siebenmale? Nein, erwiederte Jesus, nicht nur siebenmale, sondern bis auf siebenzigmal sieben.

Wenn wir darüber, was Jesus vom Vergeben gesprochen hat, nachdenken, so werden wir es wohl einsehen lernen, was Jesus vergeben heißt — nähmlich: Nach erlittenen Kränkungen und Beleidigungen sich wieder so mit dem beleidigenden Bruder, nächsten Angehörigen, Freund, Nachbar, oder welches Verhältniß du dir je denken magst, in's Reine setzen, daß von deiner Seite wenigstens das vorherige gute Verhältniß wieder ganz hergestellt, deine Gesinnung gegen ihn wieder wahre, herz-

liche Liebe, vielleicht noch herzlichere Liebe sey, als vorher. Kein Hauch des Zornes, keine Spur des Widerwillens soll in dir übrig bleiben.

I.

Es ist also von Beleidigungen des Bruders, das heißt, eines sonst mit uns durch die Bande christlicher Liebe verbundenen Menschen die Rede. Und eben diese Beleidigungen von Menschen, die mit uns in nähern Verhältnissen stehen, sind eigentlich die wehthuenden, kränkenden. Je näher ein Mensch mit uns verbunden ist, je inniger sonst unsre Freundschaft, unsre Uebereinstimmung, desto bitterer muß der Schmerz der Kränkung und Beleidigung seyn. Es nagt uns bey weitem nicht so am Herzen, wenn der entfernt Stehende uns dieselbe Beleidigung zufügt, wie wenn sie von dem kömmt, von welchem wir sie am wenigsten hätten erwarten sollen. Und gerade dem, dem beleidigenden Bruder sollen wir von Herzen bereit seyn zu vergeben.

Ich denke, wenn wir dieß gelernt haben, wenn dieß ohne anders Schwerere uns möglich ist, so wird auch das Leichtere von uns geschehen. In der That, wer es auch nur einigermaßen dahin gebracht

hat, sein eigener Herr, Meister über sich selbst und seine Neigungen geworden zu seyn, der kann bey der häufigen und mannigfachen Erfahrung, daß man in der Welt so oft anstößt, so vielen Beleidigungen sich ausgesetzt sieht, es eben nicht so gar schwer finden zu vergeben und zu vergessen, was ihm da oder dort Unangenehmes von solchen Menschen gesagt oder gethan worden ist, die in keinem nähern Verhältnisse mit ihm stehen.

Aber wenn dein Bruder wider dich sündigt, wenn der dir Unrecht thut, dem du es gar nicht hättest zutrauen können, wenn der mit drückender Härte dich behandelt, der hart und lieblos über dich urtheilt, der deinen guten Nahmen gefährdet, der, auf welche Weise es immer sey, dein Herz verwundet, den du nur mit brüderlicher Liebe behandelt, oder wenn vollends der, auf dessen Dankbarkeit du gerechten Anspruch hättest, dir mit Undank lohnt, mit bitterer Kränkung deine Wohlthaten vergilt, das schneidet tief in's Herz ein, das macht einen Eindruck, der nicht leicht wieder ausgelöscht werden kann. Und doch, gerade gegen solche Beleidiger fordert Jesus Christus Vergebung, nicht nur keine Widergeltung durch entgegengesetzte Beleidigung, sondern herzliche Vergebung.

2.

Freylich sagt unser Herr in jener mit unserm Texte gleichlautenden Stelle, Luk. 17. Kap.: Wenn dein Bruder des Tages siebenmal wider dich sündigen und siebenmal zu dir umkehren würde, sprechend: Es reuet mich! so sollst du ihm siebenmal verzeihen. Jesus setzt also bey der ganzen, völligen Vergebung, bey der völligen Behandlung des Beleidigers, als ob er uns nicht beleidigt hätte, allerdings auch das voraus, daß das Unrecht eingesehen, die Kränkung bereut werde, die uns zugefügt ward. Und in der That, auch dieß ist ganz der Weisheit und der Menschenkenntniß Jesu angemessen gesprochen. Allerdings giebt es zwar eine Vergebung, ein großmüthiges sich Wegsetzen auch über die Fehler und Kränkungen Andrer, die sie nicht einsehen, die nicht erkennen und fühlen, wie sie uns damit weh' gethan haben, oder die sie entschuldigen und vielleicht meinen, noch gar daran Recht gethan zu haben; auch diese Fehler lernst du, Christ, vergeben, wie dein Herr vergab, wie Er selbst im Augenblicke des schreyenden Unrechtleidens, wo niemand zu Ihm sprach: Es reuet mich, dennoch göttlich groß und voll vergebender Liebe zum Vater flehte: Vater, vergieb ihnen, denn sie

wissen nicht, was sie thun! So kannst, so sollst auch du vergeben lernen denen, die zwar allerdings wie jene Kreuziger, wissen, daß sie Böses thun, aber nicht wissen, nicht erkennen, wie groß und wie schändlich ihre Sünde sey.

Jene Vergebung aber, die den Beleidiger ganz wieder so behandelt, als ob er gar nicht gefehlt hätte, setzt allerdings das voraus, daß er dir sage: Es reuet mich, er erkenne und fühle, daß er Unrecht habe und Unrecht thue. Es ist, zum Beyspiel, nicht möglich, ist auch nicht von Jesus gefordert, daß du dem Freunde, der dein Vertrauen mißbraucht, nachher wieder wie vorher ein offenes Vertrauen schenkest, wenn du nicht gewiß weißest, daß er nie wieder dich dadurch kränke. Oder wenn du dem Beleidiger liebend entgegen gegangen, und von ihm mit Härte oder Verachtung wirklich bist zurückgestoßen worden, daß du dann ihn doch mit der freundschaftlichen Zärtlichkeit wieder behandeln sollst, wie vorher.

Jesus will auch nicht, daß wir ein für Beleidigung unempfindliches Herz haben; aber wer bey diesem Zartgefühl denn doch edel und groß zu vergeben weiß, der hat es sicherlich in seiner Aehnlichkeit mit Gott schon weit gebracht. O laßt uns nicht ruhen, bis wir es dahin gebracht haben, redlich und ganz zu

vergeben; bereute und eingestandne Fehler so ganz, daß wir es den Beleidiger nur nicht mehr fühlen lassen, ihn wieder vollkommen so, oder mit noch größerer Liebe behandeln, als wenn er uns nicht beleidigt hätte: und nicht eingesehene, noch nicht bereute Versündigungen gegen uns, bey allem Gefühl des Unmoralischen und Häßlichen der Sünde, so zu vergeben, daß wir dem Beleidiger gut und wohlwollend, froh, gefällig und herzlich liebreich wieder begegnen. Vergebe je einer dem Andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also thut auch ihr!

2.

Es ist wahr, meine Theuren! daß Vergeben eine schwere Tugend ist. Frage nur dein eigenes Herz, beobachte nur dich selbst, und es wird dir gewiß klar genug werden, daß kaum eine Tugend dich so schwer ankömmt, wie dieß ganze, völlige Vergeben. Da kömmt immer unsre Eigenliebe mit in's Spiel, und sie weiß sich so sehr hinter das Zartgefühl für Recht und Unrecht zu verstecken, weiß sich so sehr einen gefälligen Nahmen zu geben, daß sie uns immer noch beredet, wir haben bey unserm Nichtvergebenwollen ganz recht.

1.

Merke auf dich selbst, und du wirst es bald wahrnehmen, warum dir das Vergeben so schwer wird. Wenn du gekränkt, beleidigt, vielleicht tief verwundet wirst, da steht dir immer die erlittene Beleidigung vor der Seele und — statt das Andenken daran aus dem Herzen zu entfernen, hältst du es viel eher noch fest. In jeder stillen, einsamen Stunde vergegenwärtigst du dir die erlittene Beleidigung, mahlst sie mit immer schwärzern Farben dir aus, und deine Einbildungskraft thut gerade alles Mögliche hinzu, was dir den Beleidiger, das erlittene Unrecht, den tief betrübenden Undank und alle Umstände, welche die Kränkung vergrößern, im schwärzesten Lichte zeigt. So wird's dir immer schwerer und schwerer zu vergeben, so giebst du deiner Eigenliebe immer neue Nahrung, und machst sogar, daß du den fehlenden Bruder dir als deinen Feind denkst, da er doch nur dein Beleidiger ist. O es ist noch ein großer Unterschied zwischen dem Beleidiger, der uns auch empfindlich beleidigt hat, und zwischen dem Feinde. Nur der ist unser Feind, der absichtlich und immer es eigentlich darauf anlegt, uns wehe zu thun, und auch von diesen noch spricht dennoch Jesus Christus: Liebet

eure Feinde, segnet die, die euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen.

2.

Merk' auf dich selbst, und siehe, wodurch du dir das Vergeben erschwerst. Da wurmt's nicht nur bloß in deinem eigenen Herzen, beym steten Andenken an die erlittene Kränkung, sondern du sprichst mit dem Freund und mit dem Halbfreund immer davon, erzählst die Beleidigung mit allen Umständen und vergegenwärtigst dir sie auf diese Weise nicht nur neu jedesmal wieder, sondern du setzest deine eigene Unschuld, dein Nichtverdienen einer solchen Behandlung in immer helleres Licht und gräbst dadurch deinen Unwillen immer noch tiefer in dein Herz. Und da geht's, wie's mit jeder Empfindung geht, so bald sie ausgesprochen, mit Worten ausgedrückt wird, sie setzt sich nicht nur fester, sondern sie wird auch heftiger. Dessen noch nicht zu gedenken, was das leidenschaftliche Urtheil Andrer über deine erlittene Beleidigung, das dir zu Gefallen ausgesprochen wird, zur Erbitterung deines Herzens und zur Erschwerung der Vergebung beyträgt.

3.

Und zu alle dem kömmt noch das schlechterdings

widerchristliche Urtheil der Menschen, der Grundsatz dieser Welt, der im Nichtvergeben, in der bittern Rache sogar eine Ehre sucht. Da beredest du dich, und Andre vereinigen sich, dich zu bereden, daß deine Ehre dabey leiden würde, wenn du vergeben, wenn du gar den ersten Schritt zur Aussöhnung thun würdest. Und deine aufgereizte Leidenschaft ergreift es begierig, sich zu decken mit dem Scheine der Ehre vor der Welt, und des Pflichtgefühls, diese Ehre zu schützen. So wird dir das, dem empfindlichen Herzen ohnehin schwere Vergeben noch schwerer und du hältst dich lieber, weil es leichter ist, an die Grundsätze der Welt, als an die Grundsätze Jesu Christi und seines heiligen Evangeliums, das so laut dir zuruft: Du sollst nicht nur Einmal, nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal vergeben!

3.

Aber laßt uns, Freunde! da Jesus Christus so unmißverstehbar und so nachdrücklich immer Vergebung von uns fordert, auch darüber nachdenken, wodurch wir diese schwere Pflicht und diese heilige, großmüthige Gesinnung uns erleichtern können. Ohne uns jetzt noch darauf einzulassen, was die höchst

merkwürdige Gleichnißrede unsers Herrn im Verfolge darüber sagt.

O erleichtere dir das edelmüthige Vergeben, das Jesus Christus so durchaus fordert, dadurch, daß du dich so ganz wie möglich in die Lage des Beleidigers hinein denkst; dadurch, daß du den Gedanken an die erlittene Beleidigung so viel wie möglich entfernest; dadurch, daß du für den Beleidiger von Herzen betest, und endlich dadurch, daß du mit würdiger Offenheit, wo es immer möglich ist, selbst mit ihm sprechest. Doch, diese Punkte sind so wichtig, daß ich in dieser Stunde nur noch den ersten derselben berühren kann, und die übrigen, wenn Gott will, einer künftigen Stunde vorbehalten muß.

Du erleichterst dir das christliche Vergeben, wenn du dich in die Lage deines Beleidigers hineindenkst. Wie oft ist auch die bitterste, kränkendste Beleidigung ganz anders von dem, der sie dir zugefügt hat, angesehen worden; und wenn du, anstatt dir Alles von der bösesten, wehthuendsten Seite zu denken, es von der entschuldigendsten Seite ansiehst, dir die Sache ganz so denkst, wie dein Beleidiger nach und nach darein gezogen, wie ihm der rechte Gesichtspunkt aus dem Auge gerückt, wie er zu dem

kränkenden Schritte veranlaßt wurde, so erscheint dir Alles ganz anders, und wenn es auch immer noch Unrecht und Kränkung, wehthuende Beleidigung bleibt, so ist doch dir das Vergeben unendlich erleichtert.

Jene stillen, einsamen Stunden, die du so oft dazu verwendest, dir durch Vergegenwärtigung und Vergrößerung der Beleidigung das Vergeben zu erschweren, o wende diese doch lieber dazu an, dir alles Mögliche zu denken und zu vergegenwärtigen, was zur Entschuldigung deines Beleidigers gesagt werden kann. Gerade dadurch erleichterst du dir auch den Weg zu Gott und zum Gebete; erleichterst es dir, um mit einem sanftmüthigen und stillen Geiste, welcher vor Gott köstlich ist, deine Last zu tragen. Freylich es giebt Beleidigungen und Kränkungen, die so schwer mit Sanftmuth und Ruhe zu tragen sind, daß wir dazu gewiß der Stärkung von Oben bedürfen, den Hauch des göttlichen Geistes vonnöthen haben, um so vergeben zu können, wie es Jesus Christus von uns fordert. Und wie viel leichter wirst du dein Herz betend zu Gott erheben, Ihn um diesen Beystand anzuflehen, wenn du selbst schon in deinem eigenen Herzen der Entschuldiger deines Beleidigers geworden bist, da du hingegen (deine eigne Erfahrung zeugt dir's) dich

beym bittern Grolle gegen deinen Bruder, wie mit Ketten an die Erde geschlossen fühlst, daß dein Geist sich nicht zu erheben vermag, zu dem, der die Liebe ist, und dem nichts als Liebe sich nahen kann. Jesus Christus hat nicht umsonst gesprochen: Wenn du stehest und betest, so vergieb! und wenn du um Beystand, nach dem Sinne Jesu vergeben zu können, flehen willst, o so sieh wenigstens die Beleidigung deines Bruders aus dem mildesten Gesichtspunkte an und denke dich in seine Lage hinein. So wird der, der dich vergeben hieß, dich vergeben lehren, und zur Vergebung dich stark machen.

2.

Matth. XVIII. 15–17.

Wie wir beym Vergeben zu Werke gehen sollen.

Gott der Liebe! lehre uns lieben nach dem Sinn und Vorbilde des Heiligen und Wahrhaftigen, den du uns gesandt hast. Wie oft schon erfuhren wir es zu unserer Dehmüthigung und Beschämung, daß du gnädig und barmherzig bist auch gegen die Undankbaren und Boshaftigen. So lehre uns mit unverwandtem Ernste darnach streben, daß auch wir vollkommen werden, wie du vollkommen bist.

Und du, großes Urbild der Menschen! Allein Vollkommener, der je in Menschengestalt auf Erden wandelte, an Dich wollen wir immer denken, deine Lehre in unsern Herzen tragen, und dein Beyspiel vor unserm Auge behalten, dieß lehre uns! Du sagst uns, wie wir Brüder, auch dann, wann sie gegen uns sündigen, behandeln sollen. Erwecke uns durch deinen Geist, treu dieses zu thun, wie es dir wohlgefällt!

Wir setzen unsre Betrachtungen über die Lehre Jesu vom Vergeben gerade da fort, wo wir sie abgebrochen haben.

Ich möchte wohl fragen: Haben wir in diesen Tagen durch unser eigenes Nachdenken darüber, was bereits davon ist gesagt worden, uns mehr in's Klare gesetzt, selbst nachgedacht, ob es sich wirklich so verhalte, ob das Gesagte dem Sinne Jesu und seiner Lehre angemessen sey? Nachgedacht, ob wirklich unser Herr so bestimmt von uns fordere, daß wir gegen jeden fehlenden Bruder, wenn er uns auch durch seine Beleidigungen scharf gekränkt hat, aber er sagt uns mit Aufrichtigkeit und Wahrheit: Es reuet mich! wieder ganz so gesinnet seyen, und so handeln, als ob er nie uns beleidigt hätte? wieder mit der gleichen oder vielleicht noch größern Herzlichkeit und Offenheit ihm entgegen kommen, als ob kein Mißlaut zwischen uns wäre gehört worden? Ob es wirklich der Sinn Jesu und seine Forderung an uns sey, daß wir auch dem, der seinen Fehler noch nicht einsieht, sein Unrecht noch nicht bereut, dennoch so ganz vergeben, daß kein Groll, keine Bitterkeit, kein Hauch der Rache, keine Schadenfreude gegen ihn in unserm Herzen übrig bleibe?

Und wenn du dieß wahr, wenn du es dem Evan-

gelio Christi angemessen fandst, hast du denn wohl auch darüber nachgedacht, ob diese wirklich deine Gesinnung gegen deine Beleidiger, dein herzlicher Ernst sey, so gegen jeden zu handeln, wie Jesus Christus es von dir fordert, wie Er selbst dir mit seinem Beyspiele vorleuchtete. Hast du dich geprüft, ob du nicht selbst diese heilige Tugend dir erschwerst, dich gehütet, nicht dein Herz dadurch noch mehr zu erbittern, daß du die Beleidigung von der schwärzesten Seite betrachtest, durch öfteres Sprechen davon deinem Unwillen Nahrung und dem unevangelischen Rathe der Welt Einfluß verschaffest.

Alles, Alles, meine Theuren! was Jesus Christus uns sagt, und so auch gerade diese seine Lehre vom Vergeben, die Er uns so unendlich wichtig macht, und die wir so oft anzuwenden Gelegenheit haben, sollten wir immer unmittelbar selbst anwenden. Denn was hilft es, wenn wir sein Wort zwar hören, aber nicht auch es auszuüben uns befleißen? Was hilft es, wenn wir freylich die Wichtigkeit dieser Lehre eingestehen, uns selbst und andern sagen: Es ist wohlgethan, es ist zweckmäßig, es ist nothwendig, diese Lehre zu beleuchten; vielleicht noch sagen: Sie ist wohl in's Licht gesetzt, ist dem Evangelio gemäß vorgetragen worden; wenn wir dann nicht auch selbst

alles Mögliche thun, um sie in unserm eigenen Leben anzuwenden. Seyd frohe Thäter des Wortes, und nicht aufmerksame Hörer allein.

Und so laßt uns denn weiter fortfahren in unsrer Betrachtung der Lehre Jesu vom Vergeben. Heute entwickeln wir uns noch näher den Gedanken, wie wir bey'm Vergeben zu Werke gehen sollen, und wie wir es uns erleichtern.

Durch Entfernung des Gedankens an die Beleidigung;

dadurch, daß wir uns mit dem Beleidiger ruhig aussprechen.

Herr! lehre uns dem Rathe deiner heiligen Weisheit und deiner großmüthigen Liebe treu folgen.

1.

Schon beherzigten wir den Rath, daß wir uns, so viel wie immer möglich, selbst in die Lage des Beleidigers hineindenken, alles aufsuchen, was sich zu seiner Entschuldigung sagen läßt, was wir sagen würden, um uns zu entschuldigen, wenn wir Ihn so beleidigt und gekränkt hätten, wie er uns.

Und wenn du denn dieß gethan, und so dein Herz schon besänftigt, deinen Unwillen gemäßigt hast, ohne

um deßwillen dein Gefühl für Recht und Unrecht unterdrückt zu haben; und wenn du auch nicht siehst, daß dein Beleidiger dir reuend entgegen kommt, nicht wahrnimmst, daß er wenigstens in der Stille und für sich sein Unrecht empfinde, ob er gleich den Muth nicht hat, es nicht über sich selbst vermag, es auszusprechen — wenn du vielleicht noch gerade das Gegentheil wahrnähmest, daß er keine Ahnung davon hat, dir Unrecht gethan zu haben, sich beredet, das Recht sey auf seiner Seite — wenn du also mit ihm gar nicht in dem Falle bist, von dem Jesus auch redet, wo er sich zu dir wendet, und spricht: „Es reuet mich!" was wirst du dann thun können? was nach Jesus Sinne thun sollen?

Gewiß wenigstens das nicht, was dir die Gesinnung dieser Welt rathen würde. Sie wird dir freylich bald genug sagen: „Nun hast du doch das Deine, hast „vielleicht schon zu viel gethan. Hast ja alles selbst „zur Entschuldigung des Beleidigers aufgesucht, und „du siehst, daß er noch immer gleich gegen dich denkt „und handelt, oder handeln würde, wenn er Gelegen„heit dazu hätte — also entferne dich von ihm, laß „ihn, ohne dich eben eigentlich zu rächen, laß ihn doch „immerhin deinen Unwillen fühlen; er soll es doch „sehen und wissen, daß du nicht gleichgültig seyst,

„wenn er hier oder dort mit dir zusammenkommt, so „soll dein Blick, deine Miene, dein ganzes Benehmen „ihm zeigen, wofür du ihn hältst; und wenn er je „wieder eine Gefälligkeit von dir erwarten, einen Dienst „von dir hoffen würde, ja dann magst du es ihm doch „zeigen und fühlen lassen, was er um dich verdient „habe."

So wird dir freylich der Sinn dieser Welt rathen, so wird er sich wohl in deinem eigenen Herzen aussprechen, denn du denkst ja Alles gethan zu haben, was du nur je thun könnest, machst dich vielleicht selbst gerne mit deiner Großmuth wichtig, daß du bey dir selbst Alles zu seiner Entschuldigung gedacht habest, und nun erfahrest, daß er noch böser und hartnäckiger sey, als du selber es dachtest.

Kennst du diese Sprache? diese Gefühle? Siehst du nicht, wie sie eine Ausgeburt der Eigenliebe sind, wie sich der Hang zur Unversöhnlichkeit wieder dahinter versteckt? Ach, so bist du wieder auf dem Wege, dem Sinne Jesu Christi gerade entgegen zu handeln. Nein, mein Bruder! nein, meine Schwester! nicht also, sondern wenn du schön und edel und christlich den ersten Schritt der vergebenden Liebe gethan hast, selbst dich in die Lage des Beleidigers hineingedacht, selbst zu seiner Entschuldigung alles, was

du konntest, dir gesagt hast, so gehe nicht wieder zurück auf die Bahn der Unversöhnlichkeit, sondern schreite vorwärts auf der schönen Bahn christlicher Großmuth. Wenn wieder Unwille und Bitterkeit in deinem Herzen sich regt, wieder der Hang mächtig werden will, aufs Neue Alles aus dem kränkendsten Gesichtspunkte anzusehen, dann berathe dich nicht mit Fleisch und Blut, dann wende alles Mögliche an, das bittere Andenken aus deinem Herzen zu entfernen, suche immer mehr zu vergessen, was dir geschah, und so oft der Gedanke an die erlittene Beleidigung und an den immer nicht eingesehenen ungerechten Sinn deines Kränkers dein Herz einnehmen will, dann ergreife so schnell wie möglich irgend einen andern, dich ganz interessirenden, ganz dich beschäftigenden Gedanken, nur damit du nicht wieder in das am Herzen nagende, Unversöhnlichkeit nährende Staunen hineinkommst.

Und wenn da, wo diese Gedanken sich am liebsten deiner Seele bemeistern, in den Stunden stillerer Einsamkeit, der bittere Groll in deinem Herzen sich regen will, dann fliehe mit deinem Herzen zu dem hin, der gesprochen hat: Du sollst auch siebenzigmal siebenmal vergeben. Ich will sagen: dann erhebe dein Herz betend zum Herrn und sag' es ihm mit

kindlicher Einfalt, wie es dir geht in deinem Kampfe, bey deinem redlichen Ernste, seinem Worte zu folgen, dessen Befolgung deiner Menschlichkeit und Schwäche zu schwer wird. Dann tritt du nicht als Verkläger deines Beleidigers, sondern als herzlicher Fürbitter vor Gottes Angesicht, und wie du um Kraft flehst für dich, dem Sinne deines Herrn und nicht dem Sinne der Welt zu folgen, so flehe auch für deinen Beleidiger um Vergebung von dem Herrn. Wirst du dieß mit Herzlichkeit und Wärme thun, so ist dein Inneres dem Einflusse des Geistes der Liebe geöffnet, und dein Herr und Gott wird deinen redlichen aber schwachen Willen, nach seinem Sinne zu handeln, mächtig stärken, daß es dir immer leichter wird, auch die schwere Tugend der Versöhnlichkeit dir eigen zu machen und du wirst auch hierin es dazu bringen, daß du sagen kannst: Ich vermag Alles, durch Christum, der mich stärket!

2.

Und nun, Freunde im Herrn! sprechen wir noch über ein Mittel, wodurch uns das Vergeben, wie Jesus es fordert, unendlich erleichtert wird; es ist ein Mittel, das Jesus Christus uns selber anräth. Und was der Allerweiseste räth, das muß auch das Aller-

zweckmäßigste, was der Liebevollste uns sagt, muß der christlichen Liebe am allerangemessensten seyn. Es ist das, daß wir mit dem beleidigenden Bruder uns aussprechen.

Wenn dein Bruder, spricht unser Herr, wider dich sündigen würde, so geh' hin, und weise ihn zurecht, zwischen dir und ihm allein. Allerdings kann es Fälle geben, wo es so viel als unmöglich oder wirklich ganz unmöglich ist, mit dem Beleidiger zu sprechen, aber in dem Fall, von dem Jesus hier redet, wo der Beleidiger, unser Bruder, durch irgend ein näheres Verhältniß mit uns verbunden ist, da ist es nicht unmöglich, ist das Allerweiseste und das Allerliebevollste. Gehe du dem beleidigenden Bruder entgegen, thu' du den ersten Schritt, sprich mit ihm unter vier Augen. Wenn auch zu den Zeiten Jesu das Schreiben schon so bekannt gewesen wäre, wie jetzt, Er würde gewiß nicht zu einer gegenseitigen schriftlichen Erklärung gerathen haben, denn wie unzähligemale wird eine entstandene Mißstimmung, die man schriftlich abthun will, wenn sie mündlich könnte und sollte abgethan werden, nur noch bitterer. Also Jesus würde gewiß dennoch gesagt haben: Geh' hin und sprich dich mündlich mit ihm aus, weis' ihn zurecht, zwischen dir

und ihm allein. Sag' ihm mit freundlicher, offener Würde, aber mit dem unverkennbaren Ton und der Stimme der wohlwollenden, nicht erbitterten, Liebe: „Bruder, ich fühle mich gekränkt, du hast mir wehe „oder unrecht gethan — wenigstens muß ich es so anse„hen, kann nicht anders als so urtheilen und empfin„den. Mußt du nicht selbst einsehen, du hättest men„schenfreundlicher, christlicher, dem Geiste der Liebe „angemessener und dem Herrn gefälliger gehandelt, „wenn du dieß nicht gegen mich gethan, nicht so von „mir gesprochen, nicht mein Recht gekränkt, nicht „meinen guten Nahmen gefährdet, wenn du mir selbst „gesagt hättest, was du andern über mich sagtest?" Oder was es dann immer sey, worin er gegen dich fehlte, oder wovon du wenigstens glaubst, daß er gegen dich gesündigt habe. Ist dein Bruder, wirklich Bruder, ein guter, edler, liebevoller Mensch, so muß er empfinden und einsehen, daß du in diesem deinem Entgegenkommen, in dieser edeln, würdigen Erklärung dem Sinne des Herrn gemäß handelst. Und wenn er dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen — sein Herz wird sich offener zu dir hinneigen, er wird, er muß dich um dieses edeln Sinnes willen neu lieben.

Hört er dich nicht — stößt er dich zurücke, —

es ist von dem die Rede, der dein Bruder ist, der mit dir denselben Glauben und dieselbe Liebe haben soll, der, wie du, es mit Mund und Herzen anerkennt, daß nicht die Grundsätze der Welt, sondern die Grundsätze des Christenthums dir allein gültig seyen — hört er dich nicht, nimmt er deine Erklärung dir übel, sieht sein Unrecht nicht ein, dennoch schreibe es noch nicht sowohl auf Rechnung eines lieblosen Herzens, denke dir lieber, es sey Irrthum; mache ihn noch nicht öffentlich als einen übeldenkenden Menschen zu Schanden, sondern nimm einen oder zwey gleichdenkende, von ihm selbst geachtete Menschen zu dir — vielleicht werden diese ihn überzeugen von seinem Unrecht, und deinem Rechte — und wenn du das Zeugniß zweyer Edeldenkender für dich hast, so bist du deines Rechtes desto sicherer; hört er aber auch diese nicht, stößt er auch sie zurücke, bleibt unbelehrbar und lieblos —

So sag' es der Gemeinde. Freylich denkt sich der Herr hier die Gemeinde seiner Verehrer so, wie sie seyn sollte, und nicht, wie sie jetzt eben ist — nicht so gemischt, aus Bösen und Guten, aus Menschen, die sich kein Bedenken machen, sich einander unzählige Male auf die mannichfaltigste Weise

zu beleidigen. Er denkt sich seine Gemeine als einen Verein von Menschen, die alle darnach streben, nur nach seinem Sinne zu leben, die keinen unter sich, als ihr Mitglied wissen und haben wollen, der einen bösen, unlautern, unchristlichen Sinn in seinem Herzen nährt. Hört er auch die Gemeinde nicht, läßt sich auch durch die Ansicht aller Christen nicht belehren, nicht zum Sinne der Liebe und des Christenthums, des frohen Annehmens deines edelmüthigen Entgegenkommens hinleiten, so sey er dir wie ein Heid und ein Zöllner, dann hast du ihn nicht mehr als einen Bruder zu betrachten; er schließt sich durch seinen unchristlichen Sinn selbst aus von der Vereinigung mit den Christen.

Damit ist aber noch lange nicht gesagt, du darfst ihn hassen, oder den Groll gegen ihn im Herzen behalten. Aber das ist damit gesagt: Du kannst mit diesem unbelehrbaren Menschen nicht in christlicher Verbindung stehen, kannst ihm nicht dein Herz öffnen, nicht dein Vertrauen schenken; aber ihm vergeben, aber ihn bemitleiden, ihn dennoch lieben, nicht nur keine Rache gegen ihn nehmen, sondern mit herzlichem Wohlwollen auch dann ihm Böses mit Gutem vergelten, für sein Fluchen ihn segnen, für den Verfolger beten, das kannst, das sollst du nach

Jesus Sinne, damit du ein Kind seyest, deines Vaters im Himmel, der seine Sonne auch aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.

Welche weise Regel der Liebe! wie würdig des großen Lehrers und Vorbildes aller Liebe! wie ganz angemessen dem, welcher nur Liebe in seinem göttlichen Reiche haben will! Aber warum befolgen wir denn diese Regel so äußerst selten, oder beynahe gar nie? Warum sprechen wir uns nicht ruhig und sanft und würdig mit dem wider uns sündigenden Bruder aus? Mir ist, ich lese die Antwort auf diese Fragen in Euern Herzen. „Darum nähmlich, saget Ihr, weil „man sich dadurch ja nur vor dem Beleidiger selbst „zum Gespötte machen, oder ihm zu neuen Krän„kungen den Anlaß geben würde." Es ist wahr, daß dieß zuweilen der Fall seyn dürfte — aber dann hast du doch das Deinige gethan; dann, wenn dein Beleidiger dich behohnlacht, dich neu kränkt, dann weißest du, daß er nicht zu denen gehört, die Jesus deine Brüder im engern Sinne nennt; und wie oft ist denn doch nicht einmal diese begründete Besorgniß das, was dir im Wege steht, sondern deine Eigenliebe, daß du nicht den ersten Schritt thun, es nicht versuchen magst, ob du den Bruder gewin-

nen könnest. Wie mancher Redliche, bloß durch ein Vorurtheil oder eine Leidenschaft Hingerissene würde so gewonnen werden — gewonnen für Gott und die christliche Liebe, gewonnen auch für dich, dich zu achten, und mit neuer Liebe sich dir zu nähern. Wie mancher würde gewonnen werden, wenn es deinem Herzen um's Gewinnen des Bruders zu thun wäre.

Ich weiß es wohl, es hält schwer, es braucht Selbstüberwindung, um sich dem Beleidiger zu nähern, ihn anzureden, sich offen mit ihm auszusprechen — und doch — wer hat es je gethan, mit ruhiger Würde gethan, und sich nicht nachher dessen mit wahrer Freude erinnert? Wenn jemand, der mit dir in irgend einem freundschaftlichen, häuslichen, oder pflichtlichen, oder Amts- und Berufs-Verhältnisse steht, dich beleidigt hat, o mache doch nicht Aufhebens davon, sprich nicht mit jedermann darüber — sondern mit ihm selbst — und ehe du mit ihm selbst gesprochen, ehe du dich mit ihm in's Reine zu setzen gesucht hast, sprich nicht einmal mit Freunden davon. So weis't Jesus selber dich an. Gehe hin und weis' ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Wie ist dieß eine so göttlich weise Regel! Von den Beleidigungen naher, sonst geliebter Menschen sollten wir gar mit keinen

Menschen, nicht einmal mit Freunden sprechen, ehe wir mit dem selbst gesprochen, den, der uns wehe gethan hat, selbst zu überzeugen gesucht haben.

Hast du es noch nie, wenn auch nicht aus eigener, doch an fremder Erfahrung gesehen, daß ein Mißverstand, der unter Ehegenossen, unter Geschwistern, unter Fremden, unter Haus- und Amtsgenossen entstand, gerade dadurch zum unheilbaren Schaden ward, weil man darüber mit jedem andern eher zu sprechen anfing, als daß man mit liebevoller, würdiger, christlicher Ruhe sich dem Beleidigenden nahte nnd sich brüderlich mit ihm aussprach. Wäre dieß geschehen, der Mißverstand würde bald wieder in's Reine gebracht, und aufgehoben worden seyn. Aber es geschah nicht, weil im Grunde der Beleidigte nicht besser, nicht reiner von Eigenliebe, nicht friedlicher, nicht christlicher war, als der Beleidiger, und darum nicht den ersten Schritt zur Versöhnung thun wollte — und so entstand eine Zerreißung vielleicht der heiligsten Bande.

Warum denn, ach warum befolgen wir den Rath der Weisheit und Liebe Jesu nicht? Warum sprechen wir von den Fehlern und Vergehungen auch der nächsten Menschen, von ihren Beleidigungen und

Versündigungen gegen uns unzählige Male mit Freunden und Halbfreunden, aber mit ihnen selbst sprechen wir nicht? Warum ist kaum eine Spur der Befolgung dieser göttlich weisen Regel unter uns? Christen! was ist unser Nahme? was unser Glauben an Jesum Christum und sein Evangelium, da sich auch beynahe jede Spur der Befolgung seiner Vorschriften unter uns verloren hat? sich verloren hat unter den Beleidigten, die nicht, wie Jesus will, sich offen und brüderlich an den Beleidiger wenden — sich verloren hat unter denen, die kein Bedenken tragen, Brüder zu beleidigen und mit verachtender Härte den von sich zu stoßen, der edelmüthig die erste Hand zur Versöhnung bietet.

O laßt uns umkehren zu der Gesinnung, welche Jesus Christus in unsern Herzen erwecken und beleben will, umkehren zu der Gesinnung, die unser Herr selig preist, der Gesinnung der Friedfertigen, der Friedestifter, welche verdienen Kinder Gottes zu heißen. Nicht vergessen laßt es uns: Wenn wir einst vor dem Throne der allwissenden Gerechtigkeit stehen werden, so werden wir nicht gefragt werden, was die Eigenliebe oder die verkehrten Grundsätze der Welt uns gerathen und wie wir diese befolgt haben? Aber darüber werden wir Rechenschaft geben müssen,

wie wir dem Worte Jesu gefolgt, wie wir mit christlicher Liebe unserm Beleidiger entgegen gegangen seyn? Wie wir mit Weisheit und Liebe es verhütet haben, daß nicht aus Mißverstand Mißverhältniß, Zank und Lieblosigkeit entstehe. O Brüder und Schwestern! seyd eingedenk dessen, daß der einst über unsre Versöhnlichkeit oder Unversöhnlichkeit richten wird, der nur an der großmüthigen Liebe ein Wohlgefallen hat, weil Er selbst die großmüthige Liebe ist.

3.

Matth. XVIII. 23—35.

Wer soll vergeben?

Wie das Vergeben nach Jesus Sinne eine schlechterdings nothwendige Tugend seiner Reichsgenossen sey, warum sie gemeiniglich dem Menschenherzen so schwer werde, und wie wir sie uns erleichtern können, davon haben wir bereits mit einander gesprochen. So laßt uns aus der höchstmerkwürdigen Gleichnißrede unsers Herrn auch lernen, auf welche, im Menschenherzen liegende Gründe zu diesem Vergeben unser Herr uns aufmerksam macht. Heute aber nur:

Erst etwas zur Beleuchtung der Gleichnißrede selbst;

dann ein Wort darüber, wer vergeben soll.

Heiliger, göttlicher König! lehre uns die Größe unsrer Schuld gegen Dich, und die Kleinheit der Schuld unsrer Mitknechte weise und würdig beherzigen und dadurch erweckt werden, so gesinnet zu seyn, wie Du gegen uns gesinnet bist.

1.

Das Reich der Himmel, sagt Jesus, wird einem Könige verglichen, der mit seinen Knechten rechnen wollte. So geht es im Reiche Gottes, in Hinsicht auf Sündevergeben, daß ihr es euch dadurch am klarsten vergegenwärtigen könnt, wenn ihr euch einen reichen und mächtigen König denkt, der von seinen Dienern, denen Er große Geldsummen anvertraut hat, Rechnung über dieselben einfordert. Gleich im Anfang trat einer vor Ihn, dem eine sehr große Summe von seinem Herrn war anvertraut worden, zehntausend Talente, eine Summe von mehr als 10 Millionen Thaler. Gewiß hatte Jesus sehr absichtlich eine so gewaltige Summe genannt, und wir werden bald sehen, warum? Der königliche Beamte hätte für die Verwendung dieser Summe Rechnung geben, und die Summe wieder erstatten sollen, allein das konnte er nicht, und nun befahl sein Herr, daß er, sein Weib und seine Kinder zu Sclaven verkauft, alle seine Besitzungen zur Bezahlung der Schuld, Ihm, dem Könige, heimfallen sollen. So forderte es das Recht.

Jetzt sank der Beamte vor dem Könige auf die Kniee nieder, bat nur um Schonung, um Geduld und Auf-

schub der Zahlung, so wollte er nach und nach die ganze Schuld abtragen. Diese Dehmüthigung, diese Reue rührte den großmüthigen König, denn dieser hatte für etwas Edleres und Höheres, als nur für das strenge Recht, er hatte Sinn für großmüthige Gnade. Mit innigem Mitleid und Erbarmen blickt Er den, so sich dehmüthigenden Diener an, nimmt den strengen Befehl des Rechts zurücke, schenkt ihm nicht nur seine Freyheit wieder, gestattet ihm nicht nur das, um was er Ihn anflehte, nicht Schonung nur und Geduld, sondern Er läßt ihm die ganze Schuld nach. Das heißt ja wohl Gnade für Recht ergehen lassen!

Nun weiß der Diener sich schuldenfrey, fühlt sich glücklich und reich. Aber ach, seine Dehmüthigung war nur vorübergehend. — Bald wieder übermüthig erhebt er sich selbst und macht in seinem Uebermuth Plane, wie er nun erst recht seinen Reichthum verwahren wolle; statt sich zu freuen, daß er nun in Stand gesetzt sey, auch gütig, auch liebevoll und nachsichtig gegen seine eignen Schuldner zu seyn. Liegt nicht hierin auch ein warnender Wink voll Menschenkenntniß, wie das menschliche Herz gemeiniglich sey, sobald es sich von der dehmüthigenden Noth wieder befreyt sieht, so kehrt es zu der Gesinnung zurück, womit es sich

vorher befleckt hatte. Ein niederträchtiger Sinn hatte den Beamten in der Verwaltung der Güter seines Herrn so treulos gemacht, und ihn dann in die bange Verlegenheit gestürzt, und nun, sobald er sich der Verlegenheit enthoben sieht, so regt sich schon wieder derselbe niederträchtige Sinn. Derselbe Eigennutz, der ihn zur Untreu gegen seinen großmüthigen König verleitete, verleitete ihn nun auch wieder zu einer Härte gegen seinen Mitknecht, die unbegreiflich scheinen müßte, wenn man eben nicht wüßte, daß der Geiz eine Wurzel ist alles Bösen.

Der so auffallend Begnadigte trifft, indem er von seinem Begnadiger weggeht, einen seiner Mitknechte an, einen Unterthan desselben Königes, der ihm hundert Pfenninge oder Denare schuldig ist, eine Summe, die kaum fünfzehn Thaler beträgt. Welche unbedeutende Kleinigkeit gegen die Summe, die ihm nachgelassen wurde! Mit aller Härte, welche der Eigennutz ihm eingab, fährt er ihn an, mißhandelt ihn sogar, und fordert, indem er sich beredet, ja bloß dem Rechte gemäß zu handeln, daß dieser ihm auf der Stelle bezahle, was er ihm schuldig sey. Sein Mitknecht fällt zu seinen Füßen, und bittet nicht um Nachlaß, nur um Geduld, daß er ihm Zeit lasse, so wolle er ihm Alles bezahlen. Aber umsonst, sein Herz kennt keine Scho-

nung, keine Milde, sondern verbirgt sich hinter das Recht. Ich habe das Recht, dieß zu fordern, ich fordere nichts, als was dieser mir zu thun schuldig ist. Und so läßt er ihn in den Schuldenkerker werfen, aus dem er eher nicht loskommen soll, bis er die ganze Schuld werde abgezahlt haben.

Unbill und Härte gegen Schuldner und Beleidiger, wenn sie auch noch so sehr den Schein des Rechts und der strengen Gerechtigkeit für sich hat, beleidigt jeden, der noch ein zartes Gefühl für die Liebe in seinem Herzen hat. So ging es bey den andern Knechten dieses Königs, welche gesehen hatten, wie hart und unbarmherzig dieser Gläubiger, ungeachtet der dehmüthigen Bitte seines Schuldners, mit ihm verfuhr. Wie konnten sie anders, als es dem Könige sagen, mit betrübtem und verwundetem Herzen ihm alles erzählen, was vorgefallen war?

Je der Großmüthigste fühlt auch am tiefsten die Schändlichkeit niederträchtiger Handlungen, und es ist wahre Gerechtigkeit, strenge zu seyn gegen den Harten und Boshaften.

Der großmüthige König, der so viel mehr zu thun im Stande war, als selbst der dehmüthig Bittende von Ihm zu flehen wagte, läßt den unbarmherzigen Knecht vor sich rufen, und wie konnte Er anders ihn anreden,

als: Du böser Knecht, alle deine ganze ungeheure Summe, die du mir schuldig warst, hab' ich dir nachgelassen, dir völlig geschenkt auf deine Bitte hin, solltest denn du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmen, gleichwie ich mich über dich erbarmt habe? Was war die Schuld, die du zu fordern hattest, die unbedeutenden hundert Denare, gegen die zehntausend Talente, die du mir schuldig bist!

Gerecht war der Zorn des großmüthigen Königes, gerecht sein Gericht. Wer der Gnade sich schlechterdings unwürdig und unempfänglich macht, gegen den muß die Gerechtigkeit handeln. In diesem seinem gerechten Zorne ließ nun der König das strengste Schuldgericht über den bösen Knecht ergehen, und er wurde dem Kerkermeister übergeben, um so lange im Gefängnisse zu schmachten, bis seine ganze Schuld würde abgetragen seyn.

Und nun hört die große, wichtige, herzerschütternde Lehre, die Jesus Christus daraus herleitet: So, wie dieser großmüthige und gerechte König gehandelt hat, so wird mein himmlischer Vater auch euch thun, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von euerm Herzen ihre Fehler vergeben werdet.

So sehen wir denn in der Gleichnißrede unsers Herrn! o wie viel empfangen hier einen so höchst merkwürdigen Aufschluß, wie es im Reiche Gottes mit der Vergebung der Sünden gehalten wird, wie die alleranbetungswürdigste Großmuth auch die schwersten Sünden nachzulassen und über Bitten und Hoffen zu thun im Stand ist, aber wie sie auch mit der allerheiligsten Gerechtigkeit verbunden bleibt, welche schlechterdings die Vergebung gegen unsre Brüder von uns fordert.

Doch laßt uns jetzt noch bey dem Gedanken verweilend stille stehen: Wer ist es denn, der so vergeben soll?

2.

Wer soll so vergeben, wie es das Evangelium fordert? Wir können freylich mit einem ganz kurzen Worte darauf antworten: Wir, wir selbst Sünder, sollen so vergeben; aber es liegt in der Gleichnißrede Jesu ein so vielsagender, tiefgehender Wink zum Nachdenken darüber, wer wir seyen, wie in unserm eignen Herzen, in unserm Verhältnisse zu Gott gerade der allerwichtigste Grund liege, der uns zum edeln und großmüthigen Vergeben verpflichte.

Wer war's, dem nach unserm Textesgleichnisse die Pflicht, seinem Mitknecht die Schuld nachzulassen, so heilig obgelegen wäre? Wer war's, der durch sein Nichtvergebenwollen seine Schuld, seine Strafwürdigkeit so entsetzlich vergrößert, die ihm schon angebotene allergroßmüthigste Gnade wieder in gerechten Zorn, in die verdienteste Strafe verwandelte? Es war der, welcher eine so ungeheure Schuld gegen seinen Herrn und König auf sich hatte, dem sie bereits auf die aller edelmüthigste Weise, über all sein Bitten und Hoffen, war nachgelassen worden.

Seht hier den Grund, warum Jesus in seinem Gleichnisse die Summe der Schuld jenes königlichen Beamten so furchtbar hoch angiebt. Das will Er uns damit sagen, daß die Schuld, die wir vor Gott haben, und die uns nur von der unerwartbarsten, väterlichen Großmuth unsers Gottes nachgelassen werden kann, ganz über Alle Beschreibung weit jede Schuld übertreffe, welche Menschen gegen uns haben können.

Aber da ist mir, ich sehe schon in dem Herzen Vieler die Einwendung, womit sie sich selbst glauben eine Ausflucht bereiten zu können, daß die Gleichnißrede Jesu sie nicht angehe. Indem, denken sie, Jesus das

Bild einer so ungeheuren Summe braucht, bezeichnet Er auch nur diejenigen Sünder, welche sich durch die schwersten und schrecklichsten Vergehungen gegen Gott versündigt haben, und zu diesen, das zeugt uns ja unser Gewissen, gehören wir nicht.

Freylich denkst und sagst du wohl auch: „Ein „Sünder bin ich, habe auch meine Schwachheiten „und Fehler, wie jeder andere Mensch, aber eines „Verbrechens bin ich mir denn doch nicht bewußt, „einer schweren Vergehung hab' ich mich nie schuldig „gemacht," und du kömmst so ganz unvermerkt in jene Pharisäersprache hinein: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehbrecher, oder auch wie dieser Zöllner. So beredest du dich, daß deine Schuld vor Gott so gar groß doch nicht seyn könne, freylich wohl ein Sünder, aber doch nicht so, daß Jesus dich mit dem Knechte sollte vergleichen können, der seinem Herrn zehntausend Talente schuldig war.

Aber ach, wenn Er einst kommt, der große König, um mit seinen Knechten zu rechnen, um auch von dir Rechenschaft zu fordern, wie, wie wirst du bestehen? Wie wirst du bestehen, wenn Er dich fragt:

Wie hast du die Anlagen und Kräfte benutzt, die ich in dich gelegt, dir anvertraut hatte? Wie deinen Wahrheitssinn bewahrt und auf Wucher gelegt? Warum hast du denn die Wahrheit meines Evangeliums nicht angenommen, warum die Worte meiner Forderungen aufgelöst und geschwächt, damit du dich bereden könnest, meinem Willen genug gethan zu haben, indem du nur deinem eigenen Willen und deinen Lüsten fröhntest? Wie hast du die Gelegenheit benutzt, die ich dir anbot, den heiligen Sinn der Frömmigkeit und Gottesfurcht in dir zu erwecken und zu beleben? Was ist's mit den millionenfachen Regungen deines Gewissens und meines Geistes in dir, die dich zur Tugend antreiben, vor dem Bösen dich warnen, auf dem Wege der Heiligung dich fördern sollten? Wenn Er dir sagt: Gieb Rechnung von der Anwendung der unzählbaren Wohlthaten, die ich deinem Geiste, deinem Herzen, deinem Körper erwiesen habe. Gieb Rechnung von der Benutzung der Freuden, die ich dir bereitet. Und wie hast du die Leiden angenommen, die ich dir zusandte, bey denen ich nichts wollte, als deine Läuterung und Reinigung, hast du sie ohne Murren, ohne unzufriedene Klage, hast du sie mit Selbstverläugnung, in der Nachfolge

Jesu getragen? Gieb Rechnung, was ist deine Schuld gegen mich?

Wenn der große, Rechnung fordernde König fortfahren und dich fragen wird: wie hast du das dir anvertraute Talent zu meines Nahmens Ehre und zum Heile deiner Brüder auf Wucher gelegt? Wie willst du die tausend und tausend Versäumnisse in deinem Berufe, in deinen Pflichtverhältnissen wieder gut machen, wie ersetzen, was du hättest thun sollen, und nicht gethan hast, wie vergüten, was du in zehntausend Fällen hättest unterlassen sollen, und thatest? — Bist du nicht durch jene Worte, die du da und da gesprochen, jene Handlungen, die du dir dort erlaubt, zur Ursache geworden, daß die Unschuld verführt, und nun mit fürchterlichem Zuge in's Laster hineingezogen ward? Du, du trägst die Schuld der ersten Veranlassung zu den Millionen Sünden, wozu du den ersten Keim geweckt oder durch deine Nachläßigkeit nicht frühe genug erstickt hast. O Vater, o Mutter, o Erzieher! wenn Er dir sagt: Gieb Rechnung und vergüte, was du durch deine fehlerhafte Erziehung oder Nichterziehung deiner Kinder für kommende Geschlechter Böses gestiftet hast. Und ach, wie manche furchtbar niederbeugende Frage wird der Rechnung fordernde König noch

an dich zu thun haben! Geh' hin in deine Kammer und laß dir im stillen Nachdenken von deinem eigenen Gewissen sagen, was Alles der Allgerechte von dir wird fordern müssen; laß von deinem eignen Gewissen dir sagen, wie du auch unter dem Scheine der bloßen Gerechtigkeit, deine leiblichen Schuldner behandelt habest, wie du vielleicht taub und hart gegen ihre Bitten, unempfindlich gegen ihre Thränen, ohne Schonung und Nachsicht in einer Lage, wo Schonung oder völliger Nachlaß dir ein Leichtes, dir nichts gewesen wäre, auf deinem strengen Rechte bestandst. Ruf' es dir noch in's Gedächtniß, wie manches lieblose Urtheil du vielleicht gefällt, wie manche Kränkung du deinen Brüdern zugefügt, wie oft du durch Unverträgsamkeit sie gedrückt, wie unzähligemale du von dem Pfade der Heiligung abgewichen seyst.

Und dann, wenn du bey deinem eignen Nachdenken deiner Verschuldungen keine Zahl findest, und gewiß derer immer noch mehr sind, derer du dich nicht mehr erinnerst, dann sage noch, wenn du es mit offenem Auge darfst: „Mir kann das Bild im Gleichnisse Jesu „nicht gelten, ich gleiche dem Knechte nicht, der die „ungeheure Summe von zehntausend Talenten schul„dig war."

O Bruder! und Schwester! auch die Beßten, die

Frömmsten aus euch ruf' ich auf, müssen wir uns nicht vor dem allwissenden Gotte schämen, wenn wir, was doch so oft der Fall ist, uns selber dabey erwischen, daß wir uns rechtfertigen, unsere Fehler verkleinern, daß wir uns bereden wollen, so gar fehlerhaft seyen wir denn doch nicht vor Gott. O sage nie, und denke nie: Nun, ich bin doch eben kein so großer Sünder, ich habe ja kein Verbrechen begangen. Das mag wohl seyn — ich will dir keins aufbürden, aber das ist gewiß, daß, wenn du einst vor dem Allwissenden wirst Rechenschaft ablegen müssen, so werden deine, wenn auch kleinern Vergehungen, die du für unbedeutend gehalten, und darum dich selbst eingeschläfert hast, daß du auf dem Wege der Heiligung, der Gottseligkeit und Tugend nicht vorwärts strebtest, schwer auf dein Gewissen fallen, und dir gerade um so mehr als furchtbare Schuld erscheinen, je mehr du dir auf deine Ehrbarkeit zu gute gethan hast. Dann, dann wird es dir klar werden, wie Menschen, die vielleicht zu gröbern Sünden verfielen als du, aber mit tiefer Demuth sich vor Gott beugten, und Gnade suchten, da du meintest, keine Gnade zu bedürfen, dir vorgezogen werden müssen; da wird es dir klar werden, warum der Herr gerade zu solchen, mit sich selbst zufriedenen Menschen sagte: Die

Zöllner und die Hurer gehen Euch voran in's Reich Gottes!

So sehen wir denn, meine Theuern! wer vergeben soll. Wir, wir alle sollen vergeben, eben darum vergeben, weil die genauere Aufmerksamkeit uns zeigt, wie groß, wie zahllos die Schuld sey, die wir vor dem Allwissenden und Allgerechten auf uns haben, wie wir immer in dem Falle sind jenes Knechtes in unserm Textesgleichnisse, der seinem Herrn eine ungeheure Summe schuldig war, und nur von der vergebenden, begnadigenden Großmuth seines Königes abhing.

Von der begnadigenden Großmuth unsers Vaters im Himmel hängen wir ab — und der, Brüder und Schwestern! der wird einst uns richten, der die Worte unsers Textes gesprochen; der es uns einschärfen wollte: Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübet hat — der wird uns richten, der aber auch uns in die Seele hineinruft: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

4.

Matth. XVIII. 33.

Wem soll von uns vergeben werden?

Unsere letzte Sonntags-Betrachtung beherzigte die ewig denkwürdige Gleichnißrede unsers Herrn von dem unbarmherzigen Knechte, und zeigte uns, was wir seyen, die so vergeben sollen; wie wir alle mit einer Schuld vor Gott beladen seyen, die der ungeheuern Summe gleicht, die jener königliche Beamte seinem Herrn und Könige hätte abtragen sollen. Wie also in uns selbst, in unserm eigenen Herzen, unserm Verhältnisse zu Gott, und in dem, was wir von Ihm bedürfen, ein so starker Grund liege, daß wir zur Nachsicht gegen unsere Beleidiger recht bereitwillig immer uns finden lassen.

Heute laßt uns über die Frage mit einander nachdenken: Wem sollen wir vergeben? Wir antworten, nach dem Gleichniß unsers Herrn:

Dem, dessen Verschuldung gegen uns viel geringer ist, als unsere Verschuldung gegen Gott;

dem, der unser Mitknecht, und Mitgenosse der göttlichen Gnade ist — und zeigen,

wie diese Ansicht uns zum Vergeben verpflichte.

Lehr' uns, o Herr! einsehen, wie deine Gnade gegen uns, uns zur vergebenden Liebe verpflichte.

1.

Der königliche Beamte, der zehntausend Talente seinem Herrn schuldig war, hätte dem seine Schuld nachlassen, dessen sich erbarmen, und ihn mit Schonung und Nachsicht behandeln sollen, der ihm die unbedeutende Summe von hundert Denaren schuldig war — eine Summe, die sich zu seiner Schuld verhält, wie höchstens fünfzehn zu mehrern Millionen.

Wir haben gesehen, Andächtige! daß unser eigenes Nachdenken uns klar darüber belehrt, wie sehr Jesus mit dem höchsten Rechte unsere Schuld vor Gott mit jener ungeheuern Summe vergleicht — ich wiederhole nicht, sondern bitte nur um eigenes Nachdenken. Aber, dürfte man vielleicht nun fragen: ist denn die Versündigung unsers Bruders gegen uns wirklich so klein? Kann seine Schuld gegen uns, wenn er uns doch tief verwundet, bitter gekränkt hat, in dem Bilde Jesu auch wahr ausgedrückt seyn? Wenn mir meine Ehre gekränkt, wenn mein guter Nahme angegriffen,

wenn meine Ruhe gestört ward, wenn ich an meiner Habe empfindlich gekränkt wurde, wenn mir mit herzeindringender Bitterkeit unverdiente Vorwürfe gemacht; wenn mir vielleicht durch Ein Wort, Eine Handlung eine ganze Kette von Leiden bereitet worden ist; sind denn dieß alles uns unbedeutende Kleinigkeiten?

Freylich, so erscheint es uns nicht. Freylich, ich gebe es zu, man kann oft von Menschen, selbst oft von nahe uns angehenden Menschen, von dem Bruder, der uns sehr viel zu danken hat, auf's alleremfindlichste gekränkt, auf's Bitterste beleidigt werden. Und unsere eigene Empfindlichkeit, das rechtmäßige Gefühl, wenn auch nicht Eigenliebe sich dabey einmischt, vergrößert uns den Schmerz immer mehr, je mehr wir darüber nachdenken.

Allein unser Herr vergleicht die, von dem Bruder erlittene Beleidigung nicht mit den Beleidigungen und Kränkungen anderer Menschen, sondern mit unserer Verschuldung gegen Gott — und so sollten auch wir es machen, nicht, wie wir eben ganz gewöhnlich thun. Wir messen die Beleidigungen bloß nach unserm Gefühle, unsern Erfahrungen, oder nach dem, was wir auch schon an Andern sahen, wie und wodurch sie sind beleidigt und gekränkt worden —

und sagen uns dann: „Nein, so wie es dieser Be„leidiger uns gemacht hat, ist es doch zu arg; das „können wir ihm nicht vergeben. Es war doch gar „zu lieblos, gar zu drückend, gar zu unverdient von „unserer Seite."

Aber laßt uns nicht so rechnen und messen — sondern so, wie Jesus uns lehrt. Vergleiche die Pflichtversäumniß, die Treulosigkeit, die Kränkung, die dir angethan ward, mit der deinigen gegen Gott — miß das Maß der Schuld deines Bruders gegen dich nach dem Maße deiner Verschuldungen gegen den Herrn. O dann wirst du gewiß anders denken, anders empfinden! dann wirst du schon viel nachsichtiger werden!

Unser Herr, der von Schuldnern spricht, der auch in seinem Gebete, in dem Er uns um Vergebung unserer Sünden beten lehrt, sich so ausdrückt: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben! dachte dabey gewiß auch an unsere Schuldner im Leiblichen. Und ich denke, es ist nicht überflüssig, daß wir uns einander auch darauf aufmerksam machen. Denn gerade da, wo wir in dieser Hinsicht das Gleichniß Jesu allerdings auf uns selbst anwenden sollten, wenden wir so gerne unsere Aufmerksamkeit davon weg — und sagen uns: „Jesus spricht ja doch

„von Kränkungen und Beleidigungen; nicht „von eigentlichen Schulden; diese zu fordern und „einzutreiben, haben wir ein Recht."

Aber siehe, so stellte unser Herr im Gleichnisse den unbarmherzig genannten Knecht auch dar. Dieser beredete sich auch, er habe ein Recht: Wirklich sagt die Gleichnißrede selbst, daß er gerade das gethan habe, wozu er durch Recht und Landesgesetze auch berechtigt war — und dennoch sagt ihm sein Herr: Du böser und unbarmherziger Knecht! Solltest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich deiner erbarmte? Nun, und wenn denn du gegen deinen leiblichen Schuldner nach aller Strenge des Rechtes verfährst, wenn du wirklich nicht darüber hinausgehst, dann frage dich: Wenn nun Gott auch im Moralischen nach aller Strenge des Rechtes gegen mich handeln würde — wenn ich die schlimm angewandte Zeit, die vernachläßigte Pflicht, die mißbrauchten Kräfte — wenn ich alles gestiftete Böse wieder vergüten sollte — wenn nichts von mir gefordert würde, als was mit allem Rechte könnte gefordert werden, wie würd' ich bestehen? Dann sage dir, was ist die Schuld deines Bruders gegen dich? die kleinere oder größere Summe Geldes, was

gegen die Verschuldung, die du gegen Gott auf dir hast, und für die du täglich um Nachlaß bittest, und täglich zu bitten Ursache hast, weil du täglich mit neuen Verschuldungen dich verwickelst? O vergleiche, wie Jesus Christus verglich, und du wirst finden, was Er fand — deine Verschuldung gegen Gott hat kein Maß, das nur je mit dem geringen der Versündigung deines Bruders gegen dich könnte verglichen werden.

Und wenn du nun, was unser Herr allerdings hier bezeichnen will, an Kränkungen und Beleidigungen denkest, wo, wo kommt die Sünde deines Bruders gegen dich auch nur von ferne der Menge und der Größe deiner Versündigungen gegen Gott gleich? Einmal vielleicht, vielleicht siebenmal, und wenn es auch siebenzigmal siebenmal wäre — hat dein Bruder seiner Pflicht gegen dich vergessen, ist vielleicht treulos an dir geworden, hat die Achtung, die er dir schuldig war, aus den Augen gesetzt — nun, und du wünschest Vergebung von Gott, oder glaubst, nach der Verheißung seines Evangeliums, schon ihrer gewiß zu seyn — wofür? etwa dafür, daß du nur Einmal, oder nur siebenmal, oder nur siebenzigmal siebenmale Gottes vergessen, deine Pflicht versäumt, durch Gedanken oder Worte, oder Handlungen von dem abgewichen bist, was der Herr von dir fordert? O mein Bruder! wenn

du auch noch so oft, und noch so schwere Kränkungen und Beleidigungen vergiebst, wahrlich, du hast nur sehr, sehr Kleines gethan, gegen dem, was dein Vater im Himmel gegen dich thut.

Also es ist und bleibt doch wahr, dem sollst du vergeben, dessen Verschuldung gegen dich, sich zu deiner Verschuldung gegen Gott so verhält, wie die Schuld des geringen Mitknechts gegen den königlichen Beamten sich zu der Schuld verhält, die diesem von dem Könige war nachgelassen worden.

2.

Dem sollen wir, du und ich, nach Jesus Worte vergeben, der unser Mitknecht und unser Bruder, mit uns Kind Eines Vaters, und Mitgenosse derselben Gnade des göttlichen Königes ist. Wir stehen unter Einem Herrn — haben wir nicht Alle Einen Vater, hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Haben wir nicht Einen Erlöser, der uns, und die, denen wir vergeben sollen, bis in den Tod geliebet hat? Haben wir nicht alle Eine Verheißung, Eine Hoffnung, Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Ein Abendmahl?

Wenn wir uns untereinander auch nur als Mit-

knechte betrachten — wie fordert uns dieß schon auf, mit versöhnlicher Liebe einander entgegen zu kommen. Von Einem Herrn und Gott abhängig, wie sollten wir uns treu beeifern, dem Sinne dieses Herrn, den Er gegen uns und gegen unsere Mitknechte alle gleich hat, auch gegen die zu beweisen, von denen wir wissen, auch sie stehen unter Ihm. O Geliebte! wenn schon Abraham es nicht ertragen konnte, daß unter seinen und Loths Knechten Unfriede und Bitterkeit sey — und wer rechnet nicht dieß dem edeln Manne als schöne, wahrhaft edle Gesinnung an? — sollte denn Abrahams Gott, der diesen Sinn der Liebe ihm einhauchte, es gestatten, daß unter seinen Knechten Unfriede und Bitterkeit sey? Wer je dich beleidigt, und wie er dich immer beleidigt haben mag, er ist dein Mitknecht — und darum vergieb ihm, sey gegen ihn so gesinnet, wie sein Herr gegen dich und ihn!

Jesus spricht von dem Bruder, der wider uns sündigt; dem, sagt er, sollen wir vergeben, edel und großmüthig vergeben, wie Gott uns vergiebt. Also dem, der so wie wir, Gnade bey Gott sucht, und sie findet, wenn er sie sucht. Und gerade dann, schon unsre letzte Betrachtung zeigte uns dieß, wird es uns am allerschwersten, zu vergeben, wenn der uns gekränkt, der uns beleidigt hat, welcher sonst unserm Herzen nahe

ist. O wenn du dich von dem gekränkt und beleidigt fühlst, von dem du freylich es am wenigsten hättest erwarten sollen, wenn der sich vergißt und dir wehe thut, von dem du berechtigt gewesen wärest, zu erwarten, daß Er dir wohlthue, dann sage dir selbst: Er ist mein Bruder, ist das Kind desselben Vaters, wie ich; dann sage dir: Mein Vater im Himmel hat ihm vergeben, wie Er mir zu vergeben verheißen hat, sollte dann ich gegen ihn hart und unversöhnlich seyn können? Bist du selbst Vater, selbst Mutter, was kann dich besser freuen, was dir erwünschter seyn, als wenn du siehest, wie deine Kinder mit herzlich vergebender Liebe einander zuvorkommen? Nun denn, so miß nach deinem eignen Vater- oder Muttersinne den Sinn des ewigen Vaters im Himmel, und entsprich diesem Sinne dadurch, daß du dem wider dich sündigenden Bruder vergebest, wie dein Vater im Himmel dir vergeben hat, oder wie du wünschest, daß Er dir vergeben möchte. Wer je der dir angehörende Bruder seyn mag, der dein Herz verwundet und deine Seele betrübt, o vergieb ihm, denn er ist nicht nur dein Mitknecht, er ist dein Bruder; von demselben Vater geliebet, von dem du geliebt wirst.

Dem sollst du vergeben, nach Jesus Sinne, der mit dir und gleich wie du ein Erlöseter Jesu

Christi ist. Er hat wie du, und er hat freylich auch gerade dadurch, daß er dir unrecht that, dich verwundet und betrübt hat, dem Sinne dessen entgegen gehandelt, ist untreu an dem geworden, der die Liebe ist. Und dennoch, siehe, für ihn ist Jesus Christus gestorben, wie Er für dich starb, sein Retter, sein Begnadiger ist Er geworden, wie der deinige. Das Unrecht, was er dir gethan, die Kränkung, die er dir zugefügt, gehört mit zu seinen Verschuldungen gegen den, der gesprochen hat: Was dem geringsten meiner Knechte gethan wird, das ist mir gethan; der eben so gewiß jede Kränkung und jedes Leiden, das den Seinigen zugefügt wird, als Ihm selbst gethan, ansieht, wie Er jede Wohlthat, jede Liebeserweisung gegen die Seinigen, als Ihm erwiesen, ansieht, und siehe, der hat deinem dich beleidigenden Bruder vergeben, der ist für ihn, wie für dich, in den Tod hingegangen, und du solltest hart und streng seyn können, du solltest nicht vergeben?

Mit dem, der dich gekränkt, dich beleidigt hat, nahest du dich demselben Mahle der Gnade, suchst da und hoffest da zu finden die Vergebung deiner Sünden, wie könntest du mit einem Herzen voll Bitterkeit, das nicht vergeben will, vor Ihm erscheinen, vor Ihm, der deinem Bruder, gerade so wie dir,

die Zeichen und Pfänder seiner vergebenden Huld und Liebe darreichen läßt? Da stehst du mit ihm vor seinem Angesichte, da siehest du, wie der Herr deinem reuenden Beleidiger Gnade zusagt, und du solltest hartherzig, stolz und vermessen genug seyn, daß du nicht auch mit der wohlwollendsten, herzlichsten Liebe dem vergeben solltest, dem, wie dir, Vergebung von dem Herrn angeboten wird. Wer je von deinen Miterlöseten dich kränken und beleidigen möchte, o gedenke: Er ist dein Miterlöseter; und vergieb ihm, wie Jesus Christus dir vergeben hat.

3.

So, meine christlichen Freunde! giebt es sich von selbst, wie das ernste, reife Nachdenken darüber: Wem wir vergeben sollen; uns schon heilig verpflichte, diesem Worte des Herrn zu gehorchen.

Es liegt offenbar in der Gleichnißrede unsers Herrn, daß Jesus selbst eben darin den allerentscheidendsten und wichtigsten Grund fand, warum wir vergeben sollen. Macht Er's nicht offenbar darum hauptsächlich dem unbarmherzigen Knechte zur Sünde, daß er seinem Mitknechte nicht vergab, weil ihm doch auch vergeben, ihm die größere Schuld war nachgelassen worden, also gerade darin, wem er hätte vergeben

sollen, lag der Hauptgrund, warum er ein unbarmherziger Knecht genannt wird, daß er es nicht that.

Wenn dir das großmüthige, edle Vergeben nach Jesus Sinne schwer werden will, o dann vergegenwärtige dir alles, was dir deine unerläßliche Verpflichtung dazu klarer machen, und was dir sie erleichtern kann, dann denke dir jedesmal die Größe deiner eignen Verschuldung vor Gott, und die damit verglichene kleine Verschuldung deines Bruders gegen dich; dann denke dir, wie er als Mitknecht, als Bruder, als Theilgenosse an Einem Heile, das Jesus Christus uns erworben hat, vollen, begründeten Anspruch habe, von dir Vergebung zu erwarten.

Ein entschiedeneres Hinderniß der Theilnahme an dem Geiste des Herrn kann es wahrlich nicht geben als das, wenn unser Herz unversöhnlich ist. Wie sollte der Geist Jesu Christi da wohnen können, wo Haß und Bitterkeit ist? Er ist ein Geist der Liebe, der Eintracht und des Friedens, er kann nicht kommen, wenn feindselige Gesinnung dein Herz erfüllt und ihm im Wege steht, er müßte weichen aus deinem Herzen, auch wenn er schon da wäre, wie ferne du mit unversöhnlichem Sinne gegen deinen Bruder erfüllt wärest.

O nahe dich der Feyer des heiligen Pfingstfestes ja

nicht anderst, als mit einem recht versöhnlichen, jedem deiner Brüder gerne vergebenden Herzen, dann wird er sich dir nahen, der Geist der Liebe, um dir die Tugend zu erleichtern, die deinem Herzen schwer werden will, dann wird er dir Kraft einhauchen, der Geist des Lebens, der uns zu jeder Tugend stärkt, dann wird er dir fühlbar machen, dich genießen lassen die hohe Seligkeit, die in der christlichen Großmuth liegt. Es ist ein wahrhaft seliges Gefühl, sich selber sagen zu dürfen: Ich habe Gott ähnlich gehandelt, ich bin gesinnet, wie mein Herr gesinnet war. Und je mehr es Ueberwindung, Anstrengung und Aufopferung kostet, gerade desto größer ist auch unsre Seligkeit, wenn wir uns das Zeugniß geben können, durch keine Reize zum Gegentheil überwunden worden zu seyn, sondern treu dem Worte Jesu gefolgt, und das Beyspiel des allein Vollkommnen nachgeahmt zu haben.

Mit diesem edeln Sinne der Versöhnlichkeit nahe dich froh und in getroster Zuversicht dem Genusse des heiligen Abendmahls, so wird es dir ein frohes, heiliges Siegel werden der Vergebung deiner Sünden, weil du die Bedingung erfüllt hast, die Jesus Christus gemacht hat, unter der wir allein Vergebung unsrer Sünden erlangen können. Dann darfst du

Ihn bey seinem Worte nehmen, darfst Ihm freudig sagen: Herr, ich habe vergeben, von Herzen vergeben, vergieb du auch mir! dann darfst du mit froher Zuversicht zu ihm beten: Vergieb mir meine Schulden, wie auch ich meinen Schuldnern vergebe; dann wirst du mit heiliger Freude jenes Wortes gedenken: Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergeben werdet, so wird auch euer himmlische Vater euch eure Fehler vergeben.

5.

Matth. XVIII. 23—27.

Die großen Hoffnungen, zu denen der von Herzen Vergebende berechtigt ist.

Gebet.

Die Gnade Gottes, sein Friede und sein Segen sey mit uns!

Wie du vergiebst, so wird dir Gott vergeben!
Vergiß, o Christ! die große Wahrheit nicht,
Bey jeder Kränkung soll sie dir vor Augen schweben,
Und in dem Dunkel sey sie dir ein göttlich Licht!

Lasset uns beten!

Vater, großer, gnädiger, allbarmherziger Vater! vor dein Angesicht tritt diese Gemeine deines Sohnes mit froher Anbetung. Dir wünscht sie den Tag zu weihen, den Du durch die Auferweckung Jesu vom Tode geheiligt hast. Von Dir wünscht sie Stärkung des Glaubens, und Erfahrung der vergebenden, große Schulden nachlassenden Barmherzigkeit und Gnade.

Aber wir wissen es auch, o Vater! daß wir nur

dann deiner vergebenden Gnade froh werden können, wenn wir auch dem Beleidiger von Herzen vergeben.

O schreibe diese Wahrheit, die Jesus Christus uns so unmißverstehbar lehrt, tief in unser Herz ein; laß sie auch in dieser Stunde uns klarer und gewißer und wirksamer auf unser Herz werden.

Deine Großmuth, die allen Verstand übertrifft, und von der alle menschliche Großmuth nur ein schwaches Bild ist, gieb uns im hellen Lichte des Evangeliums zu erkennen. Erwecke und befestige unsern Glauben daran durch deinen heiligen Geist, den Geist der Wahrheit und der Liebe, der auch unser Herz zu deinem Bilde heiligen kann. Dieser dein Geist leite auch jetzt das Herz und die Worte des Redenden, und öffne das Gemüthe des Hörenden!

Haben wir bis dahin von der Nothwendigkeit des Vergebens, von dem, was uns diese Tugend erschwert, und was sie uns erleichtert, gesprochen; haben wir auf die von dem Herrn selbst im Textesgleichnisse so auffallend stark angegebenen Gründe zu dieser Tugend, die in uns selbst liegen, aufmerksam gemacht, auf unsre eigene, viel größere Schuld gegen Gott, und auf die viel kleinere, die der beleidigende Bruder gegen uns auf sich

hat: so laßt uns nun darauf noch achten, was der, dem Worte des Herrn entsprechende, versöhnliche Sinn, zu hoffen, und was der Unversöhnliche zu fürchten hat.

Heute, Andächtige! beschäftigen wir uns mit dem Nachdenken über die großen Hoffnungen, wozu der von Herzen Vergebende berechtigt ist. Es bedarf keiner weitern Einleitung, die Sache spricht so sehr und so ganz unser Herz an, und fordert uns auf:

auf die allerunvergleichbarste Großmuth und Liebe Gottes zu achten;

von dieser Liebe hat der Selbstvergebende Vergebung zu hoffen, und zwar

Vergebung, wie er selbst vergiebt.

Herr! öffne unser Auge, daß wir deine väterliche Großmuth erkennen, und unsre Hoffnung darauf gründen. Schreib' es tief in unser Herz ein: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

1.

Allererst also, meine Theuren! werfen wir einen dehmüthig frohen Blick auf die unendliche Größe der

Liebe, welche Jesus Christus uns in dem Vaterherzen Gottes erkennen lehrt.

Der Herr in der Parabel, er ist offenbar als Gottes Bild dargestellt, handelt gegen seinen Diener, seinen Beamten, mit einer unvergleichbaren, dem schuldigen Diener selbst kaum begreiflichen, alle seine Hoffnungen weit übertreffenden Großmuth. Nach seiner Gerechtigkeit fordert er zwar Wiedererstattung der Schuld; der Diener soll es wissen, was er seinem Herrn zu bezahlen schuldig wäre. Das Größte, das Einzige, was dieser noch zu hoffen wagt, wofür er zu flehen sich erkühnt, ist Schonung, geduldiges Zuwarten, bis er Ihn zu bezahlen im Stande sey, und nur dafür fleht er, an etwas Größeres denkt er nicht einmal. Und siehe, dem, der nur um Schonung, nur um langmüthiges Zuwarten fleht, kommt die Großmuth des Herrn so zuvor, daß Er ihm auf Einmal die ungeheure Schuld ganz nachläßt. Von den zehntausend Talenten, von der Summe von mehrern Millionen Thalern soll nun gar keine Rede mehr seyn, der Tiefverschuldete soll so behandelt werden, als ob er die Schuld schon ganz abgetragen und bezahlt hätte.

Und eine solche Großmuth mißt Jesus einem Menschen bey. Laß es immerhin ein Bild seyn, dennoch

es dürfte wohl auch unter Menschen etwa Einmal einen sehr reichen König geben, der gegen seinen Beamten so großmüthig handeln könnte, es dürfte wohl unter Menschen auch noch hie und da einen solchen Grad der Großmuth geben, wenn gleich das Vermögen, eine solche Großmuth zu beweisen, unter den Menschen, und vielleicht gerade unter denen, die eines solchen Sinnes fähig wären, äußerst selten ist.

Nun Freunde! Was dürfen wir uns von Gott, von dem vollkommenen Vater der Menschen versprechen, wenn Jesus Christus, der Sohn Gottes und der Menschen, so viel Großmuth einem Menschen beymißt. Er durchschaute die Tiefe Gottes und kannte ganz das Menschenherz; Er wußte, welcher Tugenden der Mensch fähig sey, und Er läßt keine Gelegenheit vorbey, um die menschliche Natur zu ehren, sie in ihrer Würde darzustellen. Was der Größte aller Menschenkenner dem Menschenherzen zutraut, das sey uns Ermunterung und Sporn, sey uns ein mächtiger Antrieb, nach der Höhe und Würde zu streben, die dem Menschenherzen erreichbar seyn muß, sonst würde sie Jesus dem Menschenherzen nicht zugetraut haben. Wie kein Weltweiser, kein Menschenkenner, kein Sittenlehrer, selbst kein göttlicher Gesandter je die Menschheit ehrte, so ehrte sie Jesus Christus, der ihr eben

darum, das unendlich erhabene Ziel vorsteckt: Ihr sollet vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Aber Freunde, indem Jesus den Menschen, das Kind des himmlischen Vaters so ehrt, daß Er ihm die Großmuth zutraut, einem Schuldner eine so ungeheure Summe ganz nachzulassen, wie sehr ehrt Er eben dadurch den Urheber der menschlichen Natur, den Vater der Menschen! Jede Gnade, jeder Beweis der Erbarmung, jeder gedenkbare Grad väterlicher Großmuth, den deine kühnste Hoffnung sich vorstellt, wird noch übertroffen werden durch das, was die ewige Erbarmung des Gottes, der die Liebe ist, gegen die Sünder thut. Es bleibt doch immer wahr: Alle Großmuth aller großmüthigen Menschen zusammengenommen ist noch immer ein schwaches, unvollkommenes Bild von der vollkommenen Großmuth und Gnade des Gottes, der die Liebe selbst ist.

O Christen! was haben wir unserm Herrn zu verdanken, welch' einen Blick auf Gottes unendliche Vatergröße! Wenn du es weißest wenn du es fühlst, und selbst schon erfahren hast, wie der Sünder als Sünder sich Gott gar nicht anders zu denken vermag, als wie den Richter, den gerechten Vergelter

und Bestrafer jeder Ungerechtigkeit, mit welchem anbetenden Danke solltest du dann den Herrn und Erlöser der Menschen, Jesum Christum erkennen, der uns die vergebende Großmuth des langmüthigen Vaters in ihrem herrlichsten Lichte zeigt, uns so deutlich lehrt, daß es nur auf die Empfänglichkeit, nur auf die Stimmung des Herzens ankomme, womit die Gnade und Erbarmung des Vaters angenommen werde, um dieselbe im überfließendsten Maße, auf die allerunerwartbarste Weise wirklich zu empfangen. Wer möchte nicht auch hier ausrufen: O welch' eine Tiefe des Reichthums, beydes, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege und Erbarmungen; wer nicht liebet, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe!

2.

Gott ist ein Vater, der verzeiht; bey Ihm ist Gnade und viel Vergebung; wer seinem Bruder vergiebt, dem wird Gott auch vergeben. Du, du darfst diese Lehre Jesu von der Großmuth des allmächtigen Vaters, du darfst sie mit kühner Zuversicht auf dich selbst anwenden, du, in des-

sen Brust ein versöhnliches Herz schlägt. Siehe, was der Vergeber zu hoffen hat, und frohlocke über die hohe Gewißheit, womit du auf die allergroßmüthigste Vergebung sicher zu zählen berechtigt bist, wenn du selbst dem wider dich sündigenden Bruder von Herzen vergiebst: Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergeben werdet, so wird auch euer Vater im Himmel eben so gewiß euch eure Fehler vergeben.

Vergebung von Gott darf der Vergebende hoffen. Wir haben gleich im Anfang unsrer Betrachtungen über die Lehre Jesu vom Vergeben gesehen, was wir uns eigentlich unter dieser Vergebung zu denken haben. Es liegt nämlich in dem Begriffe der Vergebung gegen unsre fehlenden Brüder allerdings auch der Begriff, den wir uns von der Vergebung von Gott zu machen haben.

Vergebung von Gott soll der Vergebende finden, das heißt, wie die Schrift sagt: seiner Sünde soll nicht mehr gedacht, seine Missethat soll ganz hingenommen werden; ich werfe, spricht der Herr, deine Sünden hinter mir in die Tiefen des Meers. Der Sünder soll wieder so von Gott behandelt werden, so seiner Liebe gewiß, so seines Wohlgefallens sicher, so ganz in seine vorigen Kin-

derrechte eingesetzt werden, als ob er gar nie gesündigt hätte; soll sich den Vater wieder ganz als Vater denken, und im Andenken an Ihn und seine Gnade vollkommen selig seyn.

Vergebung soll der dem Bruder Vergebende erlangen, und diese Vergebung ist nicht bloß, nicht hauptsächlich Nachlaß der Strafe, Aufhebung der natürlichen Folgen der Sünden. Wirklich kann und wird manche Folge der Sünde, auch wenn sie völlig vergeben ist, noch bleiben können, zur warnenden Zurückhaltung, um nicht wieder darein zu verfallen, aber die Folge wird aufgehoben durch die Vergebung, welche am Herzen nagt, welche das Gewissen beunruhigt, welche das frohe Andenken an Gott stört. Die Vergebung, die dem Vergebenden verheißen wird, ist völlige Wiedereinsetzung in die durch die Sünde verlorenen Rechte, ein völliges „Wieder so von Gott behandelt werden, wie wenn die Sünde nicht wäre begangen worden." Eben wie der königliche Beamte in unserm Textesgleichnisse seiner Schuld so ganz entlassen ward, daß künftighin gar keine Rede mehr davon gewesen wäre.

Die Vergebung, die der Vergebende von der großmüthigen Vaterliebe Gottes mit froher Zuversicht erwarten darf, wie groß auch je seine bereute Sünde,

sein erkanntes Unrecht, seine tief gefühlte Schuld mag gewesen seyn, wie herrlich wird sie von Jesus Christus geschildert in jener Erzählung vom verlornen Sohne, dem der Vater, da er ihn nur von ferne herkommen sieht, mit offenen Armen und noch offnerem Herzen entgegen eilt, ihn an sein Herz drückt, ihn mit seiner dehmüthigen Abbitte nur kaum zum Worte kommen läßt, ihn auch nicht ein Wort weiter von Vorwürfen hören läßt, sondern mit der unbeschreiblichsten Liebe und Freude ihn wieder aufnimmt, seine zerschlissenen Kleider wegwerfen und mit einem festlichen Sohnskleide ihn anziehen, und ein Freudenmahl zurüsten läßt, mit dem Worte: Lasset uns fröhlich seyn, denn dieser mein Sohn, der todt war, ist wieder lebendig, der verloren war, ist wieder gefunden worden.

Hätte Jesus stärker, als mit diesem Bilde es ausdrücken können, wie die väterliche Großmuth des ewigen Vaters im Himmel, dem Sünder so ganze, so vollkommene Vergebung zusichert, wenn er nur derselben fähig ist? Hätte Er uns herzlicher, inniger, Vertrauen erweckender und vollständiger sagen können, wie wir uns die Vergebung von Gott denken sollen, als eine vollkommene Wiederaufnahme in die Vaterliebe Gottes, die unsrer Sünden nicht mehr gedenken will

O Menschen! o Sünder! blickt auf zu euerm Vater, zu dem Gnädigen und Langmüthigen, zu dem Großmüthigen und Barmherzigen, und fasset Muth und frohe Zuversicht! Eins, nur Eins sey euer Streben, nur das, daß ihr einer solchen Großmuth, einer solchen Erbarmung des ewigen Vaters fähig werdet, und dann zweifelt nicht, bey Gott ist Gnade und viel Vergebung.

3.

Aber ja, meine Theuern! o, laßt uns das nicht vergessen, was Jesus Christus uns so klar, so unmißverstehbar in unserm Gleichnisse sagt: dem Vergebenden nur, nur dem, welcher auch dem, wider ihn sündigenden Bruder verzeiht, nur dem kann so vergeben werden.

Wenn du es fühlst, wie sehr dir die Vergebung von Gott ein dringendes Bedürfniß ist, wie du ohne sie keine Ruhe, keinen Frieden des Herzens, keinen Trost finden kannst, o so lerne vergeben, ganz dem wider dich sündigenden Bruder vergeben, wie du wünschest, daß Gott dir vergebe.

Warum, möchte man fragen, warum ist in den Menschen, welche doch die Lehre Jesu, sein Evangelium von der gränzenlosen Vaterliebe, von der Groß-

muth und Barmherzigkeit Gottes kennen, warum ist der Glaube an diese Großmuth, diese väterliche Gesinnung Gottes, so selten? Entweder findet man bey Sündern gewöhnlich ein freches Widerstreben gegen das Evangelium, sie dünken sich vielleicht gar weise darin, daß sie die Großmuth des erbarmenden Vaters als eine allzu menschliche Vorstellung von der Gottheit ansehen wollen, sie haben kein Bedürfniß nach Gnade, weil sie meinen, sich selbst helfen zu können, oder dann, wenn wirklich ihre Sünde sie beugt, wenn sie's fühlen, wie sehr sie sich von Gott entfernt haben, wie sie schlechterdings ohnmächtig sind, sich selbst zu helfen, dann haben sie auch so selten noch den hohen Glaubensmuth, den doch Jesus so unzweydeutig im Herzen der Seinigen zu wecken sucht, den hohen Glaubensmuth, der an die völlig und ganz vergebende Barmherzigkeit Gottes dehmüthig und vertrauenvoll sich anschließt. Und woher dieß? Ach, sie haben in ihrem eigenen Herzen *keinen Maßstab für die Großmuth* und Liebe Gottes, weil *sie selbst nicht* großmüthig zu lieben und zu vergeben im Stande sind. Es bleibt doch immer wahr: der Mensch kann Gottes Liebe, Gottes Treu und Erbarmung, nur nach seinem eigenen Herzen messen, je höher darum unsre eigne Großmuth gewachsen ist, desto höher und desto wahrer ist auch unsre

Vorstellung von der großmüthigen Barmherzigkeit Gottes. Wie du selbst zu vergeben im Stande bist, wie du Kränkungen und Beleidigungen zu ertragen und zu verzeihen vermagst, so wirst du auch dessen fähig werden, an die gränzenlose Barmherzigkeit Gottes zu glauben. Erwecke in deinem eigenen Herzen den heiligen Sinn der Vergebung, den Jesus Christus so gerne der menschlichen Natur zutraut, und wodurch Er so gerne sie ehret; und dann wirst du auch des Glaubens fähig werden an die erhabene Barmherzigkeit Gottes gegen den reuenden Sünder; dann wirst du, wie Johannes, sagen und empfinden können: Wenn uns auch unser Herz verdammt, so ist Gott größer als unser Herz!

Aber nicht nur des Glaubens, nicht nur der frohen Zuversicht auf Vergebung wirst du fähig und empfänglich werden, sondern auch der Erlangung selbst. Es ist die allerausdrücklichste Zusage Jesu, nicht nur: Wenn wir vergeben, so wird uns vergeben, sondern wie, gerade in dem Maße, in welchem wir zu vergeben im Stande sind, in dem Maße wird auch uns vergeben werden. Lasset nach, so wird euch nachgelassen werden; mit eben dem Maße, mit welchem ihr messet, wird euch hinwieder gemessen werden.

Darum legt uns auch unser Herr so weise, so vielsagend, nur die Bitte um Vergebung unsrer Sünden in den Mund: Vergieb uns, Vater, unsre Schulden, so wie auch wir unsern Schuldnern vergeben. Vergiß es nicht: Wenn du mit dieser Bitte vor Gott trittst, und du hast deinem Beleidiger nicht, oder hast ihm nur halb vergeben, was flehst du denn anders, als: Vater! Vergieb mir nicht, denn ich vergebe auch nicht; vergieb mir nicht ganz, denn ich habe ja auch nicht ganz vergeben. Aber wenn du mit heiterer Stirne und mit offenem Auge zu Gott aufblicken und sagen darfst: Vater! ich habe vergeben, ganz vergeben, du kennst mein Herz, du weißest, daß keine Unversöhnlichkeit mich unempfänglich macht deiner Gnade! Du weißest, auch gegen den Beleidiger, der noch nicht zu mir gesagt hat: Es reuet mich! ist keine Bitterkeit mehr in meiner Seele; und der Bruder, der wider mich sündigte, aber seine Sünde eingestanden und bereut hat, wird von mir nicht nur mit derselben Liebe, wie vorher, sondern noch mit größerer, herzlicherer Liebe wird er von mir behandelt! Wenn du so zu Gott aufblicken, des Bewußtseyns eigener Großmuth bey aller deiner Demuth dich freuen darfst, dann, dann sage dir auch: Gott ist größer als mein Herz! dann wirst du auch mit

unbedingter Zuversicht auf die vollkommene Gnade, auf die alle menschliche Großmuth unendlich übertreffende Großmuth Gottes rechnen, und die vollkommenste Vergebung erhalten von dem, der ein Gott ist, welcher gern verzeiht!

6.

Matth. XVIII. 32—35.

Was hat der Nichtvergebende zu erwarten?

Gebet.

Der Geist und die Gnade des Herrn sey mit uns!

Lasset uns mit Andacht beten!

Herr, Gott, allmächtiger Vater! gerecht und heilig bist du, wie du die Liebe bist. Anbetend erscheinen wir vor deinem Angesichte, und freuen uns deiner Vaterliebe und verehren deine heilige Gerechtigkeit.

O lehre uns recht nachdenken, und weise zu Herzen nehmen die Lehre Jesu Christi unsers Herrn. Aber bewahre uns, daß wir nicht bloße Hörer seyen, sondern laß uns Thäter werden seines Wortes.

Vater! Du vergiebst so gerne deinen Kindern, wenn sie auch gefehlt haben, aber sich wieder reuend Dir nahen. Aber, o laß es uns nie vergessen, erinnere uns kräftig daran durch deinen Geist, in jedem Falle, wo wir beleidigt werden, daß du doch nur dann uns

vergeben kannst, wenn auch wir mit liebevollem Herzen vergeben.

Allmächtige und allgerechte Liebe! laß uns deinen Ernst und dein unausbleibliches Gericht vor dem Auge schweben, das uns treffen müßte, wenn deine Allwissenheit uns unversöhnlich und hart fände. Nein, o Vater! auch darin wollen wir deine Kinder werden, daß wir vergeben, wie du vergiebst, damit wir fröhlich rufen mögen: Abba, lieber Vater!

Noch bleibt uns über die Lehre Jesu vom Vergeben eine Betrachtung übrig, welche uns die hohe Wichtigkeit des Vergebens auch aus dem ernsten Gesichtspunkte zeigt, was der zu erwarten, zu fürchten hat, welcher seinem Beleidiger nicht von Herzen vergiebt. So gewiß nähmlich dem Vergebung verheißen ist, welcher vergiebt, eben so gewiß ist dem, welcher nicht vergiebt, unmißverstehbar klar gesagt, daß auch ihm nicht werde vergeben werden.

So göttlich groß Jesus in seinen Verheißungen ist, so unerschöpflich seine Liebe sich in der Zusage der größten, unausdenklichsten Gnaden überall und gegen alle äußert, welche der Gnade sich empfänglich machen, eben so ernst, ja furchtbar ernst äußert Er sich auch gegen alle, welche der Gnade unempfänglich, durch ein

verhärtetes Herz sich selbst ausschließen von der Erfahrung der heiligen Liebe.

Seine Liebe und seine Gerechtigkeit sind unzertrennlich mit einander vereinigt, und sein Wort ist heilige, nie sich ändernde Wahrheit. O daß es nie von uns vergessen, daß es immer wahrer, treuer immer von uns beherzigt werden möchte: Es fällt kein Wort unsers Herrn an die Erde, was Er verheißt, das wird unfehlbar geschehen, und was er droht, das kann und wird ganz gewiß nicht ausbleiben. Heil dem, den seine verheißende Liebe dazu erweckt, und den Sinn in ihm belebt, daß seine Verheißungen an ihm erfüllt werden können. Aber wenn dann das Herz des Menschen für die Stimme seiner Liebe verschlossen ist, o möchte es doch noch von der Stimme seiner Gerechtigkeit erschüttert, durchdrungen und erweckt werden, auf dem Wege Gnade zu suchen, auf dem sie allein kann gefunden werden.

Laßt uns denn, Andächtige! die gegenwärtige Stunde dazu benutzen, daß wir das Schicksal dessen beherzigen, der dem Beleidiger nicht vergiebt.

Wer nicht vergiebt, dem wird nicht vergeben;

wer schon Vergebung erhalten hätte, der müßte sie durch unversöhnliche Härte wieder verlieren;

dieß ist unwandelbare Gerechtigkeit der allheiligen Liebe.

Auf deinen Ernst und deine Güte schauen,
Dieß lehre, Jesus Christus! uns.
Dein Ernst erschüttert uns, die Huld erweckt Vertrauen,
Und deine Wahrheit sey stets Leiter unsers Thuns.

1.

Wer nicht vergiebt, dem wird nicht vergeben werden. So bestimmt, so unmißverstehbar unser Herr die Verheißung ausgedrückt hat, daß derjenige Vergebung seiner Sünden finden soll, welcher auch seinem Beleidiger seine Sünden und Beleidigungen von Herzen vergiebt, eben so bestimmt und unmißverstehbar drückt unser Herr darüber sich aus, daß derjenige keine Vergebung finden könne, welcher seinem Bruder nicht vergiebt. Also, sagt Er am Ende seiner Gleichnißrede, nachdem Er das Schicksal des unbarmherzigen Knechtes geschildert hat, also wird mein himmlischer Vater auch euch thun, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder seine Fehler von Herzen vergeben werdet. Und eben so stark spricht Jesus sich darüber in seiner Bergpredigt aus: Wenn ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergeben werdet, so wird

auch euer himmlische Vater euch eure Fehler nicht vergeben.

Es bleibt also ausgemacht: Wer nicht den Menschen vergiebt, die ihn beleidigen, der ist auch unfähig der Gnade, die von Gott kommt, unfähig der Vergebung von dem Vater im Himmel. Wenn du auch noch so viel, noch so schön und rührend über die evangelische Verheißung von der Sünde vergebenden Gnade des Vaters im Himmel, von der großmüthigen Liebe, womit Jesus Christus sein Leben gegeben hat zum Lösegeld für Viele, zu sprechen wüßtest, wenn du noch so sehr auf deinen Christenglauben und auf die Verheißungen der Gnade, die dem Christenglauben gegeben seyen, dich berufen würdest, aber du selbst bleibst hart und strenge gegen deine Schuldner, dein Herz ist unversöhnlich gegen deine Beleidiger, so stehest du dir selbst im Wege, schneidest dir selbst die Möglichkeit ab, Vergebung deiner Sünden von Gott zu erlangen.

Aber wie, frägst du vielleicht, wenn doch dem kindlichen Vertrauen auf die Vaterliebe Gottes, wenn dem einfachen Glauben an die, den Sünder erlösende Kraft des Todes Jesu, so ausdrücklich Vergebung verheißen ist, und dieses Vertrauen, dieser Glau-

be in meinem Herzen lebt, wenn es ja ausdrückliche Lehre des Evangeliums ist, daß nicht das sittliche Verdienst der Menschen, sondern die bloße, freye, durch Jesum Christum erworbene Gnade zur Vergebung der Sünden führt, wie kann denn gesagt werden, daß unser Vergeben gegen unsre Beleidiger die unerläßliche Bedingung sey, unter der wir allein Vergebung erlangen können? O Menschen, wie unzähligemale täuscht man sich damit, daß man wähnt, den Glauben an Gottes Vatergnade, das Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi in seinem Herzen zu haben, und man hat es doch nicht; es ist doch nur leeres Wort und eiteler Schall. Da, da nur ist dieser Glaube wirklich und wahr und lebendig, wo er eingreift in unser Herz, wo er es durchdringt und mit der Gesinnung Jesu Christi erfüllt. O möchte jeder, der unversöhnlich und hart gegen seine Beleidiger gesinnet ist, sein eigenes Herz erforschen, seinen Glauben an die vergebende Liebe prüfen, er würde gewiß finden müssen, daß er nur in dem Grade an vergebende Liebe zu glauben selbst im Stande ist, in dem Grade nur, in welchem er selber vergiebt. Oder er denkt sich diese Gnade Gottes und Christi nur gegen sich und nicht gegen seinen Bruder, und so ist seine Verstellung falsch, eitel sein Glaube, denn die heilige Liebe ist unpartheyisch und gerecht.

So, wie jener gerechte und liebende König gegen seinen Beamten gethan hat, so wird mein himmlischer Vater auch euch thun, wenn ihr nicht von Herzen euern Brüdern ihre Fehler vergeben werdet. Der gerechte König ließ den unwilligen und hartherzigen Diener in den Schuldenkerker werfen, da sollte er schmachten, bis seine ganze Schuld würde abgetragen seyn, bis alles bezahlt seyn würde, was sein Herr an ihn zu fordern hatte. Was heißt dieß nun ohne Bild, in Hinsicht auf den Menschen, der seinem Bruder nicht verzeiht? Was anders, als: sein Gewissen wird ihn immer foltern; zur innern Ruhe, züm wahrhaftigen Frieden kann er nicht gelangen, und wenn er auch Jahre lang sich täuschen könnte, wenn er sein ganzes Leben hindurch sich zu bereden vermöchte, daß er dennoch, bey aller seiner eigenen Unversöhnlichkeit, mit Gott ausgesöhnt seyn könne; ach, er würde am Ziele es erfahren, daß der Herr zu ihm sagen müßte: Weiche von mir, du Ungerechter und Harter! die Lieblosigkeit kann ewig nicht mit der allerheiligsten Liebe verbunden werden. Einst, wenn die Stunde des Gerichtes ihm schlägt, wenn an ihn die Stimme erschallt: Gieb Rechnung von deinem Leben, deiner Gesinnung, deinem Benehmen gegen deine Brüder, wenn das unversöhnliche,

harte, strenge, lieblose Herz, so wie es gegen Schuldner und Beleidiger sich betragen hat, vor dem Vater und vor seinen Engeln aufgedeckt wird, wenn Er dann die Menge seiner eignen Schulden und Vergehungen vergüten sollte und nicht vergüten kann, wenn er dann erfährt, daß sein leeres, geist- und herzloses Berufen auf das Evangelium, auf seinen todten Glauben an das Verdienst Christi ihm nichts helfen kann, weil es ein todter Glaube war; dann wird sein endloses, unabsehbares, fürchterliches Schicksal dasselbe seyn, wie jenes unbarmherzigen Knechtes; er wird aus dem Jammerzustande nicht eher herauskommen, als bis alles bezahlt und vergütet ist, was er ewig nicht bezahlen und vergüten kann. **Also wird mein himmlischer Vater euch thun, wenn ihr nicht euern Brüdern ihre Fehler von Herzen vergeben werdet.**

2.

Noch liegt in unserm Texte ein höchst merkwürdiger, ja nicht zu übersehender Wink, oder vielmehr nicht nur Wink, sondern eine ganz ausdrückliche, unmißverstehbare Lehre, diejenige nähmlich, daß auch **derjenige, der schon Vergebung erhalten hatte, diese Gnade wieder verlieren muß,**

wenn er selbst gegen seine Beleidiger hartherzig, gegen seine Schuldner unerbittlich ist.

Schon hatte der Beamte jenes Königs von seinem Herrn die Zusicherung erhalten, daß seine Schuld ihm ganz soll nachgelassen seyn, und nachher erst erwies er sich gegen seinen Mitknecht so hart und strenge. Aber da half es ihm nichts, die Zusicherung schon empfangen zu haben: Alle deine Schuld soll dir nachgelassen seyn. Die Gerechtigkeit und Liebe seines Herrn hatte ihm nur in der Voraussezung, daß er selbst sich dieser Gnade nicht unfähig mache, die Gnade zugesagt, und nachdem er sich so hart und böse gegen seinen Bruder betragen hatte, so konnte ihm auch die Zusicherung der Gnade nicht mehr gelten, es mußte ihm ausgesprochen werden, daß er keinen Theil mehr habe an der ihm zugesagten Gnade.

O lern' es hier, wie die Sünde der Unerbittlichkeit und Unversöhnlichkeit dich vor Gott so strafbar macht, sie verderbt deinen ganzen Charakter, sie macht dich unfähig jeder Freude und Ehre, jeder Ruhe und jedes Genusses derer, die ein Herz voll Liebe und ein versöhnliches Gemüth haben. Freylich stehen sie mit aller Kraft und Wahrheit,

aller Klarheit und allem Nachdruck im Evangelio, die großen Verheißungen Gottes und Christi, von Vergebung und Gnade, aber für dich stehen sie nicht da, aber dich gehen sie nichts an, der du selbst nicht vergeben, nicht mit versöhnlicher Liebe dem Beleidiger entgegen kommen willst. Und wenn du vielleicht auch in der bessern Stunde, wo du dich dehmüthigest, wo du mit Reu und Thränen Gott um Vergebung flehtest, wenn du vielleicht da die Verheißungen des Evangeliums erwogen, die erbarmende Liebe Gottes innig empfunden, wenn eine Stimme im Innern dir gesagt hätte: Auch dir sind diese Verheißungen gegeben, auch du darfst auf die Gnade Gottes rechnen; wenn es dir schon gewiß worden wäre, daß deine Sünden um des Nahmens Jesu willen dir vergeben worden sind, ja, wenn du sogar Thränen des Dankes und der Freude über die Gnade Gottes würdest vergossen haben, aber du gingst wieder hin und würdest deinen Mitknecht, den dich beleidigenden Bruder hart und strenge behandeln, würdest die von Gott erhaltene Vergebung oder die Versicherung davon in deinem Herzen dir nicht zur Ermunterung dienen lassen, auch großmüthig und edel zu vergeben, würdest mit Unerbittlichkeit und Unversöhnlichkeit wieder dein Herz beflecken, so würde alle diese Ver-

sicherung der göttlichen Gnade, all dieses Gefühl der erhaltenen Vergebung Täuschung und Wahn seyn.

Wer nicht vergiebt, dem wird nicht vergeben, wer unversöhnlich und hart gegen seinen Bruder ist, dem wird auch die schon erfahrene Gnade wieder entzogen, denn er ist derselben schlechterdings unempfänglich; ein unbarmherziges Gericht muß über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübt hat. O laßt uns dieses unwiderrufliche, ewige Gesetz des Reiches Gottes uns selbst recht oft und ernst und gewissenhaft wiederholen, damit wir nicht etwa uns selbst täuschen. Wahrlich der Herr hätte es nicht stärker, nicht nachdrücklicher sagen und immer wiederholen können, daß unsre Vergebung von Gott immer nur so seyn werde, wie unsre Vergebung gegen unsre Brüder, daß schlechterdings auch uns nicht werde vergeben werden, wenn wir nicht vergeben. Ich wiederhole es, was Jesus in unserm Texte, und was sein Apostel sagt: Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübt hat; nur die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht, nur der, der selbst barmherzig ist, wird dem Gerichte entfliehen. Jeder Glaube an erhaltene Vergebung ist Täuschung und Wahn,

so lange unser eigenes Herz hart und streng und unversöhnlich ist.

3.

Und dieß, meine Theuren! liegt so ganz wie möglich in dem allerwahrsten Begriffe von der göttlichen Liebe, welche Gerechtigkeit, und von der göttlichen Gerechtigkeit, welche Liebe ist.

Es ist die höchste gedenkbare Liebe und Großmuth, die Jesus in unserm Gleichnisse bezeichnet, einem Schuldner, der nicht um Nachlaß, nur um Schonung bittet, die ganze und zwar eine ungeheure Schuld nachzulassen; aber wer hat auch einiges Gefühl für Recht und Billigkeit, der es nicht empfinde und klar einsehe: Es mußte dem, der bey dieser eigenen Erfahrung der allergroßmüthigsten Gnade denn doch so niederträchtig seyn konnte, seinen Mitknecht so hart und strenge zu behandeln, es mußte dem, wenn sein König ein gerechter, nicht ein, bloß aus Schwäche, liebender Mann war, die ihm geschenkte Gnade, der ihm schon zugesagte Nachlaß wieder entzogen und zurückgenommen werden; so nur konnte die Handelnsart jenes Königes, als ein wahres Bild der Handelnsart Gottes aufgestellt werden.

Liebe ohne Gerechtigkeit ist nichts als Schwäche,

eine Schwäche, der wohl gutmüthige und kurzsichtige Menschen, aber der Gott nie fähig seyn kann. O denke dir die Barmherzigkeit und Liebe Gottes, seine Sünden vergebende Huld freylich immer als eine freye, herablassende Gnade, aber nie als eine **bloß willkührliche** Aeußerung seiner Güte, nie als eine Handlung seiner Barmherzigkeit, die gegen den Sünder ausgeübt werden könne, wie auch immer die Gesinnung des Sünders beschaffen seyn möge. Nein, wer Gnade erhalten soll von dem Gnädigen und Barmherzigen, der muß nothwendig auch dieser Gnade empfänglich seyn, und es ist eine Bedingung unsrer Begnadigung von Gott, die schlechterdings keine Ausnahme leidet, **daß auch wir unsern Schuldnern vergeben.**

Aber warum, denkst du vielleicht, warum ist dieß so unerläßliche Bedingung? Ich antworte: Darum, weil nur die Liebe der Liebe theilhaftig werden kann, nur die Liebe gegen unsre Brüder nach ihrer eignen Natur und nach der Natur Gottes das Herz für die göttliche Gnade aufzuschließen vermag.

Wahrlich, meine Theuren! je mehr wir es täglich erfahren und empfinden, wie sehr wir alle der Gnade und Erbarmung unsers guten Vaters im Himmel bedürfen, desto mehr sollten wir selbst mit allem Ernste

darnach streben, den Funken der Liebe gegen unsre Brüder in unserm eigenen Herzen zur Gluth und zur Flamme anzufachen, liebreich und versöhnlich, gütig und schonend gegen sie zu seyn, wie wir wünschen, daß es Gott gegen uns seyn möge. Nie, nie laßt es uns vergessen, was Jesus Christus uns so unmißverstehbar und so stark gesagt hat, nicht nur keiner Erbarmung, keiner Vergebung, keiner Gnade von Gott sind wir empfänglich, wenn wir selbst nicht vergeben, selbst nicht liebend und edel gegen unsere Beleidiger handeln, sondern jede Härte, jede Unerbittlichkeit, jede Unversöhnlichkeit ruft das gerechte Gericht Gottes über uns. Je größer, je reiner und wahrer die Liebe ist, desto unerträglicher muß ihm die Lieblosigkeit und Härte seyn, desto weiter muß sie jeden von sich entfernen, welcher den Keim der Liebe in seinem Herzen erstickt, darum schließt uns alle Lieblosigkeit, alle Unversöhnlichkeit und Härte so unwiderruflich von Gott und seiner Liebe, von der Theilnahme an seinem Reiche und von der Gemeinschaft mit Ihm, aus; und ausgeschlossen seyn von Gott, von der Gemeinschaft mit Ihm, von der Theilnahme an seinem Reiche, das ist Gericht. O laßt uns entfliehen dem Gerichte, dadurch, daß wir die heilige Liebe in unserm Herzen erwecken, unsere Barmherzigkeit rühme sich wider das Gericht!

Feindesliebe.

1.

Was uns Jesus über die Feindesliebe gelehrt hat.

Matthäus V. 44.

„Ich sage euch: Liebet eure Feinde; segnet die, welche euch „fluchen; thut Gutes denen, die euch hassen; und bittet für die, „welche euch beleidigen und verfolgen."

Gebet.

Der Herr sey mit uns!

Sein Wort ist eine Kerze vor unsern Füßen, und ein Licht auf unserm Pfade.

Aehnlichkeit mit Gott ist unser Ziel — und Gott ist die Liebe!

Er ist barmherzig auch gegen die Undankbaren und Boshaften — und will, daß wir durch Gleichgesinntheit mit Ihm seine Kinder werden.

Lasset uns beten!

Gott! du bist die Liebe! dieß sey unserer Seele klar, und unserm Herzen fühlbar, so oft wir uns dir nahen, und Deiner gedenken.

Darum erhebt sich unser Herz so gerne zu Dir und unsere Zunge lobpreiset dich.

Aber du willst auch, und dieß grabe uns tief ein in unser Gemüthe, daß wir liebevoll werden, wie Du bist. Das ist der Preis, den wir Deiner heiligen Liebe bringen sollen, daß auch wir lieben lernen, wie Du liebst.

Auch in dieser Stunde, o Vater! fache durch Dein Wort und durch deinen Geist den Funken der Liebe mehr an in unsern Herzen; mache du ihn zur Gluth und zur Flamme, daß unser Licht leuchte vor den Menschen, und unsere menschenfreundliche Wärme allen unsern Mitmenschen, Freunden und Feinden wohlthätig werde, wie es deine Liebe ist!

An die Lehre Jesu vom Vergeben, mit der sich unsere bisherigen Betrachtungen beschäftigten, schließt sich unmittelbar auch seine große Lehre von der Feindesliebe an, und auch dieser widmen wir noch unser aufmerksames Nachdenken.

O die Lehre des Christenthums ist so groß, so herrlich, so einzig in ihrer Art, denn ihre Summe ist Liebe, Erweckung, Wachsthum, Bekräftigung und Vollendung der Liebe, wie sie von Gott ausgeht, auf Gott schauend ihre Bahn wandelt, überall wohl-

thut und segnet, wieder zu Gott hinführt, und in der Vereinigung mit Gott selig ist; dieß ist die schöne, heilige Wirkung des Christenthums.

Unser Herr, Jesus Christus ehret die Menschheit dadurch, daß Er gerade die größten, die Forderungen an die Menschen macht, durch die sie am meisten ihre Bestimmung zur Aehnlichkeit mit Gott erkennen, durch deren Erfüllung sie diese erhabene Bestimmung erreichen können. Aber nicht dieß nur, Er geht ihnen, selbst ein Mensch, auf menschlicher Bahn, und in menschlichen Verhältnissen, mit seinem eigenen Beyspiele voran, wandelt unter seinen Brüdern, selbst vollkommen, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist, und bietet ihnen freundlich seine segnende Hand, reicht ihnen durch seinen heiligen Geist die Kraft dar, die sie bedürfen, um zum erhabenen Ziele zu gelangen. Nachdem Er sie mit seinem Blute rein gewaschen, sie Gott erkauft hat, und die Versicherung der Gnade in ihrer Seele begründet, legt Er in sie den Geist der Liebe, der seine Lehre zum Leben, sein Wort zur That macht, und bringt auch sie auf diese Weise zum Ziele, zum Ziele der Heiligkeit und Seligkeit, vollkommen zu werden, wie ihr Vater im Himmel vollkommen ist.

O laßt uns, meine Theuren! auf die heilige Lehre

unsers Herrn, seine Lehre von der Liebe, mit froher Lernbegierde achten, jeden einzelnen Zug derselben tief in unser eigenes Herz eingraben, und an Ihn selbst, der nicht nur fordert, sondern freundlich vorangeht, nicht nur Beyspiel, sondern auch Kraft giebt, an Ihn laßt uns immer dehmüthiger und froher uns anschließen, damit wir werden, wozu Er so gerne uns machen will, Menschen, die, wie Er, groß und selig seyen in der Liebe.

Vernehmt dann also, was uns Jesus über die Feindesliebe gesagt hat:

Wen können wir unsern Feind nennen?

Was fordert Jesus für eine Gesinnung gegen Feinde?

Wie erweist sich unsre Feindesliebe?

1.

So leicht es dir scheinen mag, die Frage zu beantworten: Wer dein Feind sey? so siehe dennoch dich vor, daß du diese Frage selbst ja nicht anders, als im Geiste der Liebe Jesu Christi beantwortest. Schon darin nähmlich weichen wir gar zu leicht von dem heiligen Pfade der Liebe Jesu Christi ab, daß wir so bald einen Menschen für unsern Feind ansehen und erklären.

Oder frage dich selbst, erforsche dein Herz, ob du nicht gar zu leicht, wenn du beleidigt wirst, oder wenn jemand vielleicht nur von deinen Ansichten abgeht, stark und nachdrücklich das Gegentheil von dem behauptet, was du sagst, vielleicht mit Heftigkeit, aber ohne darum bösen Willen gegen dich zu haben, deinen Absichten entgegen arbeitet, nicht weil er dich beschädigen, dir wehe thun will, sondern nur, weil er für sich eben das sucht, was du gerne für dich gehabt hättest: frage dich selbst, ob du nicht sehr leicht geneigt seyest, schon deßwegen einen Menschen für deinen Feind zu halten.

Und dieß, meine Theuren! wäre denn doch allerdings nicht im Geiste der Liebe, welche nicht zum Argen mißt, nicht bald etwas böse ausdeutet, am wenigsten etwas für böser ausdeutet, als es wirklich gemeint ist. Wie leicht und bald kommen wir in Gefahr, den Menschen dadurch Unrecht zu thun, daß wir sie für unsre Feinde halten, wenn sie doch es nicht sind. Nein, nicht jeden, der dir entgegensteht, nicht jeden, der deinen Absichten entgegen arbeitet, nicht jeden, der dich kränkt, dir wehe thut, dich verwundet, darfst du um deßwillen sofort für deinen Feind ansehen. Nur der ist's, der eigentlich böswillige Gesinnung gegen dich hat, der seine Freude daran findet, beharrlich dich zu kränken, der es darauf anlegt, dir deinen guten Nah-

men zu rauben, dich verächtlich und lächerlich bey Andern zu machen; der nicht nur auf deine Kosten seinen eignen Vortheil, sondern der eigentlich und absichtlich deinen Schaden will.

Unser Herr wußte wohl, wie unsere Empfindsamkeit, unsre Eigenliebe, unsre Leidenschaft so leicht und bald uns verleitet, auch den unsern Feind zu nennen, dem dieser Nahme noch gar nicht gehört, und eben deßwegen erklärt Er sich selbst noch bestimmter, die Menschen meine Er, die seyen unsre Feinde, welche uns fluchen, uns Böses wünschen und also auch, wo und wie sie immer können, selber uns Böses thun; die meine Er, welche uns hassen, nicht etwa nur Abneigung oder Geringschätzung gegen uns blicken lassen, sondern einen bösen Willen gegen uns in ihrem Herzen nähren, das Gute selbst, was sie an uns wahrnehmen, böse ausdeuten; die meine Er, welche ihre Freude darin suchen, uns zu beleidigen, uns wehe zu thun, die uns verfolgen, es eigentlich darauf anlegen, uns zu stürzen und unser Unglück zu befördern.

Wenn du, mein christlicher Bruder! meine christliche Schwester! nach diesem Maßstabe, den Jesus giebt, und nicht nach dem missest, den die Leidenschaft oder deine Empfindsamkeit dir angiebt, so wirst du bald und leicht sehen, daß du nicht so viele Feinde hast, als du vielleicht denkst.

Freylich sage ich gar nicht, daß ein guter, edler, liebender Mensch keine Feinde haben könne. Man sollte es freylich denken, denken, wie es möglich seyn könne, daß man einem guten Menschen böse seyn, einem nur Segnenden, nur das Beßte wollenden, fluchen, einen Liebenden hassen, einen Wohlthuenden absichtlich beleidigen, einen edeln Menschenfreund verfolgen könne? Aber ach, was kann die böse Leidenschaft nicht Alles? Was ist nicht das gereizte oder entlarvte und gebrandmarkte Laster zu thun im Stande? Auch der Allerheiligste, das Ebenbild der Gottheit und das Urbild der Menschheit, Jesus Christus selbst, der nichts als Liebe wollte, nichts als göttlich wohl that, nichts als segnete und erfreute, erfuhr es dennoch an sich selbst, wie die Liebe gehaßt werden, wie die göttlichste Menschenfreundlichkeit Feinde haben könne.

Sey also, wenn du auch Feinde hast, sey dennoch behutsam und sorgfältig, nicht leicht jemand mit diesem Nahmen zu belegen, der Geist der Liebe lehre dich auch darin schonend urtheilen.

2.

Und wenn du denn wirklich Menschen kennst, die eine so beharrlich böswillige Gesinnung gegen dich haben, daß selbst der Geist der Liebe sie nicht anderst als

Feinde nennen kann, so siehe, welche Gesinnung gegen sie Jesus Christus von dir fordert: Liebet, sagt Er, liebet eure Feinde!

Das ist nun freylich viel gesagt! Auch gegen diese also, die so feindselig gegen dich gesinnet sind, sollst du gerade die entgegengesetzte Gesinnung haben, herzliches Wohlwollen, Freude über jedes Glück, das ihnen zu Theil wird, eine warme Empfindung der Theilnahme gegen sie soll dein Herz erfüllen. Wenn du schon ihnen nicht Böses mit Bösem vergiltst, wenn du schon sie nicht wieder kränkst, du hast um deßwillen noch nicht das Gebot Jesu Christi erfüllt, denn jemanden nicht kränken, ihm nicht selbst Schaden zufügen, ihm nicht wehe thun, das heißt noch nicht ihn lieb haben, und Jesus will ausdrücklich, daß wir auch unsre Feinde lieben sollen.

O Brüder und Schwestern! ich frage die Beßten, die Liebendsten, die Christlichsten aus euch, wie steht es damit in euerm Herzen? Das trau' ich euch zu, daß ihr denen, die auch feindselig gegen euch handeln, nicht hinwieder feindselig begegnen, nicht hinwieder Böses thun werdet. Still vielleicht und ohne thätliche Rache traget ihr das Unrecht, das euch gethan wird, duldet die Schmähungen, die ihr erfahren müsset, und das ist recht und gut und edel; aber wenn ihr nun sehet, daß

euerm Feinde ohne euer Zuthun ein Uebel zustößt, das ihr als Vergeltung des euch gethanen Unrechts ansehen könnet, empfindet ihr da nicht etwa eine heimliche Freude in euerm Herzen? Und ist diese Freude wohl auch verträglich mit der Liebe, die Jesus von euch fordert? Könnet ihr denn auch jemals euch freuen, wenn dem etwas Böses zustößt, den ihr lieb habet? Wahrlich, wahrlich die Feindesliebe, wie Jesus sie fordert, das eigentlich herzliche Wohlwollen gegen die, die euch übel wollen, setzt einen solchen Grad der Besiegung der Eigenliebe voraus, der auch bey den besten, sonst christlichsten Menschen immer noch eine große Seltenheit ist. Wo noch ein Funke des Stolzes oder der Eigensucht oder der Härte im Menschenherzen übrig ist, da wird, wenn er nicht sehr bewacht und ernstlich bekämpft wird, die von Jesus geforderte Feindesliebe nicht gedeihen können. Diese Feindesliebe ist ein so großer, so bedeutend wichtiger Fortschritt zur Vollkommenheit, daß ihr sie nur bey den alleredelsten, christlichsten Menschen finden werdet.

Das versteht sich freylich von selbst, daß die Liebe des Feindes in ihrer Aeußerung wenigstens eine andere ist und seyn muß, als die Liebe des Freundes, ob sie gleich in sich selbst derselbe heilige Götterfunke ist, dieselbe Lust am Erfreuen, Seg-

nen, Wohlthun. Freylich kann sich, soll sich sogar auch das Herz voll der großmüthigsten Feindesliebe nicht so mit offenem Vertrauen gegen den Feind hinneigen, wie es zum Freunde sich hinneigt, der Feind kann geliebt, aber er kann nicht behandelt werden, wie der Freund.

Auch hier hat uns Jesus Christus ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußtritten nachfolgen sollen. Er, der gesprochen hat: Liebet eure Feinde, Er hat seine Feinde selbst göttlich groß geliebet, aber es war ganz ein Anderes, wie Er seine Freunde, seine Jünger liebte, als wie Er jene Pharisäer und Sadduzäer liebte, die seine Feinde waren, obgleich sein großes Herz auch diese so gerne gerettet hätte, so herzlich wehmüthig und so innig liebevoll selbst da, wo sie im Begriffe waren, Ihn zu tödten, aus der Fülle seines Herzens sprach: Jerusalem! Jerusalem! die du die Propheten tödtest, und die versteinigst, die zu dir gesendet werden, wie oft hab' ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt, aber ihr habet nicht wollen. So spricht die edle, großmüthige Feindesliebe, so thut sie auch für das Wohl des Feindes, wie für das des Freundes, was sie nur immer kann. Obgleich

Johannes und Judas durchaus nicht gleich behandelt werden konnten und sollten, so wurden doch beyde vom Herrn geliebt. Also nicht nur aus dem Worte, sondern auch aus dem Beyspiele dessen, der gesprochen hat: Liebet eure Feinde, laßt uns lernen, was Feindesliebe sey, und nun noch im dritten Theile unsrer Rede darauf unsre Aufmerksamkeit richten, was unser Herr selbst darüber sagt, wie unsre Feindesliebe sich erweisen soll.

3.

Segnet die, die euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen. Hier also sehen wir, wie unser Herr will, daß unsre Feindesliebe sich erweisen soll; auch hier ist die Liebe eine bleibende Gesinnung, die sich durch That erweist.

Wenn du auch siehst und hörst und weißest, daß dein Feind dir flucht, immer Böses und nichts als Böses dir wünscht, daß er eigentlich darin seine Freude fände, dich unglücklich zu wissen, dein Liebstes zerstört, das Erwünschteste dir vereitelt zu sehen, deine Gesinnung gegen ihn, deine Rede, deine Aeußerung gegen ihn sey gerade das Gegentheil

der seinigen gegen dich. Dadurch erweisest du deinen Christensinn, den Adel deines Herzens, daß du segnest, wo dir geflucht wird, mit herzlicher Aufrichtigkeit nur Gutes wünschest, wo dir Böses gewünscht wird. Den Verwünschungen, die wirkliche Bosheit wider dich ausstößt, setzest du nichts anders entgegen, als herzliche, auch selbst mit offener Herzlichkeit ausgesprochene, oder wenn dir dieß unmöglich gemacht wird, doch aufrichtig genährte Segenswünsche. Wer selbst sich der Gnade und des Segens Gottes zu freuen hat, der kann auch andern, und wenn es selbst seine Feinde sind, die durch ihre feindselige Gesinnung sich dieses Segens unwürdig machen, dennoch nur diesen Segen, nur das wünschen, daß sie dafür empfänglich werden mögen.

Thut Gutes denen, die euch hassen! Der Christ, der von seinem Herrn Feindesliebe gelernt hat, bleibt nicht bey'm bloßen Wünschen stehen; wer aufrichtig Gutes wünscht, der wird auch da, wo er kann, selbst Gutes thun. Wenn du also auch weißest, daß du von einem Menschen gehaßt wirst, daß er seine Freude daran fände, dir Böses zu thun, oder vielleicht schon wirklich Böses gethan hat, dennoch, thu du ihm Gutes, und thu es sogar mit Freude; glaube nicht, daß du dem Sinne Jesu schon genug gethan habest,

wenn du deinem Feinde, wenn er arm ist, eine Gabe hingegeben hast, aber dieß mit Unwillen thatest, wenn du ihm vielleicht eine Gefälligkeit erwiesest, aber es ihn auch recht fühlen ließest, daß du dieß für Großmuth haltest, weil er es nicht um dich verdient habe, siehe, das heißt Jesus nicht Gutes thun, nur das heißt bey Ihm Gutes thun, was mit Lust und Freude gethan wird. Und nur dadurch zeigst du die der Gesinnung deines Feindes entgegengesetzte Gesinnung, wenn du mit wirklicher Liebe, mit Lust und Freude am Gutesthun, auch deinen Feind erfreuest, so daß er's fühlen muß, ohne daß du es ihm sagest, es lebe ein anderer Sinn in dir, als der ist, der in ihm lebt, sonst würdest du nicht mit der Herzlichkeit und dem Wohlwollen dich seiner annehmen und ihn erfreuen. Es ist für das edle, großmüthige Herz ein ganz anderer, köstlicher Genuß, denen Gutes zu thun, die uns hassen.

Und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen. Es ist so oft der Fall, daß du, wenn du auch wirklich wolltest, deinem Feinde nicht Gutes thun kannst, du wirst mit jeder Aeußerung deiner Liebe und deiner Herzlichkeit vielleicht nur unfreundlich zurückgestoßen, veranlassest nur neue Kränkungen und Beleidigungen, jedes freundliche,

aufrichtig herzliche Wort empört vielleicht deinen Feind auf's neue gegen dich, und eine Gefälligkeit, eine Dienstleistung, einen thätlichen Erweis deiner freundlichen Liebe würde er gar nicht annehmen, würd' ihn verächtlich wegweisen. Was bleibt mir da, frägst du vielleicht, noch zu thun übrig? Der Herr sagt dir: Bittet für die, die euch beleidigen und euch verfolgen. Siehe, das ist eben der wahre Charakter der Liebe, wenn sie selbst so gerne thun und handeln möchte und es nicht kann, so wendet sie sich an den Quell der Liebe, und bittet die allmächtige Liebe, daß sie das thue, was sie selber nicht thun kann. Es ist ein schöner Anblick vor Gott und dem Himmel, einen Menschen zu sehen, der And'rer Angelegenheiten, der die Sache seines Freundes auf seinem eignen Herzen vor Gott trägt, aber schöner noch ist der Anblick eines Verwundeten, Gekränkten, der vor Gott tritt, nicht um Rache, nicht um Bestrafung des Beleidigers bittet, sondern der die Angelegenheiten seines Feindes mit aufrichtiger Liebe Gott empfiehlt, der für seine Beleidiger herzlich betet, selbst ihnen Vergebung der Sünde erfleht, die sie an ihm begehen, wie Jesus flehte: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, o sey

oft, sey immer der herzlichste Fürbitter für deine Beleidiger, damit das hohe Wohlgefallen der allerheiligsten Liebe auf dir ruhen könne. Lerne täglich mehr deine Feinde lieben und dann sey sicher, daß Gott dich liebet.

2.

Wen nennt Jesus Kind Gottes?

Matthäus V. 45.

„Ihr sollet Kinder seyn euers Vaters im Himmel!"

G e b e t.

Heiliger Gott! wir nennen dich Vater! O laß uns bedenken, wozu schon diese Anrede an dich uns verpflichtet. Beherzigen lehre du selbst uns, was es heiße, dein Kind seyn.

Wenn wir täglich zu dir rufen: Unser Vater! o so komme auch täglich unserm Herzen das Gefühl näher und werde in uns lebendiger: daß wir nur dann mit Freude und Wahrheit so dich nennen können, wenn wir ganz kindlich gegen dich gesinnet sind.

Erfülle, Vater! erfülle uns mit deinem Geiste, der uns in alle Wahrheit leite, uns mit Liebe und Kraft durchdringe, nicht uns selbst, sondern Dir zu leben.

Du willst gehorsame und vertrauenvolle Kinder. O laß den Sinn des Gehorsams gegen dich recht leben-

dig werden in uns. Mit Demuth und Muth umfasse dich unser Vertrauen — so daß wir frohlocken mögen in der Wahrheit, daß Du unser Vater bist!

Unsere letzte Betrachtung führte uns die große Lehre Jesu von der Feindesliebe zu Herzen. Der Herr wußte wohl, wie schwer es dem Menschen werde, auch seine Feinde zu lieben; aber Er wußte auch, und hatte es den Seinigen oft und stark genug vorhergesagt, wie sehr sie dem Hasse, der Kränkung und Beleidigung, zum Theil wirklich der boshaftesten Verfolgung in der Welt werden ausgesetzt seyn. Dennoch soll ihr Herz von Bitterkeit und Rache, nicht nur ihre Hand von entgegengesetzter Gewaltthat, sondern auch ihr Gemüthe von Widerwillen, von Lieblosigkeit frey bleiben. Bey allem Gefühle des Unrechts und bey der wirklichen Erkenntniß des Schändlichen — denn der Herr will nicht blinde, nicht stumpfe und gefühllose Nachfolger — sollen sie dennoch einen Unterschied zu machen wissen zwischen dem Gefühle des Unrechts und der Beleidigung und zwischen dem bittern Widerwillen gegen den Feind und Beleidiger — sollen es lernen, sich rein zu erhalten von aller Lieblosigkeit, allem bittern Groll. Das macht, nach seiner heiligen Lehre, den eigentlichen Charakter derer aus, die Gottes Kinder und seine

Brüder und Schwestern sind, daß ihr Herz voll reiner, edler, lebendiger Liebe ist.

O Christen, fühlen wir wohl den hohen, erhabnen Beruf, daß wir sollen lieben lernen, wie Gott liebt? Fühlen wir, wie weit wir gemeiniglich noch hinter diesem erhabenen Ziele zurückstehen? Wie äußerst selten ist unsere Liebe etwas anders, etwas mehr, als daß wir die lieben, welche uns lieben. Oder frage dich selbst, prüfe dich in der Stille vor Gott, was es mit deiner Liebe für eine Bewandtniß habe, gegen wen bist du wohlwollend, herzlich gesinnt, wohlthätig? Sind es nicht immer die, welche auch dir Achtung und Liebe bewiesen haben, und wem hast du Vergebung, wem Fehler und Beleidigungen verziehen, sind es wirklich nicht nur die, von denen du schon Vergebung bedurftest und erlangtest, nicht nur etwa die, derer du denn doch wieder bedarfst, und darum dich desto geneigter finden lassest, die Hand zum Frieden zu bieten. Aber so trifft dich immer noch das Wort Jesu: Was hast du für einen Lohn, thun nicht auch die Zöllner und Sünder also?

Eine göttliche Liebe will Jesus Christus in unserm Herzen eingewurzelt wissen, eine Liebe, die ganz uneigennützig ist, die gar nicht das Ihrige sucht, die den Undank mit vergebender Großmuth, das Unrecht

mit edler, heiliger Liebe und Güte und Wohlthat zu erwidern, zu überwinden, zu gewinnen im Stande ist. Lernt es von Euerm Vater im Himmel, wie ihr lieben sollet, der gütig ist, nicht nur gegen die Undankbaren, sondern selbst gegen die Boshaften; dessen Kinder sollt ihr seyn, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und die Felder des Ungerechten, wie die des Gerechten, mit seinem Regen tränkt. Jesus giebt uns also den allererhabensten Grund an zu unsrer Feindesliebe; unsre Kindschaft Gottes, unser Streben nach der Aehnlichkeit mit Gott soll uns dazu vermögen.

Laßt uns also in der gegenwärtigen Stunde über die Wahrheit nachdenken, unsre Feindesliebe macht uns zu Kindern Gottes, die Ihm ähnlich sind. Wir beherzigen dabey — und werden auch heute nur dabey stehen bleiben:

Wen nennt Jesus ein Kind Gottes?

Herr, wie dein Wort an unser Ohr spricht, so laß deinen Geist kräftig, durchgreifend und wirksam an unser Herz sprechen.

Wen nennt Jesus Kind seines Vaters im Himmel? Eine Frage, deren Beantwortung unstreitig für uns von der größten Wichtigkeit ist.

Man möchte immer so gerne selbst auch Kind Gottes heißen, möchte so gerne sich selber sagen, daß man mit Gott in dem nahen, wohlthätigen Verhältniß stehe, sich den Schutz und die Sorge, die Segnung und das Heil der Kinder Gottes zueignen zu dürfen, aber wie wenige, wenige nur streben mit heiligem Ernste darnach, wirklich Kinder Gottes zu seyn, zu seyn, was sie doch alle heißen wollen. Man meint sich oft recht groß damit, glaubt tief in den Sinn Jesu eingedrungen zu seyn, wenn man sagt, das sey ja eben das Ausgezeichnete, das eigentlich Charakteristische der Lehre Jesu, daß Er die große Wahrheit geoffenbaret hat: Gott sey Aller Vater, die Menschen alle seine Kinder; und so beredet man sich, daß, man möge denken und gesinnet seyn, handeln und leben, wie man wolle, so sey man doch Gottes Kind, denn Jesus habe ja gelehrt, und durch seine Apostel lehren lassen, daß Gott aller Menschen Vater, alle Menschen seine Kinder seyen. Man führt dabey die Stelle an: Haben wir nicht Alle Einen Vater, hat uns nicht Ein Gott erschaffen? Eine heilige, göttlich wahre Stelle, die aber jenem unrichtigen Verstande keinen Vorschub thut.

1.

Laßt uns sehen, was an der Sache wirklich evange-

lisch wahr, was hingegen ganz falsch, eigentlich Mißbrauch der evangelischen Lehre sey.

Allerdings sagt uns die heilige Schrift vom Anfang bis zum Ende, Gesetz und Propheten lehrten es eben so gewiß als es das Evangelium lehrt, daß Gott Aller Schöpfer sey, daß seine Vorsehung Alles, was ist und lebt und die Menschen alle ganz vorzüglich mit versorgender Liebe umfasse. Und wenn du unter dem Ausdrucke: Gott ist Vater der Menschen, die Menschen sind seine Kinder, nichts anders verstehst als das, sie haben Ihm Alle ihr Daseyn, haben Alle seiner Vorsehung ihre Versorgung und Erhaltung und die Leitung ihrer Schicksale zu verdanken; wenn du nichts anders darunter verstehst, als das, daß Gott seine Sonne über Alle scheinen, mit seinem Regen die Felder Aller tränken läßt, so hast du freylich recht. Seine milde Liebe, seine gebende Güte, seine segnende Erfreuungslust nimmt Aller sich an, will Aller Glück und Aller Heil, will selbst den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Die Zeitgenossen Jesu, stolz darauf, daß sie Abrahams Saame seyen, hatten es sich gedacht, sie haben ausschließend den Zugang zu Gott, nährten den eiteln Wahn: Wir sind Gottes Kinder, darum daß wir

Juden sind; denn alle andere Weltvölker sind ausgeschlossen von diesem Glücke. Und wenn ihr Sinn auch noch so weit vom Sinne Gottes abging, und wenn sie noch so sehr sich ihres Verhältnisses mit Gott unwürdig und unfähig gemacht hatten, so wähnten sie dennoch, Gottes Kinder zu seyn, sahen es nicht ein, fühlten es nicht, wie sie gerade durch die Härte, den verachtenden Stolz, womit sie auf And're herabsahen, sich dessen unwerth machen, Kinder Gottes zu seyn, darum mußte ihnen gesagt werden: Gott vermag auch aus diesen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken, darum mußte ihnen gesagt werden: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Und wenn sie dem Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit trotzig entgegen riefen: Wir haben einen Vater, Gott! so mußte Er ihnen antworten: Wenn Gott euer Vater wäre, so liebtet ihr mich, denn ich bin von Gott ausgegangen und kommen; ich bin nicht von mir selber kommen, sondern Er hat mich gesendet, warum kennet ihr denn meine Sprache nicht, und verstehet nicht den Sinn meiner Rede; wer aus Gott, Gottes Kind ist, der höret Gottes Wort;

darum höret ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.

So sehr also unser Herr freylich die Wahrheit geltend gemacht hat, daß Gott Aller Schöpfer und Aller Versorger sey, daß die Israeliten darin keinen Vorzug vor andern Völkern haben; ja daß die Israeliten nicht darum, weil sie Abrahams Same sind, sondern nur dann, wenn sie Abrahams Werke thun, wenn sie, wie ihr Stammvater, kindlich an Gott glauben, und kindlich Gott gehorsam seyen, Abrahams Kinder und Gottes Kinder seyn können; so entschieden spricht Er auch darüber, daß kein Mensch, weder der Jude noch der Heide, weder der, der sich Christ nennt, noch der, der nicht so genannt wird, das Recht habe, sich Kind Gottes zu nennen, es sey denn, daß er Ihn liebe, sein Wort halte, seine Sprache verstehe und seinem Willen gehorche.

Wir würden also unsern Herrn sehr übel verstehen, weit von seinem Sinne abweichen, und doch, wie oft geschieht es! wenn wir sagen wollten: Er erkläre alle Menschen, ohne Ausnahme, für Gottes Kinder. Nein, aber das sagt Er, daß alle Menschen, ohne Ausnahme, ohne Rücksicht, ob sie Juden oder Heiden seyen, Kinder Gottes werden können. Das sagt Er, daß es nicht auf diesen und

jenen äußern Vorzug, sondern auf etwas ganz anders ankomme, um in dem Sinne Kind Gottes zu seyn, wie Er dieses Wort gebraucht. Darauf nähmlich kommt es an, ob wir durch unsre Sinnesart, unser Leben und Verhalten beweisen, daß wir mit Gott in einem nähern, engern Verhältnisse stehen, seiner Vaterliebe, deren Alle theilhaftig werden können, uns empfänglicher machen; dadurch, daß wir mehr Ihn lieben und thun, was vor Ihm wohlgefällig ist.

2.

Ueberall also, wo Jesus oder seine Apostel den Ausdruck, Kind Gottes, gebrauchen, da bezeichnen sie damit nur solche Menschen, die eine Gott ähnliche Gesinnung haben.

Drücken wir uns nicht selbst im täglichen Leben so aus? Von dem Kinde sagen wir, daß es ein rechtes Kind seines Vaters sey, das eine ähnliche Gesinnung, eine ähnliche Handelnsweise zeigt, wie sein Vater. Von dem ausgearteten Kinde eines guten, edeln, rechtschaffenen Vaters, das von dem Pfade abweicht, auf welchem sein Vater mit heiliger Gewissenhaftigkeit wandelte, sagen wir: Ach, es ist nicht seines Vaters Kind. Gerade so ist es unverkennbar, daß unser Herr nur die Menschen

Kinder Gottes nennt, die eine Gott ähnliche Gesinnung haben.

Gerade dieß lehrt uns unser Text: Liebet, sagt Jesus, auch eure Feinde, seyd auch gegen Undankbare großmüthig und edel gesinnt, auf daß ihr Kinder seyd euers Vaters im Himmel; ihr seyd es nicht, könnet es nicht seyn, wenn ihr nicht liebet, wie euer Vater liebt, nicht handelt, wie euer Vater handelt, der nicht nur gegen die Guten gut, nicht nur gegen die Dankbaren wohlthätig, sondern gegen Alle freundlich liebender Versorger ist, die nur nennt Jesus Kinder des Vaters im Himmel, in denen eben dieser Geist der heiligen, großmüthigen Liebe lebt.

Doch es ist nicht nur die Gesinnung der edeln Menschenliebe und der großmüthigen Feindesliebe, was unser Herr als das Merkmal bestimmt, woran die erkennt werden können, die Er Kinder Gottes nennt, und die es eben darum auch gewiß sind und allein sind. Diese großmüthige, ach, so äußerst seltene, und gewiß nur bey Kindern Gottes gefundene Feindesliebe, setzt schon viel, sehr viel voraus. Darum sagte Jesus zu den Juden: Wenn Gott euer Vater wäre, so liebtet ihr mich. Die Liebe zu Jesus Christus, die hohe Freude über den

Eingebornen vom Vater, die Anerkennung seiner, und der frohe Glaube an Ihn ist untrügliches Merkmal der Kinder Gottes, denn, sagt Johannes: Ein jeder, der den liebet, der geboren hat, der liebet auch den, der aus ihm geboren ist. Mit eben so wenig Recht nennt sich der Gottes Kind, der nicht von reiner, kindlicher Liebe zu Gott und dem, den Er gesendet hat, durchdrungen ist, als jene, den Vater in dem Sohne mißkennende und hassende Juden, durchaus kein Recht hatten, zu sagen: Wir haben einen Vater, Gott!

Wer Jesum Christum nicht heilig verehrt, den nicht mit inniger Liebe liebt, welcher von Gott ausgegangen und gekommen ist, wer seine Sprache nicht kennt, seine Rede nicht hören mag, wie kann der sagen, daß er Gottes Kind sey. Wer für das Göttliche keinen Sinn hat, wie kann er Gottes Kind seyn? Wem nicht das Wort des Vaters, der Wille des Vaters, die Wahrheit, die vom Vater ausgeht, von Herzen willkomm ist, also, wer des Evangeliums Jesu Christi sich schämt, wer dem von Jesus Christus und seiner Wahrheitslehre abweichenden, sie verachtenden und zertretenden Zeitgeiste fröhnt, der ist, wie sehr er sich auch dessen rühmen möge, wie sehr er sich mit dem Satze brü-

stet: Alle Menschen sind ja Gottes Kinder, auch ich bins! er ist Gottes Kind nicht.

Nach dem Sinne Jesu Christi ist der, nur der ein Kind Gottes, dem der Wille seines Vaters das Allerheiligste, das ist, dem er gern alles Andere aufopfert. Ohne Gehorsam gegen Gott giebt es kein Gotteskind. Jener Geist nur, dessen Frucht ist: Liebe, Friede, Gutthätigkeit, Sanftmuth, Glaube, Selbstbesiegung; jener Geist nur, der den allerentschiedensten Einfluß auf unser Thun und Leben hat, giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes seyen, denn Alle die, und nur die, die vom Geiste Gottes getrieben, regiert, belebt werden, sind Gottes Kinder. Je mehr deine Aehnlichkeit mit Gott wächst, je mehr dein Sinn dem Seinen gleichet, desto mehr darfst du dich des großen Gedankens freuen, ein Kind Gottes zu seyn, nicht nur seiner Alle umfassenden Vorsehung und Fürsorge, sondern seiner besondern Vaterliebe und seines Vaterwohlgefallens froh werden.

3.

So lernen wir denn, christliche Freunde! immer mehr und würdiger und ernster darüber nachdenken: Was Jesus heiße ein Kind Gottes seyn.

Ich sollte nun zum zweyten Abschnitte unserer Rede fortgehen, um die Anwendung, wie Jesus selbst sie in unserm Texte macht, auf die Liebe auch gegen Feinde und Undankbare euch näher zu zeigen, doch laßt uns dieß, wenn Gott will, einer eignen Betrachtung aufbehalten, und jetzt nur noch darüber ein Wort der Anwendung mit euch sprechen, wie so höchst wichtig es ist, daß wir es nie vergessen: Wir seyen nach Jesus Sinne nur dann Kinder Gottes, wenn wir uns immer und in Allem eines Gott ähnlichen Sinnes befleißen.

Täusche dich also nicht mit dem Wahne, daß du deßwegen, weil das Evangelium Jesu Christi einen freyern Gesichtspunkt geöffnet hat, vermöge dessen Alle Menschen Kinder Gottes werden können, auch wirklich ein Kind Gottes seyest. Täusche dich nicht, Jesus hat nicht und nie gesagt, daß Alle Menschen, ohne Unterschied, Gottes Kinder seyen, aber das hat Er gesagt, daß Alle, ohne Unterschied, Kinder Gottes werden können.

Willst du des großen Gedankens froh, des köstlich seligen Trostes gewiß werden, daß Gott dein Vater ist, nun so erwecke auch täglich mehr in dir den reinen, treuen Kindersinn. Strebe mit heiligem Ernste darnach, dem immer ähnlicher zu werden, den du deinen Vater nennst. Dank und Liebe, Vertrauen und Er-

gebung, heiliger Gehorsam gegen den Allheiligen erfülle dein Herz; wandle auf dem Pfade, auf welchem Jesus Christus, der geliebte Gottessohn, auf dem des Vaters Wohlgefallen ruhte, dir voranging, dann bist du ein Kind Gottes. Die Hauptcharakterzüge der Kindschaft Gottes sind und bleiben doch immer Ergebung des eigenen Willens in den Willen des Vaters, völlige Ergebung im Thun und im Leiden, reine frohe, lebendige Liebe, die nicht sich selbst, sondern dem Vater leben, zu seiner Ehre wirken und dulden, thun und leiden will, nach seinem Wohlgefallen.

Und wenn dieser Sinn der ächten Kinder Gottes in deinem Herzen lebt, dann freue dich auch deines hohen, heiligen Vorrechts, das du als Gottes Kind unfehlbar genießest, dann schließe dich auch mit der allerkindlichsten Dehmuth an deinen Vater an, dann sage dir oft: Die Liebe, womit ich meine Kinder umfasse, die Treue und Innigkeit, womit mein eigenes Herz für jedes aus ihnen schlägt, die unermüdsame Geduld, womit ich sie leite, auch wenn sie falsche Schritte thun, das Mitleid, das mein Herz ergreift, wenn ich sie leiden sehe, die erquickende Freundlichkeit, der sanft ermunternde Blick, mit dem ich sie zu erheitern suche, wenn die Wege der Erziehung und Bildung, die ich ihnen geben muß, ihnen schwer werden wollen, alle meine Mutter-

zärtlichkeit und Vatertreu gegen sie, so wie der Ernst, mit dem ich sie vor dem Bösen zu bewahren, vor ihrem Verderben zu warnen und zurückzuhalten suche, dieß alles, alles, ist doch nur ein schwacher Schatte jener Liebe, welche mein Vater im Himmel gegen mich hat, jener allmächtigen Liebe, die Alles kann, da meine Kraft ja oft viel zu kurz ist, um meiner, wenn gleich noch unvollkommenen Liebe zu entsprechen. Und wenn du deine guten Kinder so froh und glücklich siehst im Genusse deiner Liebe, wenn du siehst, wie sie deiner Güte sich freuen, dann sage dir selbst: So darf mein Herz sich meines Vaters im Himmel freuen, so sieht sein Blick mit freundlicher Huld auf mich nieder; so bemerkt Er jedes meiner Anliegen und sorgt mit heiliger Treue für mich, eh' noch mein Herz seine Klage vor Ihm ausschüttet, seinen Wunsch Ihm äußert, seine Bitte in seinen Schooß legt.

O es ist ein heiliges, ein überseliges Gefühl des Menschenherzens, sich Kind Gottes zu wissen, zu wissen, wie uns der Vater so nahe, so unaussprechlich liebend uns nahe ist.

Und jedes gesammelte Nachdenken darüber, und jede neue, lebhaftere Empfindung davon, du kannst sie oft auch mitten im Leiden, auch dann haben,

wenn der Vater dir den bittern Arzneybecher reicht; jede werde dir zum neuen Sporn, zum neuen mächtigen Antrieb, immer würdigeres, immer vollkommneres Kind des beßten Vaters im Himmel zu werden. So wirst du auch immer mehr in Allem nur den Vater sehen, herzlicher immer und kindlicher zu Ihm beten, immer wieder neu und lebendiger seine hörende, helfende, stärkende, segnende, erfreuende Vaterliebe erfahren, so wird der Geist der Kindschaft immer lebendiger in dir, der Geist, der uns rufen lehrt: Abba, lieber Vater!

3.

Gottes Handelnsweise gegen uns, das Muster unsrer Großmuth gegen Feinde.

Matthäus V. 45.

Der Gedanke, über den wir in unsrer letzten Betrachtung sprachen, soll uns also vollkommen gewiß, soll uns immer gegenwärtig und Leiter unsrer Gesinnungen und Handlungen seyn, daß wir nur dann Kinder Gottes seyen, wenn unsre Gesinnungs- und Handelnsweise unserm Vater im Himmel ähnlich ist. Und gerade auch in dem, was unserm menschlichen Herzen, unsrer Eigenliebe, unserer Neigung zum Stolze, unsrer natürlichen Lüsternheit nach Rache am meisten entgegen steht, in der großmüthigen Gesinnung gegen Undankbare und Boshaftige, darin, darin sollen wir dem Vater ähnlich werden, auf daß wir Kinder seyen unsers Vaters im Himmel. Freylich streitet es mit dem, was unsere eigene Natur, unser Hang zur Sünde, unsre Leidenschaft uns eingiebt;

freylich geht es nicht ohne ernsten Kampf, nicht ohne Wachen und Beten, nicht ohne dehmüthige Aufmerksamkeit auf alles, was die unendliche Vaterliebe und Großmuth Gottes gegen uns thut, es geht nicht ohne heilige Anstrengung unser Selbst, ein Kind Gottes zu werden, denn es liegt ein ander Gesetz in unsern Gliedern, das dem Gesetze unsers Gemüthes und der kindlichen Gesinnung gegen Gott geradezu widerstreitet, und uns für die Sünde, nahmentlich auch für die Sünde der Nachbegierde, der Bitterkeit und des Hasses fesselt.

Aber wenn es in deinem Herzen leidenschaftlich gegen den Beleidiger und Kränker kochet, wenn dein Geblüt rasch und hitzig aufwallet, wenn alles in deinem Innern nur das Unrecht, den Undank, die Niederträchtigkeit, womit du bist behandelt worden, dir schwarz vor die Augen mahlt, so daß du dem dich kränkenden Bruder alle Liebe, alle Achtung, jede Dienstgefälligkeit, jeden freundlichen Blick, jede Wohlthat und Forthülfe zu versagen, berechtigt zu seyn glaubst, dann gehe hinein in dein Kämmerlein und schließ deine Thüre hinter dir zu, und versuch' es, herzlich, kindlich mit deinem Vater im Himmel zu sprechen — du wirst es nicht können, es ist, als ob deine Empfindungen gefesselt, deine Gedanken

gelähmt, dein Herz an die Erde gebunden sey, daß es sich nicht zum Vater zu erheben vermag; Worte kannst du vielleicht wohl aussprechen, aber dein Herz ist nicht in den Worten, und darum sind deine Worte nicht Gebet, sie sind bloßer Schall, ein tönendes Erz, und eine klingende Schelle. Und warum kannst du dann nicht beten, warum nicht herzlich mit deinem Vater sprechen? Darum, darum nur, weil du nicht Kind bist deines Vaters im Himmel, weil du nicht so gegen deinen Bruder gesinnet bist, wie Gott gegen dich.

Gottes Handelnsweise gegen uns ist das Muster unsrer Großmuth gegen Feinde. Darüber laßt mich in der gegenwärtigen Stunde eure christliche Andacht unterhalten.

Wie handelt Gott gegen uns?

Welche Anwendung machen wir davon?

Diese beyden Fragen laßt uns zu beantworten suchen, oder vielmehr, denn eine einzige Stunde beantwortet sie uns gewiß nicht, aber sie stellt uns, unter der Mitwirkung des Geistes der Wahrheit und der Liebe, auf den richtigen Gesichtspunkt, aus dem wir immer die Handelnsweise Gottes gegen uns ansehen und als Muster und Ermunterungsgrund zur Nachahmung ansehen sollen.

Heiliger Vater! lehre du uns in deinen Wegen wandeln, und so handeln und gesinnet seyn, daß dein Geist unserm Geiste Zeugniß geben könne, daß wir deine Kinder seyen.

1.

Seyd Kinder euers Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnet über Gerechte und Ungerechte.

Was väterliche Belohnung ist dem einen, dem guten, gehorsamen, den Vater erfreuenden Kinde, das ist liebender Rückruf an das andere, das verirrte, das sich vom Vater entfernt hat, das ist Handlung der Langmuth dem dritten, welches schon reif gewesen wäre zur Strafe, aber durch die väterliche Güte, durch die mildeste Schonung und Großmuth noch sollte gewonnen werden für den Vater. Güte, Güte nur ist Gottes Handelnsweise nicht nur gegen die Guten, sondern auch gegen die Undankbaren und Boshaften.

Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und Bösen. Dort steht einer, der das aufgehende Licht der Welt mit wonnevollem Erstaunen betrachtet, und vom Großen und Erhabnen

seine Gedanken emporhebt zum unendlich viel Größern und Erhabnern, welcher das Licht der Welt geschaffen zum Zeugen und zum Bilde seiner wohlthätigen Macht und seiner segnenden Größe, bestimmt hat, und jeden Morgen es neu aufgehen läßt über das zahllose Heer seiner Geschöpfe, wie seine eigene Güte mit jedem Morgen neu gegen sie wird. Hier fühlt ein Kind des Vaters im Himmel, gesegnet und erquickt durch die Vatergüte seines Gottes, beym Anblick der helle niedersinkenden Abendsonne sein Herz zu der ewigen, segnenden Liebe dankbar hingezogen, und neu ermuntert, neu gestärkt, auch seine Bahn segnend und wohlthätig zu wandeln, um einst am schönen Abend des Lebens voll lebendiger Hoffnung sich des schönern Morgens freuen zu können, denkt er lobpreisend und kindlich dankbar:

Sollte nicht der Sonne Sinken
Mich zum Thron des Vaters winken,
Vor des Schlafes sanfter Ruh'?
Ja dir, Sonneschöpfer, Treuer!
Allbelebender Erfreuer!
Dir eilt meine Seele zu.
Gott, so lang im Pilgerleben
Du mir noch willst Kräfte geben,
Will ich kindlich auf dich seh'n.

Leuchtend, wärmend für die Meinen,
Laß mich wie die Sonne scheinen,
Schön, wie sie, einst untergeh'n.

Dort steht ein frommer, gesegneter Landmann, besonders auch gerade in diesen, der Ernte nahenden Tagen und hebt voll kindlichen Dankgefühls von seinen fruchtbaren Gefilden, die Gottes Regen sanft getränkt, sein kühlender Thau lieblich erquickt hat, und ruft aus der Fülle seiner Seele: Das ist Geschenk der Vaterhand meines Gottes, der Lohn meines Fleißes, doch Gott, du gabst uns mehr als wir verdienen, wir schmecken und sehen, wie so freundlich der Herr ist, selig ist, wer auf Ihn vertraut!

Aber ist es denn nur dieser anbetende Bewunderer der Größe Gottes, für den Gottes Sonne täglich in herrlicher Majestät aufgeht; ist's nur der Edle, der ihr Licht zu Thaten des Lichts benutzt; ist's nur der dankbar Fromme, der mit kindlich heimathlichen Gefühlen in der sinkenden Sonne das Bild des sterbenden Gerechten sieht; ist's nur der herzlich Dankende, der in Sonnenschein und Regen die fruchtbar machende, segnende Liebe des Vaters erkennt, über den Gottes Sonne aufgeht, mit hellem Lichte und mit wärmender Seg-

nungskraft ihn zu bestrahlen? Ist's nur das fromme Gotteskind, dessen Gefilde der sanfte Regen tränkt, dessen Aecker und Weinberge, dessen Bäume und Gärten der kühle Thau erquickt? — Nein, Vater! dein eingeborner Sohn sagt es uns, und unsre tägliche Erfahrung bezeugt die Wahrheit seiner Aussage: Du lassest deine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und tränkest die Felder der Gerechten und der Ungerechten mit deinem Regen.

Da sind der kalten, gleichgültigen, unachtsamen, ach, wie eine große Schaar, denen täglich die Wunder deiner Güte und Allmacht vor dem Auge liegen, und die dennoch nie sie bewundernd erkennen, nie sich zu dir hingezogen fühlen. Da sind der Leichtsinnigen ein so zahlloses Heer, die wohl etwa einmal durch die Schönheit deiner Natur zum flüchtigen Gefühle deiner Majestät erweckt werden, aber bald wieder jeden Gedanken, jede kindliche Dankempfindung gegen dich in sich auslöschen lassen. Ach, da sind der wirklich Undankbaren und Boshaftigen eine so große Menge, die den Segen Gottes ansehen, als wär' er ihr eigenes Werk, die schnöde vergessen, daß der Pflanzer nichts ausrichtet ohne Gottes Gedeihen, oder die im üppigen Schwelgen

die Wohlthaten und Segnungen Gottes schrecklich mißbrauchen, und auf dem Pfade der Ungerechtigkeit, der Härte und Lieblosigkeit, auf den Wegen des Lasters wandelnd, jeder göttlichen Wohlthat sich unwerth gemacht haben, und dennoch läßt Gott auch über sie seine Sonne aufgehen und tränkt mit seinem Segen auch ihre Gefilde.

O wenn der liebende Vater seine segnende Liebe jedem Undankbaren entziehen, wenn Er die Schätze der Natur allen verschließen wollte, die Ihn mit Undank lohnen, die es niederträchtig vergessen, was Gott an ihnen gethan und täglich thut, die Ihm keine Freude machen und nicht als seine Kinder auf seiner Erde wandeln, welch' ein ungeheurer Theil des Menschengeschlechtes müßte dahin welken wie die wurzellose Pflanze an der Sonnenhitze. Und wo wären vielleicht wir alle selbst! O, wenn Gott nur über die Guten seine Sonne aufgehen ließe, wenn nur die Gefilde des Gerechten mit seinem Regen getränkt würden, sage dir selbst, wo wärest du?

Menschen, Menschen, so handelt Gott, so handelt der Vater im Himmel gegen uns.

Wie fröhlich lächelt jede Flur;
Es fließt, sich immer gleich,

Des Segens Quell, und die Natur
Ist nur durch Gott so reich!
Wem strömt sie nicht, von dir erfüllt,
Lust und Erquickung zu?
Wer ist so gut, so treu, so mild,
So väterlich, wie Du?
O betet, Menschen, betet an,
Erwägt's, bedenkt es nun:
Was hat Gott schon an uns gethan,
Was will Er nicht noch thun!

2.

So handelt der Vater, und wir sehen, wir spüren, wir erfahren täglich seine väterlich segnende Huld und Treue; und wie sind wir gesinnet, wie handeln wir, die wir ja doch seine Kinder seyn wollen? So handelt Gott selbst gegen Menschen, die in beharrlichem Undank, in beharrlicher Sünde sich befleckt haben, und wie handeln wir gegen Menschen, die oft nur durch einen Fehler der Uebereilung, durch ein unbesonnen uns kränkendes Wort, durch ein Vergessen des Dankes, den sie uns schuldig sind, uns beleidigt haben? O wie weit, weit sind wir denn von der Gesinnung unsers Vaters entfernt, wie weit davon entfernt, ächte Kinder Gottes zu seyn.

Wenn du mit rascher Hitze über deinen Beleidiger auffährst, wenn du gegen den, der vielleicht zum erstenmal, oder wenn es auch ein wiederholter Fehler wäre, dir mit Undank gelohnt, durch ein wirklich schlechtes Betragen dich gekränkt, und es wogt und tobt in deinem Herzen, und wessen dein Herz voll ist, davon überfließt dein Mund, du sprichst es aus: Dem will ich mein Lebtag keinen freundlichen Blick mehr gönnen, der soll meine Schwelle nicht mehr betreten! Ha, der Undankbare, nie soll er mehr eine Gabe aus meiner Hand empfangen! O dann fall' es dir auf's Herz: Wenn Gott auch so gegen mich gehandelt hätte! Bin ich denn noch nie undankbar gegen Ihn gewesen? Und wenn ich's war, und wenn ich niederträchtig und schlecht vor Ihm gehandelt habe, hat Er mir denn die Sonne nicht mehr aufgehen lassen? Hat Er seine freundlich segnende Hand vor mir verschlossen, die Fülle seiner Gaben mir entzogen? Nein, das hat dein Vater gegen dich nicht gethan, hat dich nicht so im Zorn angeblickt, freundlich stand dir jeden Morgen wieder die Sonne auf; aus den Segensquellen seiner Natur hat Er dich wieder gespeiset und getränkt, und wenn du den höhern Segensquellen für Geist und Herz dich nahtest, so hast du sie nie, nie verschlossen gefunden. Dann fall' es dir auf's Herz: Ich bin kein Kind meines Vaters im Himmel. Dann erzitt're

vor dir selbst und erkenne, daß du gerade in diesem Momente deines raschen Zornens gegen deinen Bruder dich schwerer gegen Gott versündigst, als dein Bruder sich versündigte gegen dich.

Aber es ist vielleicht nicht ein rascher, nicht ein heftiger Zorn, nicht eine aufbrausende Hitze; es ist ein kalter, und desto bleibender und tiefer eingewurzelter Widerwille, eine verachtende Abneigung gegen den, der ja auch mit Kälte, mit Geringschätzung und Verachtung deiner Verdienste dich gekränkt hat. Nein, denkst du, einen solchen Menschen, der meiner und meiner Wohlthaten so vergessen, durch diese verächtliche Kälte mich beleidigen kann, wie sollte ich gegen den liebreich und freundlich und wohlthätig seyn können, ohne mich selbst zu erniedrigen? Wenn ich ihm nichts Böses thue, so ist dieß auch alles, was von mir kann gefordert werden. O wie oft, wie oft ist dieß die Gesinnung, die Aeußerung auch selbst der Bessern unter den Menschen, wie oft beredet man sich, daß die Beybehaltung eines geheimen, verschlossenen Grolls, wenn er nur nicht zur eigentlichen Rache wird, selbst mit dem Christenthum noch gar wohl vereinbar sey. Aber wie, warum bedenken wir es denn nicht, wie uns Jesus an die Handelnsweise des Vaters im Himmel erinnert. Wenn dein Vater im Himmel, darum, weil du undankbar seiner

vergessen hast, weil du die Größe seiner Gnade nicht nach ihrem Werthe erkanntest, weil du kalt oder lau in deinem Andenken an Ihn warst, wenn dein Vater im Himmel darum seine Hand von dir abziehen würde, ohne sich deiner anzunehmen, ohne für dich zu sorgen, ohne dir wohlzuthun, deiner vergessen, deiner nicht achten wollte, wo ständest du? Lerne Kind deines Vaters im Himmel seyn, der mit unendlicher Güte und Treue nie müde wird, für dich zu sorgen, nie deiner vergißt, nie seine Hand von dir abzieht, täglich geht seine Sonne auch dir auf, täglich sättigt Er auch dich mit den Gütern seines Hauses. Schon die Segnungen, die Er dir in der Natur erweist, sollten dich zu einem dem Vater ähnlichen Kinde machen, und wie viel, viel mehr denn noch die Gaben und Gnaden seines Evangeliums, seines Geistes, die innern Segnungen, die Er dir auch nicht entzieht, so oft deine Seele sie sucht. Sey Kind des Vaters im Himmel und handle so gegen deine Brüder, wie dein Vater im Himmel gegen dich handelt.

Und nicht nur gegen Beleidiger, nicht nur gegen die, welche durch vorübergehende Kränkung vielleicht dich verwunden, auch gegen die, welche mit anhaltend feindseliger Gesinnung sogar ihre Freude daran finden, dir wehe zu thun, auch gegen diese soll deine Gesinnung und dein Betragen nach der Gesinnung und

der Handelnsweise Gottes gegen die Menschen gemessen werden. Geht denn nicht Gottes Sonne selbst über die auf, die als Feinde der Wahrheit, Gottes Feinde sind, als freche Spötter, als trotzige Läugner des Allerheiligsten, als Verächter und Schänder dessen, was Gott geehrt und heilig gehalten wissen will, sich selber als Feinde Gottes erklärten? Trägt nicht seine Schonung auch diese, segnet nicht seine Langmuth auch sie? Und du willst Kind des Vaters im Himmel seyn und erlaubst es dir, gegen die, die du deine Feinde nennst, und es sey auch, daß du mit Recht sie so nennest, du erlaubst es dir, gegen sie mit aller Härte und Strenge zu verfahren, ihnen deine Liebe zu entziehen, denen doch Gott selbst seine Liebe nicht entzog.

O vergiß es nie, nur der ist Gottes Kind, der gesinnet ist und handelt wie Gott! Vergiß es nie, wie Gott gegen dich handelt, wie du, wenn auch gleich seiner Wohlthaten unzähligemale unwerth, dennoch immer noch des Genusses derselben froh wirst, wie Gott gegen dich handelt, so handle du gegen deine Brüder. Willst du, selbst Sünder, gegen Sünder hart und strenge seyn, welche die ewige Liebe immer noch trägt, deren sie schont, die sie segnet. Sey und werde immer mehr deinem Vater gleich, gedenke, wie du ohne Ihn und seine Liebe vergehen müßtest, und sichere dir das Bewußtseyn seiner Liebe durch deine Liebe zu deinen Mitmenschen.

Das
Festhalten
im bangsten Leiden an dem gerechten Gott.

Psalm XCIV. 17—20.

„Wo der Herr mir nicht hälfe, so läge meine Seele schier
„in der Stille. Ich sprach: Mein Fuß hat gestrauchelt; aber
„deine Gnade, Herr, hielt mich. Ich hatte viel Bekümmernisse
„in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergötzten meine
„Seele. Wirst du auch Gemeinschaft haben mit der Boshaften
„Stuhl, welche unter'm Schein des Rechten Mühe stiften?"

Die hier folgende Gelegenheitsrede wurde durch ein Unglück veranlaßt, das so unmittelbar Folge schrecklicher Lieblosigkeit war, daß diese Rede hier am Schlusse einiger Betrachtungen über die Religion der Menschenliebe ihren natürlichsten Platz findet.

Eine schwermüthige, fromme, aber schwache Person, die zwar glücklich verheirathet, in friedlicher Ehe lebte, aber von einer geizigen, rohen und zänkischen Schwiegermutter so gedrückt ward, daß sie es nicht tragen mochte, und nicht lichtvolle Frömmigkeit genug hatte, sich bey Gott Kraft zu suchen, sah sich in der Gefahr, ihre gute Schwägerinn, die ihr bisher tragen half, durch den Tod zu verlieren. Dadurch fürchtete sie nicht nur sich, sondern ihre zwey Kinder, das eine von fünf, das andere von zwey Jahren, einer Lage ausgesetzt, die ihr ganz unerträglich schien. Eines Abends, bey angehender Nacht, verließ sie die sterbend schwache Schwägerinn, entfernte sich mit ihren beyden Kindern, umsonst wurde sie die ganze Nacht überall gesucht, erst am Morgen fand man sie mit beyden Kindern im Wasser, wo ihre Verzweifelung auch die schuldlosen Opfer gewaltsam mit sich hinriß, und allen dreyen das Leben schauerlich endigte.

Daß der Fall einen erschütternden Eindruck machen mußte, ist gar zu natürlich; und ich glaubte mich verpflichtet, die Gelegenheit nicht ungenützt zu lassen, meinen Zuhörern ein Wort der Ermuthigung und der Warnung an die Seele zu legen. Der Herr ließ das Wort nicht ungesegnet, und ich darf hoffen, daß es auch bey denen, die es lesen, noch einigen Nutzen stiften werde.

Gebet.

Der Herr sey mit uns!

Hochgelobet sey der Herr unser Gott! Er ist ein Vater derer, die Ihn mit Dehmuth und Vertrauen suchen.

Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, also erbarmet sich der Herr über die, so Ihn fürchten.

Er ist unsere Hülfe und unser Schutz! Wohl allen denen, die sich fest an Ihm halten!

Der gerechte Herr hat die Gerechtigkeit lieb und sein Angesicht schauet auf das Billige.

Lasset uns beten!

Heiliger Vater! treuer und weiser Leiter aller menschlichen Schicksale! Vor deinem Angesicht erscheinen wir an diesem, deiner Verehrung geweiheten Tage. Mache Du uns denselben zum Segen! Dein Geist leite unsere Gedanken, Er heilige unsere Empfindungen, Er befestige unsere Vorsätze!

Deine Weisheit und deine Liebe hat unser einem jeden den Weg vorgezeichnet, auf dem er wandeln

soll. Vater! dieß laß uns nie vergessen; dieß ermuntere uns zum treuen Festhalten an Dir.

In jeder Prüfung unsers Glaubens stehe du uns bey mit deiner Stärkung. Wenn unser Fuß strauchelt, so halte deine Rechte uns fest. Führst du durch Leiden, so gieb uns Stärkung und Trost, und wenn mannigfache Gedanken unsere Seele durchkreuzen und unsern Blick trüben, so laß deine Tröstungen uns erquicken.

Gerechtigkeit und Liebe bist Du — darum laß uns von dir Gerechtigkeit und Liebe lernen. Bewahre uns, o Vater! vor allem lieblosen Sinne, und pflanze in unsere Herzen das, was vor Dir wohlgefällig ist.

Auch diese Stunde kröne Du uns mit deinem Segen. Gieb deinem Worte Kraft, und schaff' ihm Eingang in unser Herz!

Schon vor acht Tagen dacht' ich darüber nach, ob ich nicht mit Euerer christlichen Andacht darüber sprechen sollte, was der erschütternd schreckhafte Fall gleichsam zu sprechen nothwendig machte, der Tag's vorher in einer zu unserer Stadt gehörenden Landgemeine sich ereignete, und damals Aller Mund und Herzen füllte. Allein noch war so manches, was gerade den meisten Stoff zur nothwendigsten War-

nung, Belehrung und Tröstung hätte geben müßen, so unglaublich, daß es bloß Sage schien, die man nicht annehmen könne; und nur Rührung und Erschütterung hervorzubringen, ohne gerade das Wichtigste, was unser Christenthum uns dabey sagt, hervorzustellen, konnte mein Zweck nicht seyn; so wie ich auch zu euerer Menschenliebe zu viel Zutrauen hatte, als daß ich euch erst vor hartem Urtheil über eine unglücklich Verirrte glaubte warnen zu müssen.

Aber ungenützt gehe dennoch diese traurige Gelegenheit nicht vorbey, nicht ohne ein Wort zu seiner Zeit an euer Herz gesprochen, das mit mehr Ruhe, und doch noch mit warmer und banger Wehmuth erfüllt, an den beyspiellosen, beynahe ganz unerhörten Fall denkt, daß ein sonst gutes Gemüth in solche Nacht und Verfinsterung gerathen kann, nicht sich nur, sondern — man schauert es auszusprechen, sondern schuldlose Kinder mit sich, gewaltsam und absichtlich in den grausamen Schlund des Todes hineinzuwerfen; in solche Nacht und Verfinsterung gerathen kann, daß die ersten, die unaustilgbarsten aller Menschenempfindungen, die Muttergefühle, so sich mißleiten ließen, daß eine sonst zärtliche Mutter, um ihre Kinder nicht in einem Leben zu lassen, das sie selbst nicht mehr zu tragen vermochte, auch sie, die

Unschuldigen, in die Fluthen des Todes hinriß — Ach, als ob kein Gott wäre, der Druck und Leiden tragen hilft, als ob kein Vater im Himmel wäre, der gewiß nie vergißt, mit sorgender Vaterliebe auf seine unschuldigen Kinder herabzusehen.

O ihr unschuldigen Opfer der schrecklichsten, unbegreiflichsten Verirrung! wie muß nach dem furchtbaren Augenblicke, da in der grausamsten Verfinsterung euere Mutter aufhörte, Mutter zu seyn — die dennoch rettende, auf ewig rettende Vaterliebe Gottes euch klar, euch gewiß fühlbar geworden seyn! — Wie wird — lieblicher Gedanke! euer kindliches Flehen für die unglückliche Mutter: Vater! vergieb ihr! sie wußte nicht, was sie that! auch ihr Gnade herabflehen vom Throne des Gerechten und Barmherzigen, der eben darum, weil Er gerecht und barmherzig ist, o wie anders urtheilt, als Menschen urtheilen.

Ach, wenn der arme Mensch mit banger, ängstlicher Seele die Last des Erdenlebens nicht mehr tragen mag, warum hält er sich dann nicht an den Gott, der so gerne, so väterlich tragen hilft? Ist irgend ein zur Aengstlichkeit und zum Kleinmuthe geneigtes Herz, das diese Jammergeschichte vernahm und jetzt dieses Wort hört, o ich bitte es um Jesu Christi willen: „Suche nicht zu entfliehen der Hand Gottes! du kannst

es nicht, kannst es am wenigsten dadurch, wenn du deinen Leiden meinst ein Ende zu machen! Nein, fasse sie nur fester an in deinem Dunkel, die dennoch dich führende Gotteshand, und glaube, glaube, wo du nicht siehst, sie wird dich hinausführen an's Licht, wenn du, sie festhaltend, ihr nachgehst!"

Und ist irgend ein Mensch, der diese Jammergeschichte vernahm, und noch das Wort der Warnung hört, dem sein Gewissen den Vorwurf macht, daß er irgend einem Bruder, einer Schwester das Leben verbittere, irgend einen im Dunkel Wandelnden in noch tieferes Dunkel stürze, „o ich bitte um Jesu Christi, des Allgerechten und Alliebenden willen, daß du umkehrest von dem Wege des Verderbens, und nicht, ach, auch nicht die entfernteste Ursache werdest am Unglücke des Unglücklichen."

So kommt denn, christliche Freunde! und laßt uns lernen das Festhalten im bangsten Leiden an dem gerechten Gott. Lernen laßt es uns von einem Frommen, einem Manne nach Gottes Herzen, der mit dem Leiden der Menschen, mit Bangigkeit und Kummer, mit ungerechtem Drucke wohl vertraut war. — Hört ihn sprechen den frommen Dichter David:

Wer giebt mir Muth und Rath und Macht?
Wie könnt' ich, hülfe Gott nicht, leben?
Schon hätte mich das Grab umgeben,
Der Todesstille dunkle Nacht.
Schon straucheln, sprach ich, meine Füsse,
Ich hatte viel Bekümmernisse,
Gott half mir und erquickte mich.
Ich hab' in meinen trüben Stunden
Die Linderung des Herrn empfunden,
Getröstet ward ich, Gott, durch dich!
Du wirst der Sünder Stuhl nicht schützen,
Wirst nicht die Bosheit unterstützen,
Die frevelnd, Herr, dein Recht verkehrt.

Diese schöne, ermunternde und warnende Psalmstelle zeige uns:

1. Wie und woran sich der Christ im Leiden fest halte;
2. Wie er sich sorgfältig verwahre, daß er nicht Unrecht thue.

Gott! laß mich nicht umsonst sprechen! Dein Wort, das Wort der Wahrheit, fließe über meine Lippen!

1.

Der fromme Israelite soll es uns sagen, wie der Christ (der denn doch immer noch ein viel größeres

Vorbild, und ein viel seligeres Ziel hat), wie, und woran er sich halte im bangen, schweren Leiden.

Wenn der Herr mir nicht hülfe, so läge meine Seele fast in des Todes Stille. Ich sprach: Mein Fuß schlüpft, aber deine Gnade, o Herr, erhielt mich. In der Menge meiner Gedanken haben deine Tröstungen meine Seele ergötzt.

1.

Siehe, mein leidender Bruder! meine geprüfte Schwester! siehe, wenn Dunkelheit deine Seele verdüstert, und Bangigkeit dein Leben dir schwer macht, siehe um dich auf deine Geschwister alle, die zum Reiche Gottes sollten gebildet werden. Haben sie nicht alle durch die Schule des Leidens hindurch gehen müssen? Und waren nicht die Edelsten, Frömmsten, Gott Geliebtesten auch immer ach die Leidengeübtesten? Wie unzählige Wege hat der Herr, auf denen Er die Seinigen zum Ziele führt, und für das Reich der Wonne und Seligkeit ausbildet; aber kein einziger aller dieser Wege ist ohne Dornen und Steine; und alle müssen am Ende hinein durch die enge Porte — denn so ist es nun einmal unabänderlich, und muß so seyn um der Menschen

selbst und ihres wahren Heils willen: die Porte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt.

Siehe um dich, welche Wolke der Zeugen du hast für die Wahrheit: daß wir nur durch viele Trübsalen in das Reich Gottes hineingehen mögen. Von Adam bis auf dich ist kein Leidenloser, kein Kummerfreyer. Und wenn du auch gerade die allergrößten und auserwähltesten Lieblinge Gottes dir in's Andenken rufst, was siehst du? Was, als: Mannigfaltige Leiden, durch welche der Herr sie reinigen und läutern wollte? Was, als: Eine Ansicht bey ihnen Allen, daß Stillehalten der Hand des Herrn, kindliche Ergebung in seinen Willen ihre Ehre, ihre Ruhe, ihre Stärke war. Aber auch, wie sie alle die Hülfe des Herrn erfuhren; die stärkende Hülfe, so lange sie tragen mußten, und die rettende Hülfe, so bald die rechte Stunde gekommen war. O wie sie alle es erfuhren: Mein Fuß wollte glitschen, aber deine Gnade, o Herr! erhielt mich! Wenn meine bangen Gedanken sich drängten nnd durchkreuzten, so haben deine Tröstungen, Herr! meine Seele erquickt.

Und wenn du selbst auf den hinschaust, der keiner Läuterung bedurfte, weil Er der Heilige Gottes war, was siehst du an Ihm: Leiden war auch sein Weg

zur Herrlichkeit; auch Christus mußte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen, denn, wiewohl Er der Sohn war, hat Er dennoch aus denen Dingen, die Er gelitten hat, Gehorsam erlernet.

Denkst du denn auf anderm Pfade zum Ziele zu kommen, als alle deine Brüder? als selbst dein heiliger, erstgeborner Bruder, der eingeborne Sohn Gottes? Nein, dehmüthige dich unter die gewaltige Hand Gottes, so wird Er dich zu seiner Zeit erhöhen!

2.

Aber, sagst du, oder denkst du doch: aber wenn es nur nicht dieses Leiden wäre, das du gerade trägst, dieser tägliche Druck, diese mit jedem Morgen wieder neu meine schwachen Schultern drückende Bürde — nur nicht dieser Körperschmerz, nur nicht diese lästig drückende Sorge, oder: nur nicht dieses Leiden des Unrechts, diese tägliche Folter von diesem oder jenem, der dir das Leben verbittert. Siehe, so dachten alle, und so denken noch alle Leidende; so haben alle ihre trüben Stunden, wo gerade ihr Leiden ihnen das schwerste und unerträglichste scheint. Aber das sind denn doch wahrlich Stunden oder Tage, wo nicht der

christliche Kindersinn, nicht die fromme Ergebung in dir die Oberhand hat. Der christliche Kindersinn sagt dir:

Dieß Leiden, wie es immer heiße, von wem es immer kommen mag, dieß Leiden ist vom Vater für mich berechnet; Er reicht den bittern Kelch — sollte ich ihn nicht trinken? In dieser Schule nur kann ich lernen, was ich lernen soll; in diesem Leiden nur kann ich so gebildet werden, wie ich gebildet werden soll.

Der christliche Kindersinn sagt dir: Halte dich nur fest an deines Vaters Hand — wenn nur diese dich führt, so geht's gewiß zum frohen, guten Ziele hin. Er muß an mir auf keine andere, keine leichtere Weise die Zwecke erreichen können, die an mir sollen erreicht werden, sonst würde seine Liebe leichtern Weg für mich ausersehen haben. Der dir t[illegible]n helfende, dich stärkende Gott sey deine Zuversicht, und das Ziel, zu dem dein schwerer Weg führt, sey deines Herzens Trost!

3.

O mein Bruder! meine Schwester! nur kein Lebensüberdruß! nur kein Lebensüberdruß! Und wenn er je deine Seele beschleichen will, o so kämpfe gegen die giftige Schlange. Ich will nicht sagen, daß er nie das Herz der Kinder Gottes berühren könne — ach, wenn immer wieder dieselbe Last drückt, wenn kein Aus-

weg unserm Blicke sich zeigt, wie wir zum freyern Athem kommen können; wenn Unrecht und Bosheit auf uns einstürmt, wenn tausend Arten von Gewaltthat oder nagender Ungerechtigkeit unsere schönsten Wünsche vereitelten; wenn unser, oder gar noch mit uns, oder nach uns, unserer Kinder Loos in finstere Nacht und Grauen gehüllt wird; wenn unser Auge kein Ende absieht all des Drückenden; wenn der bange Kummer uns unser Schicksal immer von der schwärzesten, dunkelsten Seite zeigt, guter Gott! du kennst das gebrechliche Menschenherz, und weißest, wie es da oft erliegt, wie leicht dann der Hauch des unseligen Lebensüberdrusses unser armes Herz anweht ... Aber, aber jeder solche Hauch ist Versuchung, satanische Versuchung, die bekämpft, mit Gott bekämpft seyn muß — bekämpft und besiegt, durch Gebet und Aufblick zu Gott.

Das Auge des Frömmsten kann verdunkelt, aber sein Glaube an Gott und Gottes Hülfe soll ihm nicht entrissen werden. Es bleibt das Wort, das Gefühl, die Ueberzeugung des Frommen, des Christen: Ja, meine Seele läge in der Stille der Todesnacht, wenn Gott mir nicht hülfe. Wenn dein Fuß straucheln will, so schließe dich nur fester an an die erhaltende Gnade des Herrn!

Kämpfe — wenn Gott dich in diese Kämpfe hinein-

führt, o kämpfe den guten Kampf! Wirf dich mit allen bangen Gefühlen deines Herzens vor Gottes Angesicht nieder — flehe um Stärkung, und kämpfe fort! Und wenn dir's wieder schwer werden will, so suche wieder Stärkung. Laß dich nur nicht von Gott weg, sondern immer mehr zu Gott hin treiben. Und wenn der schrecklichste aller Gedanken: daß auch Gott dich nicht mehr höre, weil immer wieder der Kampf beginne — dich quält, so schließe dich nur desto fester, desto unabtreiblicher an Gott an. Du wirst dennoch, so wahr Gott lebt! du wirst dennoch erfahren, daß Er dich nicht läßt, denn Er hat gesprochen und es wird Ihn nicht gereuen: Ich will dich nicht lassen und dich gar nicht verlassen! Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Vergäße sie seiner — wie, ach, die traurige Erfahrung zum Theil zeigt, daß es möglich ist — dennoch, dennoch: Ich will deiner nicht vergessen, spricht der Herr! nimm wahr, ich habe dich in beyde Hände eingegraben!

Halte dich an deinen Gott! und kämpfe treu gegen jeden Hauch des Lebensüberdrußes. Wer Gott entfliehen will, der fällt dem gerechten Richter desto straf-

barer anheim. Nicht du, sondern die Weisheit und Liebe des Vaters soll die Stunde des Endes deiner Prüfung bestimmen. Wenn die Menge deiner Gedanken sich durchkreuzen, und deine Bekümmernisse dich ängstigen, dann blicke hinauf zum Himmel, und auch du wirst es erfahren, was noch alle Gott Suchende erfuhren, deine Tröstungen, o Herr! haben meine Seele erquickt.

Um Trost war meiner Seele so bange,
Denn Gott verbarg sein Angesicht.
Ich rief zu Ihm: Ach, Herr! wie so lange!
Und Gott verließ den Schwachen nicht!

2.

Aber auch darüber, Freunde im Herrn! laßt mich noch einen Wink zum ernsten Nachdenken geben: Wie der Christ sich sorgfältig verwahre, daß er nicht unrecht thue. Das Wort unsers Textes winkt uns darauf: Wirst du, Gott, auch Gemeinschaft haben mit dem Rathschluß der Boshaften, welcher unter dem Schein des Rechten Mühe stiftet?

Nein, die heilige, unverletzliche Gerechtigkeit kann keine Gemeinschaft haben mit dem Rath und den Absichten der Bosheit; wer Mühe und Unheil stiftet, und

wär' es auch unter dem Scheine des Rechtes, der wird von Gott verworfen werden! So wahr das ist, was wir sagten, von der an Gott sich haltenden Treue des Christen, auch wenn er unter'm Drucke der Bosheit und Ungerechtigkeit leidet, so wahr ist es: Wer, ich will nicht sagen Christ, wer nur Mensch ist, dem graut es, wie vor der Hölle, vor dem Gedanken, daß er durch seine Ungerechtigkeit oder Bosheit einem seiner Brüder das Leben verbittern, seine Aengste und Qualen mehren, oder gar, wenn auch nicht die Ursache seines Lebensüberdrusses werde, doch denselben in seiner Seele sollte gewaltiger machen.

Aufgeblickt auf den heiligen und gerechten Gott, der ewig keine Gemeinschaft haben kann mit dem Rathe der Bosheit, die, wenn auch unter dem Scheine des Rechten, Mühe stiftet. Das Andenken an den gerechten Vergelter, die heilige Scheue vor Gott schrecke dich zurücke vor jedem bittern Worte, jedem heillosen Zanke, jeder Ungerechtigkeit oder Bosheit, die du gegen einen deiner Mitmenschen dir zu Schulden kommen zu lassen, in Gefahr kommen könntest.

1.

Gott! welche Folgen kann oft der Unfriede, die Zanksucht haben! In welche Abgründe des Verderbens kann die Bosheit, der Geiz, die Härte, die immer wie-

derkommenden Vorwürfe, auch wenn sie manchmal den Schein des Rechten hätten, und unter diesem Scheine Mühe stiften, den Menschen stürzen! Unfriede und Zank, Entzweyung der Gemüther, die dem Christensinne, der nur Liebe und Friede ist, so gerade entgegenstehen; allwissender Gott! nur du weißest es, welches Unheil, welchen Jammer, welches Verderben sie schon unter deinen Menschen angerichtet haben. Und der Zänker, der Ungerechte, der Boshafte, wenn er auch noch so sehr bloß seiner Leidenschaft folgt, vielleicht wirklich die unmündige Unschuld haßt, und die gebeugte, tiefsinnige und gutmüthige Schwäche drückt und quält, ach, er beredet sich selbst und andere, daß er Recht habe. Aber du, o möchte es jeder Zanksüchtige, jeder Boshafte hören und zu Herzen nehmen, wenn du schon dich beredest, daß du Recht habest, wenn du schon unter dem Schein des Rechten Mühe stiftest; glaub' es und zittere davor, Gott hat keine Gemeinschaft mit dem Rathe der Boshaften.

Friede, sanfter Friede, christliche Liebe, welche schonend Andrer Schwächen trägt, wo du unter Brüdern wohnst, da, da hat der Herr dem Segen und Leben geboten, zu bleiben immer und ewiglich, da wohnt auch der Friede Gottes. O Freunde! so viel an euch ist, haltet Friede mit jedermann; traget mit schonender Liebe die Schwachen, damit der Friede Gottes nie aus euerm Herzen fliehe und die Gemeinschaft der Heiligen und Gerechten nie von euch hinwegweichen müsse.

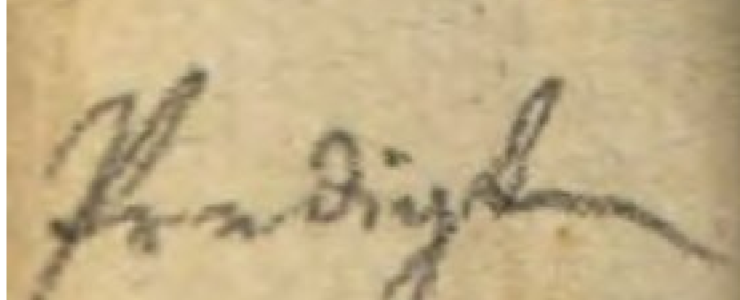
2.

Ihr besonders, christliche Freunde! die Gott nach

seiner heiligen Vorsehung solchen Menschen an die Seite gesetzt hat, die mit Trübsinn oder bangen und schweren Gedanken oft zu kämpfen haben, o laßt nie eure Rohigkeit, nie eure Härte, nie euern bittern Unmuth sie fühlen, traget sie mit der Schonung und Liebe, mit der ihr wünschet, von Gott getragen zu werden. Freundliche Liebe, welche ihnen die ohnehin schwere Last mitleidig tragen hilft, erleichtert, was sie erleichtern, abnimmt, was sie abnehmen kann; freundliche Liebe ist ein Strahl Gottes in dunkle Nächte, denn sie hilft nicht nur dem Schwachen auf, trägt nicht nur mit dem Müden die niederbeugende Last, sondern sie wird dem Bekümmerten zum ermunternden Pfande dessen, was seine geängstigte Seele oft nicht glauben kann, nähmlich, daß Gottes allerfreundlichste Liebe ihm nicht ferne sey.

Nicht umsonst hat Jesus Christus gesprochen: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Wer kann es berechnen, welch ein Segen seine Friedliebe, seine gutmüthige herzliche Theilnahme stiften, wie unzählig viel Böses, welchen Jammer sie abzuheben im Stande ist. Ringe darnach und laß nicht nach, bis du errungen hast das Ziel, daß deine Liebe, deine Schonung, dein freundliches Zuvorkommen ein Bild ist

Der Liebe, die für Alle wacht,
Und nur erfreut und selig macht!



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geßner, Georg,

Zusammenhängende Reden christlichen Inhalts

Winterthur 1811

Hom. 567 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459295-6